

II 29.608

Inhalt

Vorwort	5
Geschichtlicher Teil	7
Kapitel 1. Allgemeine Geschichte der Klassen	9
a) Einleitung	9
b) Die Geschichte der bürgerlichen Klasse, nach Karl Marx	9
c) Die Geschichte des Proletariats, nach Karl Marx	10
d) Die proletarischen Organisationen	13
Kapitel 2. Die Klassen und ihre Stellung zur Kirche	15
a) Die Feudal Klasse	15
b) Die Bourgeoisie	16
c) Das Proletariat	17
Bis 1900 — Die Vorkriegszeit — Der Weltkrieg — Die Revolution von 1918.	
d) Die neuen Massenorganisationen der Freidenker	18
Ueberblick — Erste Epoche — Zweite Epoche — Dritte Epoche — Vierte Epoche	
e) Die religiöse Gliederung Deutschlands	21
Angestellte und Beamte — Bauern und Frauen — Die katholischen Arbeiter — Die protestantischen Arbeiter — Die freidenkerischen Arbeiter — Die Sympathisierenden — Der Kirchenaustritt — eine Nachfrage	
Kapitel 3. Die alte und die neue Weltanschauung	26
a) Technik und Naturwissenschaften	26
b) Kulturwissenschaften	27
c) Moral	28
d) Religion	28
e) Der Marxismus — die neue Weltanschauung	29
f) Zwei Zeugen: Müller-Lyer — Bucharin	29
g) Die Zukunft	32
Theoretischer Teil	33
Kapitel 4. Verhältnis der Arbeiterparteien zur Religion	33
a) Die Wichtigkeit der Frage	34
b) Marx' und Engels' Auffassung	34
c) Lenins Auffassung	36
d) Die Dialektik unseres Freidenkerprogramms	38
e) Säulentheorie	39
f) Rosa Luxemburgs Kritik	39
g) Lenins Kritik — zwei Beispiele	40
h) Der religiöse Sozialismus	42
i) Eine kurze Kritik Engels'	45
k) Die Kulturpolitik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands seit 1918	46

l) SPD. und Freidenkerbewegung	46
m) Die Kulturpolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands	47
n) KPD. und Freidenkerbewegung	47
o) Ergebnis für die Freidenkerbewegung	49
p) Die Einheit der Arbeiterbewegung	49

Praktischer Teil 50

Kapitel 5. Die Aufgaben der proletarisch. Freidenkerbewegung 52

a) Kulturpolitische Aufgaben	52
Forderungen in bezug auf Staat und Kirche	
— Forderungen in bezug auf die Schule —	
Kontrolle des Gegners — Beispiele	
b) Die Aufgaben des Alltags- und Gemeinschaftslebens	56
Name — Absterben des Gemeinschaftslebens?	
— Die proletarischen Feiern — Gegenseitige Hilfe — Die Feuerbestattung — Das Alltagsleben	
c) Agitation und Propaganda	64
Hausagitation — Versammlungen — Vorträge — Feiern — Theater — Arbeiterliteratur — Atheistische Literatur — Propaganda: Rednerschulung, Funktionärschulung — Diskussionsabende, Elternabende — Kurse — Schulung des Nachwuchses	
d) Organisation	71
Die Eigenart unserer Organisation — Umfang der Mitgliedschaft — Wohnbezirk und Betrieb — Die Leitungen — Demokratischer Zentralismus — Organisation der Kulturpolitik — Organisation des Alltags- und Gemeinschaftslebens — Ein Beispiel — Folgerungen daraus — Internationale Organisation — Verhältnis zu den freigewählten Organisationen — Verhältnis zu anderen proletarischen Kulturorganisationen — Ergebnis	

Kapitel 6. Anhang. Aus Trozkis Buch: Fragen des Alltagslebens 77

a) Politik und kulturelle Arbeit	77
b) Man muß das proletarische Alltagsleben kennen lernen	78
c) Proletariat und Kirche	79
d) Proletariat und Theater	80
e) Proletariat und Kunst	81
f) Proletariat und Vergnügungen. — Kino	81
g) Allgemeine Charakteristik unserer Zeit	82

Vorwort

Diese Programmbroschüre hat bereits ihre Geschichte.

Es war auf der Tagung der Generalversammlung der Gemeinschaft proletarischer Freidenker Ostern 1924 zu Leipzig. Die Frage des Programms stand zur Diskussion. Eine Einigung schien nicht möglich. Die Diskussion war uferlos und ergebnislos. Da trat ein Dresdener Genosse an mich heran und forderte mich auf, in einigen knappen Sätzen das Wesentliche unserer Freidenkerbewegung zu formulieren. So entstanden in der Mittagspause jene wenigen Sätze, die nach einer Revision, zusammen mit den Tagesforderungen des Genossen Herre, seit dieser Zeit das Programm der G. p. F. bilden. Dieses Programm wurde einstimmig angenommen. Einstimmig wurde beschlossen, daß ich meine Begründung, die ich zu den Programmsätzen gegeben hatte, zu einer Programmbroschüre der G. p. F. ausarbeiten sollte.

Zwei Jahre sind seitdem verflossen — die hier vorliegende Arbeit ist nicht veröffentlicht worden. Nicht durch unsere Schuld. Schon damals bei der Programmdebatte zeigten sich Richtungsverschiedenheiten. Die von mir vorgelegten Leitsätze wurden im Interesse einer einheitlichen Zustimmung noch in Leipzig selbst, wie gesagt, „revidiert“ und in dieser Form als Programm angenommen. Dieser Richtungskampf ist es im letzten Grunde gewesen, der eine Drucklegung bis jetzt verhindert hat. Auch heute noch bestehen ernste Meinungsverschiedenheiten über Ziel und Wege der proletarischen Freidenkerbewegung, wenn diese selbst sich auch innerhalb der Arbeiterschaft Anerkennung zu verschaffen verstanden hat. Wir wissen, daß sich unter den Bekämpfern mancher in dieser Broschüre niedergelegten Auffassungen Genossen befinden, die ihre ganze Kraft und ihre ganze Liebe diesem Teil der Arbeiterbewegung gewidmet haben und noch widmen. Der Unterschied zwischen ihrer und unserer Auffassung besteht in der Hauptsache darin, daß sie unseres Erachtens „Nur-Freidenker“ sind, während wir die Einheit des Klassenkampfes betonen und der Freidenkerbewegung eine — d. h. die notwendige — Stellung im Rahmen des politischen Kampfes zuerkennen, wobei wir allerdings allen proletarischen Organisationen gegenüber mit aller Energie dafür eintreten, daß der Freidenkerbewegung die ihr gebührende Stellung eingeräumt wird.

Diesem inneren Richtungskampfe ist es zuzuschreiben, daß auch heute noch nicht diese Broschüre als offizielle Programmbroschüre der G. p. F. erscheinen kann, was übrigens im Augenblick auch nicht mehr wünschenswert ist, da wir hoffentlich bald die neue Einheitsorganisation haben. Die Broschüre geht deshalb unter alleiniger Verant-

wortung der beiden Verfasser heraus. Da wir also in dieser Broschüre unsere persönliche Meinung vertreten und nicht die Organisation mit der Verantwortung belasten, schien es uns richtig, im theoretischen Teil nicht eine Darstellung auf „mittlerer Linie“ zu geben oder auf Besprechung der heiklen Probleme zu verzichten oder unter scheinbarer Neutralität die verschiedenen Auffassungen kritiklos wiederzugeben, sondern wir versuchen, eine Darstellung der Freidenkerprobleme zu geben vom Standpunkte des konsequenten Marxismus, wie wir ihn auffassen, zu geben. Das hindert nicht, daß man in allgemeinen und besonderen Fragen der Freidenkerbewegung mit andersdenkenden Freidenkergenossen ständig zusammen arbeitet, im Gegenteil, wir sind der Meinung, daß nur diese praktische Freidenkerarbeit den Prüfstein für die richtige Theorie abgibt.

Die Broschüre ist so aufgebaut, daß sie eine Erläuterung des Programms der Gemeinschaft proletarischer Freidenker ist. Zugleich sind die ursprünglichen „Thesen“, aus denen, wie gesagt, das Programm durch Revision entstanden ist, wieder mit abgedruckt. Da inzwischen durch die Gründung der Internationale proletarischer Freidenker auch deren Programm, Richtlinien usw. für die Freidenkerbewegung Deutschlands bindend geworden sind, so sind den einzelnen Teilen der Broschüre die zu ihnen gehörigen Stellen vorangedruckt.

Die Arbeit ist in Gotha entstanden. Sie kann diese Herkunft nicht verleugnen. Das ist ein Mangel und zugleich ein Vorteil. Ein Mangel, weil sie dadurch nicht immer allgemein genug ist; ein Vorteil, weil der gute Geist der Gothaer Arbeiterbewegung in ihr lebt. In der Broschüre steht kein Satz, der nicht aus der Arbeit und den Kämpfen der Gothaer Arbeiterbewegung im allgemeinen und der Gothaer Freidenkerbewegung im besonderen entstanden ist. Es war für meine Frau und mich ein glücklicher Umstand, die gute Schule der Gothaer Arbeiterbewegung in diesen acht Jahren durchlaufen zu können.

Dabei gedenken wir nicht nur der heutigen Mitgliedschaft und ihrer Funktionäre, sondern vor allem auch der Vorkämpfer, die schon lange vor dem Kriege die Sache des Freidenkertums vertreten haben. Besonders groß ist der Einfluß des Genossen Adolf Hertel, Gotha, auf uns gewesen, ohne den diese Broschüre nicht entstanden wäre.

Der Einheitsorganisation der proletarischen Freidenker Deutschlands ist diese Schrift gewidmet.

G o t h a , Mai 1926.

W a l t e r L i n d e m a n n .

Geschichtlicher Teil

Programm.

§ 1: Die Gemeinschaft proletarischer Freidenker ist im Verlaufe des Kampfes der internationalen Arbeiterklasse dadurch notwendig geworden, daß Aufgaben an das Proletariat herantraten, die von keiner der bisher bestehenden Organisationen geleistet werden konnten. Diese Aufgaben liegen auf kulturellem Gebiete. Die Gemeinschaft pflegt also die weltanschauliche Seite des Marxismus.

Thesen.

These 1: Die G. p. F. ist eine revolutionäre Klassenkampforganisation des Proletariats.

Richtlinien der G. p. F.

1. Die völlige geistige Befreiung der Arbeiterklasse setzt ihre ökonomische Befreiung voraus. Aber im Kampfe für diese ökonomische Befreiung ist die Bekämpfung der geistigen Rückständigkeit der Arbeiter eine der wichtigsten Waffen.

2. Die Klassenherrschaft des Kapitalismus stützt sich in hohem Maße auch auf die geistige Rückständigkeit der Massen.

3. Die herrschende kapitalistische Klasse züchtet bewußt derartige Rückständigkeiten, um die Ausgebeuteten in Abhängigkeit zu erhalten.

4. Die wirksamsten ideologischen Kräfte der Reaktion sind Religion und Nationalismus.

5. Die Religion hat die Aufgabe, das Proletariat von seinen Lebensinteressen abzulenken.

6. Der Nationalismus hat die Aufgabe, das Proletariat seinen internationalen Klasseninteressen zu entfremden.

7. Religion und Nationalismus sind daher Bundesgenossen des Kapitalismus, Bundesgenossen in der Seele des Proletariats selbst, jenes Proletariats, das sich ökonomisch vom Kapitalismus zu befreien sucht.

8. Klerikale und nationalistische Organisationen, die sich auf die religiösen und nationalistischen Vorurteile der Massen stützen, stehen im Dienste der herrschenden Klasse, also im Dienste der Reaktion.

9. Unser Kampf gegen Klerikalismus und Chauvinismus ist ein Teil des revolutionären Befreiungskampfes und muß sich daher in den Dienst desselben stellen.

10. Die Kirche — so mächtig sie auch äußerlich erscheinen mag — ist ein den gegenwärtigen kapitalistischen Verhältnissen angepaßtes Ueberbleibsel einer längst verschwundenen Epoche. Die gegenwärtigen religiösen Ideologien sind zugleich mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung historisch zum Untergange verurteilt.

11. Der Nationalismus als ideologische Begleiterscheinung der imperialistischen Epoche des Kapitalismus erstarkt zugleich mit der Zuspitzung der imperialistischen Gegenkräfte. Zugleich erstarken aber auch im Proletariat die revolutionären Gegensätze, welche mit dem Kapitalismus auch den Imperialismus und Nationalismus vernichten werden.

12. Die Ausbeutung ist international und benützt auch die Religion nur als Mittel zum Zweck. Der Ausbeuter braucht für sich keine Religion und liefert auch an Feinde und Andersgläubige. Der Ausgebeutete hingegen soll religiös und patriotisch sein, das heißt Ideale haben, für die er zu hungern und, wenn es not tut, zu sterben bereit ist.

13. Die proletarische Freiidenkerbewegung ist ein Zweig der großen sozialistischen Gesamtbewegung. Ihre Sonderaufgabe besteht darin, auf dem Boden des revolutionären Klassenkampfes und des wissenschaftlichen Sozialismus durch Zerstörung der religiösen und bürgerlichen Ideologien in den Köpfen des Proletariats an der Verwirklichung einer alle Völker und Rassen umfassenden klassenlosen Gemeinschaftskultur mitzuarbeiten.

14. Da sich die proletarische Freiidenkerbewegung in den Dienst des proletarischen Befreiungskampfes stellt, verlangen wir auch von jeder proletarischen Partei im Interesse des Klassenkampfes eine Unterstützung unserer Bestrebungen. Jede proletarische Partei muß dafür kämpfen, daß für den Staat die Religion Privatsache ist, aber für sie selbst darf die Religion nicht Privatsache sein. Insbesondere von den Führern und Funktionären der proletarischen Bewegung muß verlangt werden, daß sie voll und ganz auf dem Boden des Marxismus stehen, der mit jeder religiösen Ideologie unvereinbar ist.

Kapitel I

Allgemeine Geschichte der Klassen

a) Einleitung.

Der erste Satz unseres Programms unterstellt, daß an einer bestimmten Stelle der geschichtlichen Entwicklung notwendigerweise eine proletarische Freiidenkerbewegung entstehen mußte, er deutet weiter auf die Eigenart dieser Bewegung und auf ihre Sonderfunktion im Klassenkampf der Arbeiter hin. Er betont gleichzeitig die Unterordnung dieses Teilgebietes unter die Notwendigkeiten des allgemeinen Klassenkampfes der Arbeiter.

Es ist deshalb gut, einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Kapitalismus zu geben, mit besonderer Rücksicht auf die Entstehungsgründe unserer Freiidenkerbewegung.

Wir glauben, diese Aufgabe nicht besser erfüllen zu können, als wenn wir einige Zitate folgen lassen, die wegen ihrer klassischen Bedeutung eine eigene Darstellung als Ueberhebung erscheinen ließen. Zuerst möge ein Abschnitt aus dem *Kommunistischen Manifest* — das jeder Leser zum Verständnis dieser Programm Broschüre wieder einmal in die Hand nehmen müßte — die Entwicklung der bürgerlichen Klasse schildern; ein weiteres Zitat aus dem *Kommunistischen Manifest* wird uns die Entwicklung des Proletariats ins Gedächtnis zurufen.

b) Die Geschichte der bürgerlichen Klasse, nach Karl Marx.

Nach dem berühmten Einleitungssatz: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von *Klassenkämpfen*“, schildert Marx die Epoche der Bourgeoisie folgendermaßen:

„Unsere Epoche zeichnet sich dadurch aus, daß sie die *Klassengegensätze vereinfacht* hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.

Die Entdeckung Amerikas, die Umseifung Afrikas schufen der aufkommenden Bourgeoisie ein neues Terrain. Der ostindische und chinesische Markt, die Kolonisierung von Amerika, der Austausch mit den Kolonien, die Vermehrung der Tauschmittel und der Waren überhaupt gaben dem Handel, der Schiffahrt, der Industrie einen nie ge-

kannten Aufschwung und damit dem revolutionären Element in der zerfallenden und feudalen Gesellschaft eine rasende Entwicklung.

Die bisherige feudale oder zünftige Betriebsweise der Industrie reichte nicht mehr aus für den mit neuen Märkten anwachsenden Bedarf. Die Manufaktur trat an ihre Stelle. Die Zunftmeister wurden verdrängt durch den industriellen Mittelstand; die Teilung der Arbeit zwischen den verschiedenen Korporationen verschwand vor der Teilung der Arbeit in der einzelnen Werkstatt selbst.

Aber immer wuchsen die Märkte, immer stieg der Bedarf. Auch die Manufaktur reichte nicht mehr aus. Da revolutionierte der Dampf und die Maschinerie die industrielle Produktion. An die Stelle der Manufaktur trat die moderne große Industrie, an die Stelle des industriellen Mittelstandes traten die industriellen Millionäre, die Chefs ganzer industrieller Armeen, die moderne Bourgeoisie.

Die große Industrie hat den Weltmarkt hergestellt, den die Entdeckung Amerikas vorbereitete. Der Weltmarkt hat dem Handel, der Schifffahrt, den Land-Kommunikationen eine unermeßliche Entwicklung gegeben. Diese hat wieder auf die Ausdehnung der Industrie zurückgewirkt, und in demselben Maße, worin Industrie, Handel, Schifffahrt, Eisenbahnen sich ausdehnten, in demselben Maße entwickelte sich die Bourgeoisie, vermehrte sie ihre Kapitalien, drängte sie alle vom Mittelalter her überlieferten Klassen in den Hintergrund.

Wir sehen also, wie die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist.

Jede dieser Entwicklungsstufen der Bourgeoisie war begleitet von einem entsprechenden politischen Fortschritt. Unterdrückter Stand unter der Herrschaft der Feudalherren, bewaffnete und sich selbst verwaltende Assoziation in der Kommune, hier unabhängige städtische Republik, dort dritter steuerpflichtiger Stand der Monarchie, dann zur Zeit der Manufaktur Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder in der absoluten Monarchie, Hauptgrundlage der großen Monarchien überhaupt, erkämpfte sie sich endlich seit der Herstellung der großen Industrie und des Weltmarktes im modernen Repräsentativstaat die ausschließliche politische Herrschaft. Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Auschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisieklasse verwaltet.“

c) Die Geschichte des Proletariats, nach Karl Marx.

„Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer erzeugt, die diese Waffen führen werden — die modernen Arbeiter, die Proletarier.

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt.“

„Die moderne Industrie hat die kleine Werkstatt des patriarchalischen Meisters in die große Fabrik des industriellen Kapitalisten verwandelt. Arbeitermassen, in der Fabrik zusammengedrängt, werden soldatisch organisiert. Sie werden als gemeine Industriesoldaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierarchie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt. Sie sind nicht nur Knechte der Bourgeoisieklasse, des Bourgeoisestaates, sie sind täglich und stündlich geknechtet von der Maschine, von dem Aufseher, und vor allem von den einzelnen fabrizierenden Bourgeois selbst.“

„Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen ins Proletariat hinab, teils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, daß ihre Geschäftlichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird. So rekrutiert sich das Proletariat aus allen Kreisen der Bevölkerung.

Das Proletariat macht verschiedene Entwicklungsstufen durch. Sein Kampf gegen die Bourgeoisie beginnt mit seiner Existenz.

Im Anfang kämpfen die einzelnen Arbeiter, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die Arbeiter eines Arbeitszweiges an einem Ort gegen den einzelnen Bourgeois, der sie direkt ausbeutet. Sie richten ihre Angriffe nicht nur gegen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, sie richten sie gegen die Produktionsinstrumente selbst; sie vernichten die fremden konkurrierenden Waren, sie zerschlagen die Maschinen, sie stecken die Fabriken in Brand, sie suchen die untergegangene Stellung des mittelalterlichen Arbeiters wieder zu erringen.

Auf dieser Stufe bilden die Arbeiter eine über das ganze Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse. Massenhaftes Zusammenhalten der Arbeiter ist noch nicht die Folge ihrer eigenen Vereinigung, sondern die Folge der Vereinigung der Bourgeoisie, die zur Erreichung ihrer eigenen politischen Zwecke das ganze Proletariat in Bewegung setzen muß und es einstweilen noch kann. Auf dieser Stufe bekämpfen die Proletarier also nicht ihre Feinde, sondern die Feinde ihrer Feinde, die Reste der absoluten Monarchie, die Grundeigentümer, die nichtindustriellen Bourgeois, die Kleinbürger. Die ganze geschichtliche Bewegung ist so in den Händen der Bourgeoisie konzentriert; jeder Sieg, der so errungen wird, ist ein Sieg der Bourgeoisie.

Aber mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst und es fühlt sie mehr. Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt. Die wachsende Konkurrenz der Bourgeoisie unter sich und die daraus hervorgehenden Handelskrisen machen den Lohn der Arbeiter immer

schwankender; die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie macht ihre ganze Lebensstellung immer unsicherer; immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. Die Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohnes. Sie stiften selbst dauernd Assoziationen, um sich für die gelegentlichen Empörungen zu verproviantieren. Stellenweise bricht der Kampf in Emeuten aus. Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. Sie wird befördert durch die wachsenden Kommunikationsmittel, die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten miteinander in Verbindung setzen. Es bedarf aber bloß der Verbindung, um die vielen Lohnkämpfe von überall gleichem Charakter zu einem nationalen, zu einem Klassenkampf zu zentralisieren. Jeder Klassenkampf ist aber ein politischer Kampf. Und die Vereinigung, zu der die Bürger des Mittelalters mit ihren Bizinalwegen Jahrhunderte bedurften, bringen die modernen Proletarier mit den Eisenbahnen in wenigen Jahren zustande.

Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst. Aber sie erhebt immer wieder, stärker, fester, mächtiger. Sie erzwingt die Anerkennung einzelner Interessen der Arbeiter in Gesetzesform, indem sie die Spaltungen der Bourgeoisie unter sich benützt. So die Zehnstundenbill in England.

Die Kollisionen der alten Gesellschaft überhaupt fördern mannigfach den Entwicklungsgang des Proletariats. Die Bourgeoisie befindet sich in fortwährendem Kampfe; anfangs gegen die Aristokratie, später gegen die Teile der Bourgeoisie selbst, deren Interessen mit dem Fortschritt der Industrie in Widerspruch geraten; stets gegen die Bourgeoisie aller auswärtigen Länder. In allen diesen Kämpfen sieht sie sich genötigt, an das Proletariat zu appellieren, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen und es so in die politische Bewegung hineinzureißen. Sie selbst führt also dem Proletariat ihre eigenen Bildungselemente, d. h. Waffen gegen sich selbst zu.

Es werden ferner, wie wir sahen, durch den Fortschritt der Industrie ganze Bestandteile der herrschenden Klasse ins Proletariat hinabgeworfen oder wenigstens in ihren Lebensbedingungen bedroht. Auch sie führen dem Proletariat eine Masse Bildungselemente zu.

In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. Wie daher früher ein Teil des

Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Teil der Bourgeoisie zum Proletariat über, und namentlich ein Teil der Bourgeoisideologen, welche zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben.“

b) Die proletarischen Organisationen.

Dieser klassischen Darstellung des allgemeinen Kampfes des Proletariats brauchen wir nur noch einen Ueberblick über die Entstehung der einzelnen proletarischen Organisationen hinzuzufügen, unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung der neuen Ideologie. Der verarmende Handwerker ging, wie wir gesehen haben, in die Fabrik, wo er denselben Beruf ausübte, wie bisher. Er war also nach seiner Ueberzeugung nach wie vor Handwerker und verblieb infolgedessen Mitglied seiner Handwerkerorganisation, seiner Zunft; und da die Fabrik durch die feudale Gesetzgebung eingeengt war, so kämpfte der Arbeitnehmer mit seinem Arbeitgeber zusammen für Bewegungsfreiheit der Fabrik gegen die Feudalklasse. Das hatte zur Folge, daß er auch politisch sich als Angehöriger der bürgerlichen Klasse fühlte. Er war liberal, demokratisch, republikanisch, bürgerlich. Erst lange nachdem der ehemalige Handwerker in die Fabrik eingezogen war, wurde ihm klar, daß er kein Handwerker im alten Sinne mehr war. Er hatte keinen Anteil mehr an den Produktionsmitteln, er konnte nur noch seine Arbeitskraft verkaufen, und die verkaufte er an seinen Arbeitgeber, der ihn dabei ausbeutete. Er übersah seine neue Lage und lernte sich als etwas Neues fühlen, als Proletarier im Gegensatz zum Bürger, als Arbeitnehmer im Gegensatz zum Arbeitgeber. Damit erwachte das Klassenbewußtsein, die ideologische Möglichkeit proletarischer Organisationen war gegeben. Immer größer wurde nunmehr das Gebiet der Dinge, die man als bürgerlich empfand, die man bekämpfte, weil sie dem Bürgertum nützlich und damit der Arbeiterschaft schädlich waren, immer tiefer wurde der neue proletarische Lebensinhalt erfaßt.

Zunächst im Beruf: Anstelle der alten Berufsverbände (der Handwerkervereinigungen, der Zünfte) traten die neuen, die Gewerkschaften. — In der Politik: Anstelle der bürgerlichen Parteien, der Liberalen, traten die eigenen proletarischen Parteien. — Als Konsumenten: Man gründete Genossenschaften, um die Ausbeutung durch die Mittelschichten zu verhindern. — Schließlich auf kulturellichem Gebiete: Es entstanden mannigfache Organisationen, die sich die Gestaltung des Gemeinschafts- und Alltagslebens zur Aufgabe machten. Wir erwähnen die Fülle der Organisationen auf dem Gebiete des Arbeiter-Sport- und Turnwesens, die von den Fußballspielern, Schwimmern, Radfahrern, Turnern bis zu den Wander- und Touristenvereinen gehen; wir erinnern an die Vereine, die sich die Pflege proletarischer Kunst zur Aufgabe gemacht haben, die Arbeitersänger, die Volksbühnenvereine, die Sprechchöre; wir erinnern an die Organisationen der gegenseitigen Hilfe, an

die Arbeitersamariter, an die Internationale Arbeiterhilfe (I. A. H.), Arbeiterwohlfahrt (A. W. F.) und die Internationale Rote Hilfe (I. R. H.); wir erinnern an die Elternorganisationen, an die proletarischen Schulgemeinden, an die Kinderfreunde, an die Vereine für weltliche Schule, an die Arbeiterbildungsorganisationen.

Immer klarer grub es sich in die Gehirne der Proletarier ein, daß es angesichts der Klassengegenstände keine neutralen Vereinigungen geben kann, daß es zum mindesten Naivität ist, wenn die bürgerlichen Vereine ihre Ziele für neutral halten. Sie können wohl den Streitigkeiten der einzelnen bürgerlichen Parteien gegenüber neutral sein, niemals aber der Klassenbewußten Arbeiterschaft gegenüber.

Kapitel II

Die Klassen und ihre Stellung zur Kirche

a) Die Feudalklasse.

In der Linie dieser Entwicklung des proletarischen Klassenkampfes liegt auch die Notwendigkeit des Konfliktes mit der Kirche, die in Deutschland seit einem Jahrtausend die Interessen der jeweils herrschenden Klassen auf dem Gebiete des Gemeinschaftslebens vertritt und der die Sorge um Erzeugung, Erhaltung und Pflege der richtigen, d. h. der den herrschenden Klassen dienenden Ideologie anvertraut ist. Untersuchen wir nun im einzelnen die Stellung der Klassen gegenüber der Kirche und der Religion.

Im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit war die kirchliche Oberschicht, die Priesterschaft, interessiert an der Erhaltung ihrer privilegierten Stellung. Fast absolut beherrschte sie die Gläubigen. Waren die weltlichen Herren nur Herren über den Leib ihrer Untertanen, so entschied die Priesterschaft über das ewige Heil, über das Schicksal der Seele nach dem Tode. Der Priester war Gottes Stellvertreter auf Erden, er besaß die Schlüssel zur Himmelspforte, er konnte lösen und verdammen. Seine Urteile fällte er nach dem Grade des blinden Gehorsams, des blinden Glaubens seiner Schäflein. Und das war der höchste Grad der Unterdrückung, daß den Menschen ihre Knechtschaft als eine von Gott gesandte Prüfung hingestellt wurde und daß sie jedes Auflehnen dagegen, auch nur in Gedanken, als Sünde empfanden, die sie ihrem Priester zu beichten hatten. Die feudale Klasse hatte ein Interesse an dieser Geistesverfassung ihrer Untertanen, der Bauern und Bürger, getreu dem Grundsatz: Je weniger der Mensch weiß, desto mehr glaubt er, je mehr er glaubt, desto dummer ist er, je dummer er ist, desto leichter läßt er sich regieren. Wer kennt nicht die unheilvolle Wirkung solcher biblischen Sprüche wie: „Seid untertan der Obrigkeit.“ „So dich einer auf die linke Wange schlägt, so reiche ihm auch die rechte.“

Je mehr die Kirche als unfehlbar galt, je angesehenere die Priester waren, desto leichteres Spiel hatte die herrschende Klasse. Jede Gewalttat, jede Ausbeutung wurde den Untertanen als Prüfung Gottes ausgelegt. Die Geduld, die sie im Ertragen zeigten, würde ihnen, so sagte die Kirche, im Jenseits als gutes Werk angerechnet werden. Ja, sie verstieg sich sogar zu dem lebensfeindlichen Satze: Je elender der Mensch auf Erden, desto seliger sei er im Himmel.

b) Die Bourgeoisie.

Anders war zur gleichen Zeit die Stellung der Bourgeoisie zur Kirche. Sie war revolutionär und hatte als aufsteigende Klasse, wie wir sahen, ein Interesse an der Zerstörung der kirchlichen Autorität. Als sie aber gesiegt hatte, als sie die herrschende Klasse wurde, änderte sich ihre Stellung zu Religion und Kirche, sie wurde fromm, aus derselben Lage heraus wie vor ihr die feudale Klasse. Hören wir doch, daß in dem „aufgeklärtesten“ Lande, in Amerika, Milliarden den Universitäten, die von ihren „Stiftungen“ erhalten werden, verbieten, den „Darwinismus“ zu lehren. (Dantoner Affenprozeß.) Lassen doch Unternehmer den Arbeitern ankündigen, daß sie entlassen würden, wenn sie nicht wieder in die Kirche einträten.

Die Bourgeoisie hat ein Interesse daran, daß die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschungen, die zwar notwendige Hilfsmittel für die kapitalistische Produktionsweise sind, nicht ins Volk dringen, sie sagt: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben.“ Hier finden wir auf unserem Gebiete den inneren Widerspruch des Kapitalismus, den Wittfogel in seinem Buche: „Die Wissenschaft der bürgerlichen Gesellschaft“ für alle Wissenschaften einer gründlichen Untersuchung und Kritik unterzogen hat.

Und da die Bourgeoisie selber konservativ geworden ist, da sie die bestehenden Zustände erhalten wissen will, da sie keine Veränderung wünscht, so geraten auch die Wissenschaftler, die von der Gnade der Bourgeoisie leben, in immer größere Widersprüche zu den Tatsachen des Lebens. Man geht heute so weit, daß man mit Hilfe des „Darwinismus“ die Notwendigkeit der Monarchie in Deutschland „beweist“. Besonders verhaßt sind darum der Bourgeoisie die Biologie und die Soziologie, weil gerade sie heute am meisten die Veränderung in Natur und Geschichte zu untersuchen haben.

Das Proletariat hatte zunächst mit der aufsteigenden Bourgeoisie gegen die Feudalklasse gekämpft. Es hatte dabei dieselbe feindliche Stellung auch gegen die Kirche und die Religion eingenommen wie die Bourgeoisie. Es war liberaltheologisch, aufgeklärt, freireligiös, atheistisch, je nach den verschiedenen Reifegraden. Es übernahm die liberale bürgerliche Ideologie. Aber das Blatt wendete sich. Die Bourgeoisie siegte; und — verband sich mit der Kirche. Damit war durch die ökonomisch-politische Entwicklung für alle Zukunft einer bürgerlichen Freidenkerbewegung der Boden entzogen. Die bürgerlichen Anhänger Darwins und Häckels blieben hübsch in der Kirche; sie zollten der „erhabenen Sittlichkeit des Christentums“ ihre tiefste Verehrung. Sie waren wütende Sozialistenfeinde. Ja sie „verbanden“ schließlich „wissenschaftliche“ Aufklärung mit der Religion. Der Ausläufer dieser Bewegung, der Monistenbund, dessen Theoretiker der bürgerlichen Intelligenz entstammen und dessen Arbeitermitglieder schon vielfach zu den Arbeiterfreidenkerorganisationen gegangen sind, hat schon der neuen Zeit Rechnung tragen müssen: er nahm ein Bekenntnis zum „wissenschaftlichen“ Sozialismus (!) in sein Programm auf, da er ohne das

heute am Ende seines Lateins wäre. Also nur in Verbindung mit der Arbeiterbewegung ist er noch lebensfähig. Und da kommen wir zur entscheidenden Wendung: In dem Maße, wie die Bourgeoisie an die Macht kam und reaktionär wurde, in dem Maße schloß sie sich an die Kirche an, verschärfte sich ihr Gegensatz zur Wissenschaft, so weit sie nicht ihren Interessen diente. Somit ist heute nur die Arbeiterklasse am Kampfe gegen Kirche und Religion politisch-ökonomisch interessiert. Eine Freidenkerbewegung ist nur noch möglich als ein Teil der allgemeinen Arbeiterbewegung.

c) Das Proletariat.

Bis 1900.

In demselben Maße, wie die Bourgeoisie die Nützlichkeit (und damit „Richtigkeit“) der kirchlichen Lehren erkannte, in demselben Maße wurde sich die Arbeiterschaft der Gefahr bewußt, die ihr in der kirchlichen Ideologie drohte. Sie begriff zuerst instinktiv, dann verstandesmäßig, daß sie in den Natur- und Kulturwissenschaften ein Werkzeug besaß, um ihren Klassenegner zu hemmen, zu diskreditieren. Im Kampf gegen das Kapital stand die Kirche auf der anderen Seite der Barrikade; in den Arbeitern selbst stieß ihre Kampfsideologie auf den Widerstand der anerzogenen religiösen Anschauungen. Eines hob das andere auf. Dasjenige mußte in diesem Kampfe unterliegen, welches dem Klasseninteresse zuwiderlief, in diesem Falle also die Kirche und die Religion. So reinigten die Arbeiter, durch ihr Klasseninteresse getrieben, allmählich die Köpfe von dem Wust metaphysischer Vorstellungen. Das Jenseits mit all seinen Folgerungen wurde erledigt, die Köpfe wurden freigemacht für den Kampf ums Diesseits. Der Volksmund prägte die Lebensregel: „Schaff hier das Leben gut und schön, kein Jenseits gibts, kein Widersehen!“ Dem Ideal des freudigen Ertragens von Leiden als Gottes Sühnung trat die proletarische Forderung nach organisierter Tat gegenüber.

Jahrzehntelang zog sich dieser Kampf der Arbeiterschaft gegen die Kirche und Religion hin, ohne daß dazu eigene proletarische Organisationen geschaffen wurden, ja auch ohne die Anwendung des Kirchenaustritts, von wenigen Ausnahmen abgesehen. In Deutschland — und von Deutschland sprechen wir in unserer Broschüre fast ausschließlich — übernahm die Sozialdemokratie zunächst allein als politische Partei den Kampf gegen Kirche und Religion. Durch ihren Einfluß wurden immer größere Arbeitermassen der Kirche entfremdet. Die entscheidenden Sätze des Erfurter Programms besagen: „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollständig selbständig ordnen. Weltlichkeit der Schule. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung.“

Die Vorkriegszeit.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchen eigene proletarische freigeistige Organisationen auf. 1905 wurde der Verein der Freidenker für Feuerbestattung in Berlin gegründet; 1908 in Eisenach der Zentralverband proletarischer Freidenker Deutschlands. Dazu kamen die freireligiösen Gemeinden, die aber ohne Zusammenhang untereinander ein sektenhaftes Dasein führten. Allen diesen Vereinen fehlte es noch an einer klaren marxistischen Theorie. Sie trieben primitive Volksaufklärung und lebten ganz in Vorstellungen vom „freien Geist“, von Pantheismus. Ihre Waffen waren Bibelkritik und Brandmarfung der Kirche und ihrer Verbrennen in der Geschichte (Rekerverbrennungen usw.). Sie fanden aber bei den Arbeitern weite Verbreitung, eben weil sie den Klassengegner an einer Stelle trafen, wo er sterblich war. Da war es der Krieg, diese größte aller kapitalistischen Krisen, der der Arbeiterschaft neue Lehren einhämmerte.

Der Weltkrieg.

Der Krieg mit all seinen ungeheuerlichen Erlebnissen war eine grausame Bloßstellung der Kirche und eine erbarmungslose Entlarvung des wahren Charakters der christlichen Lehren. Von denselben Kanzeln, von denen die Diener der Kirche die internationale Weihnachtsbotschaft verkündeten, predigten sie im Interesse der imperialistischen Eroberer den Völkerverhaß und Völkermord. Zu deutlich deckten sie in allen Ländern den Mantel der Liebe über schamloseste Ausbeutung, zu unverhohlen lehnten sie jede Kundgebung zur Völkerverdöhnung ab. Mit brutaler Deutlichkeit wurde den Massen vor Augen geführt, daß es nur um Profitinteressen ging in diesem Krieg und daß die Kirche sich dazu hergab, diese Tatsache zu verschleiern, so gut sie konnte.

Die Revolution von 1918.

Die revolutionären Kämpfe des Jahres 1918 und der folgenden Jahre gaben der Arbeiterschaft soviel Bewegungsfreiheit, erschütterten die Bourgeoisie und die Kirchen insoweit, daß eine Massenkirchenaustrittsbewegung entstand. Diese Bewegung der Kirchenaustritte wurde zwar im Laufe der Jahre bei der Wiedererstarkung der Reaktion gehemmt; ganz aufgehört hat sie nie. Nach dem Tiefstand im Jahre 1924 setzte ein neuer Aufstieg ein, der sich in verstärktem Maße im Jahre 1925/1926 fortsetzte. Die Zahl der Kirchenaustritte ist amtlicherseits bisher nie bekannt gegeben worden. Man schätzt sie auf etwa 1,5 Millionen.

b) Die neuen Massenorganisationen der Freidenker.

U e b e r b l i c k.

Diese Massenkirchenaustritte wären nicht möglich gewesen, wenn die Arbeiterschaft nicht in der Lage gewesen wäre, aus eigener Kraft diejenigen Funktionen zu übernehmen, die bisher die Kirche im Leben

des Arbeiters erfüllt hatte; es sind dies die Funktionen, die sich aus dem Alltags- und Gemeinschaftsleben ergeben. Wir kommen darauf in einem späteren Kapitel zurück. So wuchsen allerorts Freidenkerorganisationen ins Riesenhafte; die bekanntesten der damaligen freigeistigen Organisationen waren der Zentralverband proletarischer Freidenker, aus dem durch Verschmelzung mit anderen kleinen Verbänden die Gemeinschaft proletarischer Freidenker erwuchs, und der Berliner Verein der Freidenker für Feuerbestattung, der sich aus einer freigeistigen Feuerbestattungskasse immer mehr zu einer Freidenkerkampfororganisation entwickelte, unter Hervorhebung der allgemeinen proletarischen Freidenkeraufgaben. Der Monistenbund nahm einen neuen Aufstieg; und die freireligiösen Gemeinden, die sich in einen Volksbund für Geistesfreiheit verwandelten, wuchsen. Dazu entstanden zahlreiche Lokal- und Landes- bzw. Provinzialvereine freigeistigen Charakters, freidenkerische Feuerbestattungsvereine, und schließlich die Vereine, die sich die Gründung von weltlichen Schulen zum Ziele setzten. (Bund freier Schulgesellschaften.) Die Aufgabe der Freidenkervereine war also fortan eine doppelte: nach innen die Erledigung der Gemeinschaftsaufgaben, nach außen der Kampf gegen Kirche und Religion. Die Entwicklung des Klassenkampfes hatte die Entstehung dieser neuen Organisationsform im Interesse der Arbeiterschaft notwendig gemacht. Daß damit die politischen Parteien der Arbeiterschaft nicht der Pflicht überhoben sind, gegen die Kirche zu kämpfen, sei schon hier festgestellt, um Irrtümer zu vermeiden. Wir behandeln diese Frage später ausführlich.

Erste Epoche.

In der ersten Ueberraschung gelang es dem Proletariat, der Reaktion schwere Wunden zu schlagen. In Sachsen verschwand der Religionsunterricht in hohem Maße aus der Schule, in Hamburg zum Teil; allerdings bedeutete die Einführung eines Moralunterrichts den Verzicht auf den Sieg des Sozialismus an der Schule. In Thüringen wurde der Freidenkerunterricht erkämpft, der nach den Grundsätzen des Marxismus erteilt wurde. Zahllos waren die Abmeldungen vom Religionsunterricht. Das Schulgebet wurde abgeschafft usw. usw. Man kämpfte für Anstellung von Freidenkerlehrern „entsprechend der Zahl der vom Religionsunterricht befreiten Kinder“. Man führte zur Erkämpfung dieser Forderungen Schulstreiks durch. Man gründete weltliche Schulen — wenn auch nicht verkannt werden soll, daß die damit verbundene Isolierung der Vorkämpfer und die Erweckung von Illusionen innerhalb der Arbeiterschaft diesen Weg als falsch erscheinen lassen. Die Kirche erhielt zum Teil keine Unterstützung von den Ländern und Gemeinden mehr. Die Zahl der Feuerbestattungen nahm enorm zu. In Suhl, einer kleinen Stadt in Thüringen, werden bereits über 80 Prozent der Bevölkerung verbrannt. Eine Fülle von neuen Aufgaben wurde in Angriff genommen.

Zweite Epoche.

Dann galt es in der zweiten Epoche, die Bewegung besser zu organisieren (es erfolgten die oben erwähnten Zusammenschlüsse), es galt, Funktionäre heranzuziehen und zu schulen. Eine theoretische Klärung setzte ein: man überwand das freigeistig-freireligiös-monistische Stadium; man erkannte, daß eine Freidenkerbewegung nur lebensfähig ist, wenn sie vom Proletariat getragen wird, das heißt, daß allein der Klassenkampf und seine neuen Formen der proletarischen Freidenkerbewegung ihren Inhalt dürfen. Man grenzte sich gegenüber den Parteien und Gewerkschaften ab; man erkämpfte sich vielerorts Anerkennung im Proletariat.

Dritte Epoche.

Dann setzte das Vordringen der Reaktion ein. Die Arbeiterschaft wurde geschlagen und Schritt für Schritt zurückgedrängt. Ihre politischen Rechte wurden ihr zum Teil wieder entzogen, ihre wirtschaftliche Lage verschlechterte sich von Tag zu Tag. Diese Niederlage der Arbeiterschaft wirkte sich auch auf kulturpolitischem Gebiete aus. In Bayern wurde das Konkordat abgeschlossen; es verspricht der katholischen Kirche die Zurückerstattung aller Güter, die vor mehr als hundert Jahren säkularisiert, d. h. unter dem Einfluß der bürgerlichen Revolution Staatseigentum geworden waren. Es liefert die Schule und die Lehrerbildung den Kirchen aus. Es folgte der Reichsschulgesetzentwurf als Vorbereitung auf ein Konkordat, die Wiedereinführung des Religionsunterrichts in Sachsen auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung. Es folgen die Entlassung und Makregelung der sozialistischen Lehrer (allein über 100 in Thüringen), der Abbau des Freidenkerunterrichts in Thüringen. Der Plan eines reaktionären Reichsfeuerbestattungsgesetzes, das u. a. angeblich die Verbrennung von Personen unter 18 Jahren verbieten will und auch sonst die Feuerbestattung außerordentlich erschwert, sei gleich hier mit erwähnt. Die reaktionäre Schulgesetzgebung und -verwaltung gehört auch in diesen Zusammenhang. Die Kirchenaustritte ließen erheblich nach. Innerhalb der proletarischen Freidenkerbewegung bricht eine ernste Krise aus, die der Spaltung der Arbeiterbewegung in eine revolutionäre und revisionistische Bewegung parallel läuft. Aber gleichzeitig bereiten sich die Ansätze zu einem neuen Vordringen der Arbeiterbewegung und damit der Freidenkerbewegung vor. Die Massen werden aufs neue aufgerüttelt. Die Kirchenaustritte nehmen zu. Der Gedanke einer Einheitsorganisation aller proletarischen Freidenker Deutschlands bricht sich Bahn.

Vierte Epoche.

Die Jahre 1925 und 1926 sind reich an Erfolgen, sie bringen die Ernte ein, die in der stillen Arbeit des täglichen Kampfes herangereift war. Die Spaltung in der G. p. F. wird überwunden. Die Spalter

werden gestellt und entlarvt. In Coburg wird im Herbst 1925 beschlossen, die Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände noch enger zusammenzuschließen, um den Kampf gegen den Reichsschulgesetzentwurf geschlossener führen zu können. Im Oktober beschließen die in Berlin versammelten Reichsfunktionäre des B. d. F. f. F., den Kurs auf die Einigung aller proletarischen Freidenker zu nehmen. Ende Januar 1926 beschließt die G. p. F. auf ihrer Generalversammlung die Vereinigung mit dem B. d. F. f. F. Und dann folgten in Berlin auf der Hauptversammlung des B. d. F. f. F. zwei weitere Schritte: der B. d. F. f. F. gibt sich ein marxistisches Programm und beschließt seinerseits die Vereinigung mit der G. p. F. Das Jahr 1926 möge nunmehr die glückliche Ausführung dieser Beschlüsse bringen! Gleichzeitig wurde Pfingsten 1925 in Teplitz die Internationale proletarischer Freidenker gegründet. Sowohl die G. p. F. wie auch der B. d. F. f. F. werden Mitglieder dieser Internationale. Eine gewaltige Ernte in kurzer Zeit! Es bleibt uns noch übrig, eine Gliederung der heutigen Bevölkerung nach ihrer religiösen Stellungnahme vorzunehmen.

e) Die religiöse Gliederung Deutschlands.

Angestellte und Beamte.

Von den 70 bis 80 Prozent proletarischer oder proletarifizierter Schichten sind die Angestellten und Beamten erst teilweise bis zur Bildung politischer und gewerkschaftlicher Organisationen vorgedrungen, sie bilden im großen ganzen eine Gruppe, die noch in langsamer Umbildung begriffen ist; deshalb gibt es bei ihnen kaum Kirchenaustritte, bei aller oft völligen Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber; das Klassenbewußtsein ist noch schwach entwickelt, und so fehlt bei ihnen auch der Trieb nach Neuaufbau des Alltags- und Gemeinschaftslebens.

Bauern und Frauen.

Die Kleinbauern stehen noch sehr stark unter dem Einfluß der Kirche, ebenso befinden sich die Frauen noch vielerorts in den Banden der Religion und des Aberglaubens.

Die katholischen Arbeiter.

Bei der Arbeiterschaft selbst gibt es alle Schattierungen vom frommen Christen bis zum revolutionären Kämpfer. Große Schichten der Arbeiter, die bereits wirtschaftlich und politisch sich freigemacht haben, werden weltanschaulich noch ganz von der Kirche im Bann gehalten. Das Beispiel der Wahlen von 1924 in Oberschlesien ist da sehr lehrreich. Wir drucken folgenden Bericht darüber ab, der uns ein erschütterndes Bild von den Gewissensqualen der Arbeiter gibt, die das Zentrum, als die Partei der oberschlesischen Großindustrie, nicht wählen wollten — dazu waren sie schon zu klassenbewußt —, denen aber der proletarische Stimmzettel (in Oberschlesien fast ausschließlich der

kommunistische) aus religiösen Gründen verboten wurde, weil sich auf weltanschaulichem Gebiete das proletarische Klassenbewußtsein bei ihnen noch nicht durchgesetzt hat. Der Bericht lautet:

„Diesem Wirtschaftsterror fügte das christliche Kapital noch die kirchlichen Gewissensqualen hinzu, die bei der dortigen erzkatholischen, von der Aufklärung in Religionsfragen noch recht wenig erfaßten Bevölkerung noch von größter Bedeutung sind. Der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Dr. Bertram, erließ kurz vor dieser Wahl einen Hirtenbrief, in dem er mit der Androhung der schwersten Kirchenstrafen, der Verweigerung der Sakramente und der Ausstoßung aus der Kirche die stärkste Wahlbeeinflussung gegen die Kommunisten betrieb. Von allen Kanzeln wurde darüber hinaus seit Wochen gegen die Kommunisten mit den schärfsten Drohungen agitiert und gehetzt. Diese Mittel, die bei den Maiwahlen nicht angewandt wurden, haben auf die weiblichen Wähler sicher einen sehr starken Einfluß ausgeübt. Immer wieder traf man in den Hunderten von Versammlungen auf Gruppen von Frauen, mitunter auch älteren Männern, die aus ihrer Gewissensangst vor diesen kirchlichen Drohungen nach einem Ausweg suchten. Es ist ganz zweifellos, daß Zehntausende, die wirtschaftlich und politisch mit dem Zentrum gebrochen haben und als Proletarier früher kommunistisch wählten, diesmal der Wahlurne fernblieben, weil sie nicht anders als kommunistisch wählen wollen, das aber unter dem kirchlichen Druck diesmal nicht wagten. Jedenfalls gibt es keine kommunistischen Wähler vom 4. Mai, die jetzt gegen die KPD gestimmt hätten. Die Zehntausende von proletarischen Nichtwählern sind im Zeichen der Demokratie Opfer des wirtschaftlichen und kirchlichen Terrors geworden.“

Die protestantischen Arbeiter.

Wieder andere Arbeiter stehen der Kirche gleichgültig gegenüber. Das ist besonders bei der protestantischen Kirche der Fall. Diese hat nur noch ganz gelegentliche Beziehungen zu Millionen von Arbeitern. Es sind nur ganz wenige Ereignisse im Leben, bei welchen der Pastor bei dieser Arbeiterschaft noch eine Rolle spielt. Das wichtigste ist der Tod. Den Verstorbenen ohne jede Feier zu bestatten, widerspricht dem elementaren Gefühl. Schon die Tatsache, daß es wohl tut, Mitempfindende bei seinem großen Schmerz zu haben, macht eine Organisation der Totenfeiern nötig. Welche noch so einfache Form diese auch haben mag, auf die Trauerrede wird man nur in wenigen Fällen verzichten können, selbst wenn man wollte. Und da bleibt in vielen Fällen heute nur als Sprecher der Pfarrer übrig, an den man sich wohl oder übel wendet. Ähnlich steht es mit der Konfirmation. Aus der Urzeit schon hören wir von der Betonung des Erwachsenwerdens; bei den verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten hat man diesen Zeitpunkt verschieden gelegt; aber es entsprach dem natürlichen Gefühl, der Hilflosigkeit der Kindheit die Selbständigkeit des Alters gegenüberzustellen, die Einführung in den Kreis der Erwachsenen, der

Gemeinde, als ein Fest zu begehen. Weniger verankert ist die Taufe, und am wenigsten Bedürfnis besteht nach dem kirchlichen Hochzeitszeremoniell.

So dürftig sind also noch die Funktionen der Kirche im Leben vieler Arbeiter. Außer zur Hochzeit, Taufe, Konfirmation, gehen sie nicht in die Kirche. Selbst wenn die protestantische Kirche nicht dauernd verschlossen wäre, den Arbeiter zieht nichts mehr dorthin.

Was bietet ihm der sonntägliche Gottesdienst? Nichts! Eine Predigt, an die er nicht glaubt, weil sie in mehr oder weniger krasser Weise seinen Erfahrungen widerspricht, Choräle mit jenseitigem Inhalt und jenseitiger Melodie — er wird sie vergleichen mit den tatkräftigen Rhythmen seiner Arbeiterlieder —, eine für ihn ganz sinnlose Liturgie. — Halten wir uns das vor Augen, so begreifen wir die Kirchenfremdheit der Arbeiter. So weit er nicht durch wirtschaftliche Not gezwungen ist, am Sonntag zu schaffen (Garten, Haushalt usw.), wird er das Familienleben, einen Spaziergang, den Sport, die Geselligkeit, das Theater, das Kino der Kirche vorziehen.

Den Einfluß der Kirche in der Schule lehnen wohl die meisten Arbeiter aufs bestimmteste ab. Während sie den Pastor bei den oben genannten Gelegenheiten noch brauchen, wollen sie hier gar nichts mehr von ihm wissen. Ebenso steht es mit dem Wohlfahrtswesen. Überall wünschen die Arbeiter den Staat an die Stelle der Kirche zu setzen, das verlangen selbst die Arbeiter, die noch Mitglieder der Kirche sind, in ihrem Parteiprogramm und beweisen es täglich in der Praxis. Dasselbe gilt von der Seelsorge im Gefängnis. Überhaupt sind auf Grund schlimmer Enthüllungen die christlichen Erziehungsanstalten mit ihren „christlich“ prügeln den Hausvätern und ihren nahniederenden frommen Pastoren und sonstigen Ehrenvorständen im Volke in bösen Ruf geraten. Selbst für Bürger hat das Wort „christlich“ vor manchen Einrichtungen einen fatalen Beigeschmack.

Die freidenkerischen Arbeiter.

Wir kommen nun zu der aus der Kirche ausgeschiedenen Bevölkerung. In der G. p. F. sind 80 000 Familien organisiert = 300 000 bis 400 000 Menschen; der Berliner Verein der Freidenker für Feuerbestattung hat 400 000 Mitglieder, das sind 800 000 bis eine Million Menschen, wenn man die Zahl der nicht organisierten Kinder mitrechnet; dazu kommen die Monisten, die freireligiösen Gemeinden usw., dann die unorganisierten aus der Kirche Ausgeschiedenen, wir kommen also auf 1,5 Millionen Kircheng Austritte (bei vorsichtiger Schätzung). (Von anderer Seite wird die Zahl der Kircheng austritte mit drei Millionen angegeben.) Die kirchenamtliche Zahl, eine Million aus der protestantischen Kirche, ist unzulänglich; jeder weiß, wie oft nach drei, vier Jahren noch ein Kirchensteuerzettel an unsere Mitglieder ausgegeben wird.

Eine Zahl, die auf dem Katholikentag in Hannover jüngst mitgeteilt wurde, gibt uns einen neuen Fingerzeig. Seit 1918 sind jähr-

sich rund 100 000 Katholiken aus der katholischen Kirche ausgetreten; das sind 500 000 Menschen.

Ein anderer Weg führt uns zu ähnlichen Zahlen. In Thüringen waren 1922 6 Proz. der Gesamtbevölkerung aus der Kirche ausgeschieden, das sind von über 1,5 Millionen Einwohnern rund 100 000 Menschen, in Sachsen müßte die entsprechende Zahl 300 000 sein. Nehmen wir dazu nur die nord- und mitteldeutschen Großstädte, Schlesien und das Ruhrgebiet, so kommen wir wieder auf über eine Million.

Man greift nicht zu hoch, wenn man die Zahl der Kirchengleichgültigen und mit uns Sympathisierenden, wenn auch noch nicht Kirchengenauausgeschiedenen, auf 40 Millionen Menschen in Deutschland schätzt.

Es gibt viele Gegenden, in die unsere Propaganda überhaupt noch nicht gekommen ist, wo eine Organisation sich sofort mächtig ausbreiten würde, weil der nötige Reifegrad da ist, wenn wir die nötigen Arbeitskräfte hätten.

Die Sympathisierenden.

Wenn wir also festgestellt haben, daß die Zahl der Kirchengenauausgetritte etwa 1,5 Millionen beträgt, und gleichzeitig erklärten, daß die Zahl der Sympathisierenden, die Zahl der Atheisten, die Zahl der Kirchenfeinde 40 und mehr Millionen schon heute beträgt, so beleuchtet das grell die Tatsache, daß die Zahl derer, die bereits aus der Kirche ausgeschieden sind, in keiner Weise die wirkliche Stellung der Bevölkerung zur Kirche und Religion wiedergibt.

Der Kirchengenauaustritt — eine Machtfrage.

Der Kirchengenauaustritt hängt von politischen und wirtschaftlichen Machtfragen ab, und ist nicht, wie kleinbürgerliche Ideologen vermeinen, eine „Ueberzeugungssache“. Das Beispiel der politischen Wahlen aus Oberschlesien beweist das. Man denke ferner an die Abhängigkeit fast der gesamten ärmeren Landbevölkerung von der Kirche und vom Grundbesitz! Wer aus der Kirche ausscheidet, verliert das „Recht“ auf Pachtung von Kirchenland und oft auch von Gemeinde- und Privatland. Die Gutsbesitzer würden solche gottlosen Arbeiter entlassen. In Dresden hat die Schlosserinnung beschlossen, keinen Freidenkerkonfirmanden als Lehrling einzustellen. In manchen Betrieben haben die Industriellen die Arbeiter mit Entlassung bedroht, wenn sie nicht in die Kirche zurückkehrten. Man denke ferner an die Schikanen, die die zur Miete wohnenden Arbeiter von Bauern zu erdulden haben; an die Sperrung der Milchlieferung an Freidenker; man denke schließlich an die Schwierigkeiten, die Freidenkerkinder in der Schule haben, so wird jedem klar, daß es sich hier um eine Machtfrage handelt. Wir nennen ein Beispiel. Es ist nicht zu viel gesagt: Wenn heute die Machtverhältnisse in Thüringen so lägen, daß man — bei voller Duldsamkeit der religiösen Ueberzeugung — die Kirche zu einem privaten Verein erklären könnte, der seine Ausgaben aus den Beiträgen seiner

Mitglieder aufbringen müßte — unter gleichzeitiger Verstaatlichung des Kirchenbesitzes — dann würde die Thüringer Landeskirche sofort auf ein Viertel zusammenschmelzen! Statt dessen erhält sie heute vom Staate — im Zeitalter der Trennung von Staat und Kirche! — vier Millionen Mark jährlich, und dazu in allen Städten und Dörfern besondere Abgaben der Gemeinden. Die Pfarrergehälter werden vom Staate bezahlt. In Preußen ist die Summe der Zahlungen an die Kirche, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, von 1913 bis 1926 auf das Vierfache gestiegen.

Ein politischer Sieg der Arbeiterklasse würde das statistische Bild der freigeistigen Bewegung sofort zurechtücken und eine gewaltige Zunahme der Kirchengenauausgetritte und der organisierten Freidenker hervorbringen.

Kapitel III

Die alte und die neue Weltanschauung

Eine zweite Entwicklungslinie, die der eben verfolgten parallel läuft, zeigt uns die Herausarbeitung einer neuen Weltanschauung.

a) Technik und Naturwissenschaften.

Wir beginnen mit der Zerstörung des überlieferten Weltbildes der Kirche. Sie ist zunächst ein Ergebnis der modernen Technik. Wir haben im ersten Kapitel kurz den gewaltigen Aufschwung der Technik im Zeitalter des Kapitalismus geschildert. Dieser setzte aber einen parallelen, ebenso gewaltigen Aufschwung der exakten Wissenschaften voraus. Während in früheren Jahrhunderten die Arbeit im wesentlichen Handwerker- und Bauernarbeit war und somit allein auf der persönlichen Geschicklichkeit und auf der Ueberlieferung vom Vater auf den Sohn bezw. vom Meister auf den Lehrling beruhte, ist die moderne Arbeit Industriearbeit und verlangt eine große Schulung der Arbeiter. Der immer größere Ausbau des Schulwesens in den kapitalistischen Staaten ist ein Beweis dafür.

Man vergegenwärtige sich dazu nur einmal das geringe Blickfeld sowohl in räumlicher wie in zeitlicher Beziehung, das den Bauern und Handwerkern des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit auf Grund der Verkehrsverhältnisse zur Verfügung stand, ferner das damit verbundene vorwissenschaftliche Stadium der Ideologie, das sich in der Vermenschlichung der Naturerscheinungen ausdrückte, schließlich die Ausbreitung des Aberglaubens, an der die Kirche aus Gründen der Herrschaft das größte Interesse hatte, und man wird den ungeheuren Abstand des damaligen Lebens vom heutigen erst ganz erkennen!

Unsere Maschinenkonstruktionen beruhen auf einer exakt und lückenlos aufgebauten Mathematik und Physik. Unsere chemische Industrie ist nicht denkbar ohne die Anzahl von Chemikern, die an den von der Industrie finanzierten Hochschulen lernen und experimentieren. Die Biologie ist die Wissenschaft für die der Hygiene und der Medizin dienenden Fabriken geworden. Der Bergbau stützt sich auf die Geologie; Telephon, Telegraph, Dynamo, Radio wären nicht vorhanden ohne die Wissenschaft von der Elektrizität. Die Männer der

modernen Technik haben gelernt, daß nur das Experiment Antwort auf die von der Industrie gestellten Probleme gibt, daß nur die exakteste Untersuchung zum Ziele führt; sie haben in der Produktion rechnen gelernt mit Bruchteilen von Pfennigen und Sekunden (Taylorsystem und Ford), und sie erkennen nur noch das als Tatsache an, wofür der wissenschaftliche Beweis möglich ist. Alle diese Wissenschaften beruhen aber auf dem Gedanken von der Kausalität der Naturerscheinungen. Die Natur gilt heute als etwas Erforschbares. Der Verstand und die Wissenschaft sind als die Mittel erkannt, die allein im Kampf um die Ordnung und Beherrschung der Natur zuständig sind. Für den Handwerker ist die grundsätzliche Kausalität der Naturvorgänge eine belanglose Sache, für den Techniker und Ingenieur wird sie zur Lebensfrage seiner Arbeit. Damit gerieten die Wissenschaften in Gegensatz zu den Methoden der Religion. Die Unbrauchbarkeit religiöser Vorstellungen über die Welt wurden immer deutlicher, die „natürliche“ Erklärung besiegte die übernatürliche; die Naturgesetze siegten über das Wunder, der Beweis über den Glauben, das Experiment über die Offenbarung, die Lehrbücher der Naturwissenschaften über die Bibel, die Aufklärungsliteratur über die fromme Lektüre. Ein Stück des biblischen Weltbildes nach dem anderen wurde von den modernen Wissenschaften zerstört. Anstelle der primitiven Schöpfungsgeschichte gelang es der Geologie in mühseliger Arbeit, einen weiten Raum der Entwicklung unseres Planeten wissenschaftlich zu ergründen, wie es die Astronomie mit dem Himmelsraum getan hatte. Die Biologie lehrte die Abstammung und die Anpassung von Pflanzen und Tieren durch die verschiedenen Erdperioden hindurch begreifen. Die Urgeschichte hat die Entwicklung des Menschengeschlechtes schon bis in ferne Jahrhundertaufende mit ihrem Lichte erhellt.

b) Kulturwissenschaften.

Den Naturwissenschaften folgten die Kulturwissenschaften. Wie die Erscheinungen der Natur dem ordnenden Verstand unterworfen wurden, so geschah es auch mit den Vorgängen der Geschichte. Die Kulturwissenschaften begannen, in ihrer Art ebenso exakt, die Ereignisse der Weltgeschichte zu prüfen und zu messen und alle Metaphysik daraus zu verbannen. Das revolutionäre Bürgertum selbst (vor allem die „Aufklärung“ in Frankreich) hatte schon die religiösen Vorstellungen der Kirche in bezug auf geschichtliche Fragen zerstört. Die Aufklärungsliteratur hatte den Gottesbegriff zerlegt und an die Stelle des göttlichen Lenkers und Regierers die Vernunft eingesetzt als allein zuständige Instanz in den Fragen der Geschichte, des Staates und des Rechtes. An die Stelle der zehn Gebote und all der vielen geoffenbarten göttlichen Moral- und Glaubensvorschriften der Bibel traten die Forderungen der „Menschenrechte“, bis schließlich Marx in der Klassenbildung den Hebel der geschichtlichen Vorgänge erkannte. Darauf werden wir später noch näher eingehen.

c) Moral.

Die religiös beeinflusste Moral hatte bisher feste, unverrückbare Maßstäbe auf die Frage des Menschen nach dem, was gut und böse sei, gehabt. Die göttlichen Gebote und die Moralsätze der Philosophen machten Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Unererschütterlichkeit. Aus dieser absoluten Herrschaftsstellung wurden Metaphysik und Moral verstoßen. Die Geschichtswissenschaft beschrieb die Fülle der sittlichen Forderungen, die seit Urzeiten von Menschen aufgestellt waren. Eine bunte Abwechslung widerspruchsvollster Formulierungen zeigte sich dem erstaunten Auge. Die Relativität aller moralischen Gebote wurde anerkannt. Die Moral hatte ihre Heimat nicht mehr im Himmel, sie war auf Erden geboren und unterstand dem Kriterium der Wissenschaft, ihre zahlreichen Formulierungen und Gebote waren ebensoviele Anpassungen an geschichtliche Interessen. Die Moral wurde als Waffe im Kampf um Dasein erkannt. Damit war der Zusammenhang mit dem naturwissenschaftlichen Denken hergestellt. Und mit der Moral stürzte das ganze Gebäude, das auf ihr errichtet war: Recht, Politik, Staat, sie alle waren fortan relative Dinge, entwicklungsfähig, wert, umgeändert und umgestürzt zu werden, wenn sie den Fortschritt der Menschheit hemmten, wenn sie den Aufstieg einer Klasse hinderten, die sich berufen wußte, eine neue, bessere Gesellschaftsordnung zu schaffen.

d) Religion.

Ebenso wurde die Religion einer genauen wissenschaftlichen Analyse unterworfen. Ihr Ursprung wurde untersucht; die Fülle ihrer Formen gesammelt und gesichtet, ihre jeweiligen Lehren aus ihrer Zeit heraus begriffen und das geschichtliche Ende der Religion mit Notwendigkeit eingesehen. Fortan waren die Wissenschaften allein zuständig. Die wissenschaftliche Kritik bemächtigte sich der Bibel; sie erkannte in ihr ein Buch mit Sagen und Erzählungen, wie es viele andere heilige Bücher auch sind; die vergleichende Religionswissenschaft zog die Parallelen zu den anderen Religionen. Die Völkerpsychologie lehrte Gott und Teufel, Leib und Seele, Himmel und Hölle begreifen als geschichtlich bedingte Vorstellungen und nahm ihnen ihren Ewigkeitswert. Auf die christlichen Lehren angewendet bedeuteten diese neuen Erkenntnisse die Abkehrung Gottes als des Lenkers der Menschengeschichte; er war nicht mehr der Richter, der im Diesseits Krankheit, Not, Elend, Krieg schickte, um die Menschen für ihre Sünden zu strafen, und im Jenseits mit dem Himmel belohnte und mit der Hölle bestrafte. Jesus war nicht mehr Gottes Sohn, er war ein Mensch; die Frage seiner Existenz überhaupt gehörte vor den Richterstuhl der Geschichtswissenschaft. Der Sinn seiner Lehren wurde aus seiner Zeit heraus begriffen und damit des Charakters der Unfehlbarkeit entkleidet. Die Stellung der Kirche und des Priesters als Vermittler zwischen Gott und Menschheit wurde als mittelalterlich verworfen, die Kirche selbst wurde als Instrument der herrschenden Klasse erkannt und abgelehnt.

e) Der Marxismus — die neue Weltanschauung.

Der Verfall der Religion verlangte ein neues Weltbild; eine Weltanschauung, die dem Kampfe der Arbeiterschaft entsprach und zugleich wissenschaftlich begründet war. Diese fand man im Marxismus. Wir übergehen die zahllosen Versuche, die auf den Zwischenstufen gemacht wurden, die Religion zu modernisieren, sie mit dem Sozialismus auszuföhnen. Wir wenden uns der Beschreibung des Marxismus als einer Weltanschauung zu. Denn der Marxismus ist nicht nur die politische Lehre vom Kampf der Arbeiterschaft um ihre Befreiung, sondern er ist zugleich eine — die — neue Weltanschauung, er erfüllt diejenigen menschlichen Bedürfnisse, die bei dem Reifegrad des proletarischen Klassenbewußtseins nicht mehr von der bürgerlichen Ideologie und Gefühlswelt befriedigt werden können. Der Arbeiter ist nicht nur Politiker, er hat auch seine wissenschaftlichen Bedürfnisse und seine Gefühlswelt, die nach klassenmäßiger Befriedigung verlangt.

Trotski drückt diese Erkenntnis mit dem programmatischen Satze aus: Der Mensch lebt nicht von Politik allein.

Für diese neue Weltanschauung werden eine Fülle neuer Ausdrücke gebraucht. „Monistische Geschichtsauffassung“, „Philosophie der Geschichte“, „Theorie des historischen Prozesses“, „Dekonomischer Materialismus“, „Ethonomie“ (Müller-Lyer), „Weltlichkeit“. (Dieser letzte Ausdruck ist noch sehr ungeklärt, er kann nur als populärer Ersatz für die Fremdwörter der Wissenschaft genommen werden.) Sie alle stehen im Zusammenhang mit dieser neuen Phase der Entwicklung des Proletariats. Sie sind neue Namen für eine neue Ideologie, die auf niedrigerer Stufe durch das Wort Religion (Glauben usw.) ausgedrückt wurde.

f) Zwei Zeugen.

Müller-Lyer.

Als Zeugen der neuen Weltanschauung zitieren wir als ersten den Münchener Arzt Müller-Lyer. Sein Zeugnis scheint uns besonders gültig zu sein, weil er, ohne Marxist zu sein, dennoch ganz klar erkennt, daß die Metaphysik nicht mehr genügt, um die Fragen zu beantworten, die der moderne Mensch stellt.

Müller-Lyer hat in unendlichem Fleiß das Material über die Geschichte des Menschengeschlechtes zusammengetragen, es geordnet nach den soziologischen Kategorien der Technik, Wirtschaft, Familie, des Staats, Rechts, Wissens, der Religion und Kunst. Er nennt sein Werk: Die Entwicklungsstufen der Menschheit, eine systematische Soziologie. Der einleitende Band hat den Titel: Der Sinn des Lebens und die Wissenschaft. Aus der Einsicht in die Entwicklungsgeschichte der Menschheit ist ihm ein neues Weltbild geworden. Wir zitieren aus seinem Vorwort folgende Stellen:

„Die Vergangenheit befaß in den Lehren vom Uebernatürlichen (in den theologischen und auch metaphysischen Gedankensystemen) eine

vollkommen zureichende und befriedigende Philosophie. Der Gegenwart ist ein solches Glück bis jetzt nicht beschieden. Die übernatürliche Anschauungsweise hat sich überlebt. Zweifel und Kritik haben ihre Wurzeln zernagt. Offenbarung und Spekulation sind uns keine Erkenntnisquellen mehr. Eine Philosophie, die dem geistigen Bedürfnis unserer Zeit genügen soll, muß durch Erfahrung, d. h. durch wissenschaftliche Bearbeitung von Tatsachen erschlossen, muß auf dem Boden der Wissenschaft aufgebaut werden.

Die Versuche, die gemacht wurden, um ausschließlich auf der Grundlage der Naturwissenschaften diesen Bau aufzurichten, waren sämtlich einseitig und deshalb irrig und unbefriedigend; sie müssen als endgültig fehlgeschlagen betrachtet werden.

Die moderne Kulturwissenschaft (man beachte diesen Ausdruck) — ich meine damit die Lehre von der menschlichen Gesellschaft, die „Gesellschaftslehre“ oder Soziologie — hat dem menschlichen Geist ein neues Reich des positiven Wissens erobert. Und wenn wir dieses Wissen vom Menschen mit unserem Wissen von der Natur vereinigen, dann sind wir imstande, eine Philosophie aufzurichten, die uns an Stelle der alten Illusionen neue Ideale schenkt und die unserer Kultur würdig ist. Denn erst die Wissenschaft vom Menschen kann die großen Menschheitsfragen beantworten, denen gegenüber der vorsoziologische Mensch ohnmächtig war.

Und je mehr ich die allgemeinsten Wahrheiten der Soziologie in mir verarbeitete, um so deutlicher wurde es mir, daß hier der Boden ist, auf dem die wichtigsten philosophischen Probleme der Menschheit gelöst werden können, daß hier die Grundlage gegeben ist, auf der eine Volksphilosophie erstehen kann.“

In anderer Stelle (Phasen der Kultur, S. 273, 4) nach dem Motto: „Ein Kerl, der spekuliert (d. h. metaphysisch, jenseitig denkt), ist wie ein Tier auf dürrer Heide,“ schreibt Müller-Lyer über die Methode der neuen Weltanschauung:

„In der „vorwissenschaftlichen Zeit“, genauer gesagt, in der theologischen und metaphysischen Epoche des Geisteslebens, gab es eine Methode, die man als Spekulation bezeichnete und die darin bestand, daß man durch angestrengtes Nachdenken die Wahrheit aus dem eigenen Innern heraus zu erforschen trachtete, sich aber zugleich von der Welt der Wirklichkeit verächtlich abschloß. „Große“ und „erhabene“ Gedanken wurden auf diese Weise zutage gefördert; nur hatten sie den Fehler, daß sie mit der verachteten Wirklichkeit nicht übereinstimmten, sondern reine, wenn auch „schöne“ Phantasiegebilde waren und blieben. In dieser Zeit war die Soziologie noch keine Wissenschaft, sie wandelte unter dem Namen „Philosophie der Geschichte“ noch in ihren Kinderschuhen, und die Philosophen waren auf Grund der spekulativen Methode zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Geschichte der Menschheit im allgemeinen durch „Ideen“ bestimmt werden und daß besonders die religiösen, rechtlichen, moralischen, philosophischen Ideen die

eigentlichen Träger und tieferen Ursachen der Geschichte und Kultur seien.“

Als dann die Naturwissenschaften ihren Siegeszug antraten, verbreitete sich immer mehr die Einsicht, daß man Dinge, über die man ein Urteil zu gewinnen wünscht, vor allem sorgfältig untersuchen müsse; daß mit anderen Worten nur die wissenschaftliche Erfahrung den steilen Weg zur Wahrheit hinaufführen könne. Und als man diese Methode auch auf die „Geisteswissenschaften“ anwendete, gelangte man über die Mächte, die die Geschichte regieren, bald zu ganz andern Anschauungen. Im Jahre 1859 schrieb ein von dem neuen Geist berührter Denker folgende verblüffenden Sätze nieder: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktionskräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt, ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“ (Marx, Politische Ökonomie, Vorwort.)

Bucharin.

Bucharin schreibt eine „Theorie des historischen Materialismus“, in der klaren Erkenntnis, daß der historische Materialismus nicht nur eine neue Methode der Geschichtsforschung ist, sondern daß dieser Lehre eine unerhört größere Bedeutung zukommt. Auf die Frage nach dem Woher und Wohin der Menschheit und des Menschen geben nicht mehr Religion und Moral eine brauchbare Antwort, sondern dafür ist allein zuständig die Lehre von den Gesetzen der Geschichte. Und diese Lehre, wie sie im Sinne des Marxismus erteilt wird, ist die Theorie des historischen Materialismus. Damit wird die Theorie des historischen Materialismus zur „Gesellschaftslehre des Proletariats“, zur „marxistischen Soziologie“, zur proletarischen „Ethik“, wenn man will, und ist allein zuständig für die Fragen nach dem Sinn des Lebens. Wie durch die Naturwissenschaften der Mensch immer mehr Herr wird über die Kräfte der Natur, so auch durch die marxistische Soziologie Herr über die eigenen gesellschaftlichen Kräfte. „In der gegenwärtigen Phase der Arbeiterbewegung sind viele Probleme aktuell geworden, die es früher nicht waren, dahin gehören ein nicht geringer Teil der Fragen der sogenannten allgemeinen Weltanschauung.“

Dieser ganz knappe Auszug möge genügen, um die obige Behauptung zu beweisen, daß etwas Neues im Werden ist, daß die Zersetzung der Religion und der Aufbau der Wissenschaft, vor allem der Wissenschaft vom Menschen, so weit fortgeschritten ist, daß eine Synthese nötig wird, oder anders ausgedrückt: Das Proletariat ist so weit, daß

in seinen fortgeschrittenen Teilen das Bedürfnis nach einer Gesamtdarstellung des neuen Weltbildes und der neuen Weltanschauung entstanden ist und daß die kühnsten Geister sich an dieses Werk wagen. Ob der Klassenkampf schon heute einem Menschen die Zeit zu solcher Arbeit gönnt, ist zweifelhaft; aber es ist das geheime Sehnen vieler, die heute in erster Reihe des revolutionären Kampfes stehen, wenigstens in ihren Mußestunden zu dieser ideologischen Krönung des proletarischen Klassenkampfes beizutragen. Daß eine eingehende Darlegung der neuen Weltanschauung nicht Aufgabe dieser Broschüre ist, ist wohl selbstverständlich. Wir müssen uns mit dem knappen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung dieser neuen Seite in der Arbeiterbewegung begnügen.

g) Die Zukunft.

So geht das Zeitalter der Religion überall auf dem Erdball früher oder später seinem Ende entgegen. Für die Proletarier kann die Religion keine Erlösung mehr bringen, sei es durch den Trost auf ein vermeintliches Jenseits oder auf ein Nichts, auf ein Nirwana. Die Lehren eines Buddha, Moses, Jesus oder Mohammed werden bald der Vergangenheit angehören. Im Zeitalter der Industrie, im Zeitalter des Endkampfes zwischen Kapital und Arbeit sind sie unbrauchbare Waffen für die Proletarier. Diese brauchen eine andere „Erlösung“, die Selbsterlösung hier auf Erden durch den Klassenkampf. Dieser Kampf ist international. International ist deshalb auch die neue Lehre, die neue Ideologie der Proletarier, der Marxismus, unter dessen Banner sich jetzt die Proletarier aller Länder zum Kampf formieren. Schon stehen Europa und Amerika nicht mehr allein. Schon gibt es in Indien 30 Millionen Arbeiter, von denen 10 Millionen gewerkschaftlich organisiert sind, schon gibt es in China 10 Millionen Arbeiter mit einer Million organisierter Gewerkschafter. Der Kapitalismus mit seinen Fabriken erzeugt selber diese seine Feinde. Sie alle werden die Bourgeoisie schlagen und mit ihr die Religion — im Namen ihrer Klasse und der neuen Weltanschauung, die für alle Menschen gültig sein wird.

Theoretischer Teil

Kapitel IV

Verhältnis der Arbeiterparteien zur Religion

„Ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Praxis.“
Lenin.

„Die Religion ist Opium für das Volk.“
Marx.

„Die sozialen Prinzipien des Christentums predigen die Feigheit, die Selbstverachtung, die Erniedrigung, die Demut. ... und das Proletariat hat seinen Mut, sein Selbstgefühl, seinen Stolz und seinen Unabhängigkeitsinn noch viel nötiger als sein Brot.“
Marx.

Programm.

§ 3: Die Mitgliedschaft ist unabhängig von der besonderen Parteizugehörigkeit.

Thesen.

These 2: Die Führung des Klassenkampfes gipfelt in der Politik und damit in der politischen Partei.

These 6: Die Kirche kann nicht endgültig gestürzt werden durch ideologische Zertrümmerung, sondern nur durch die Zertrümmerung ihrer wirtschaftlichen und politischen Machtstellung. Darum mündet der Kampf gegen die Kirche aus in den politischen Kampf. Der Sieg über die Kirche wird errungen durch die Machtergreifung des Proletariats.

These 3: Die G. p. F. ist eine überparteiliche Organisation.

Siehe auch: § 1 des Programms, These 1 und die Richtlinien der G. p. F. (Seite 7).

a) Die Wichtigkeit der Frage.

Die oben angeführten Thesen und Programmsätze handeln von dem Verhältnis der politischen Partei der Arbeiterklasse zu den Fragen der Kirche und Religion. Darin ist auch zugleich die Frage des gegenseitigen Verhältnisses von Partei und Freidenkerorganisation eingeschlossen.

Wir stehen damit vor der entscheidenden Frage der Freidenkerbewegung. Um auf diese sehr schwierige und doch unumgängliche Frage die richtige Antwort zu finden, halten wir uns an die großen Theoretiker der Arbeiterbewegung, an Karl Marx und Friedrich Engels.

Wir bringen ferner Zitate aus Lenins berühmtem Aufsatz über das Verhältnis der Arbeiterpartei zur Religion.*) Diese Zitate überheben uns einer eigenen Darstellung. Es kann nicht der Zweck dieser Arbeit sein, die Geschichte dieses Problems ausführlich darzulegen, sondern es soll in knappster Form ein Ueberblick gegeben werden, entsprechend dem volkstümlichen Charakter unserer Broschüre.

Außerdem soll dies Kapitel die Lücke schließen, die wir im ersten Teil bewußt offen gelassen hatten, eine Darlegung der Stellungnahme der beiden Arbeiterparteien Deutschlands zu unserem Problem. Es geht nicht an, daß man diese Dinge verschweigt. Aussprechen was ist, ist immer noch die beste Methode, um uns und unsere Organisationen vor Irrwegen zu bewahren. Wir werden also die Theorie und die Praxis der SPD. und der KPD. in bezug auf den Kampf gegen die Kirche und Religion in den Jahren seit 1918 zu behandeln haben.

b) Marx' und Engels' Auffassung.

Wir beginnen mit der Auffassung, die Marx und Engels über unser Problem gehabt haben. Wir zitieren hierüber aus Lenins Aufsatz:

„Die Sozialdemokratie**) baut ihre ganze Weltauffassung auf dem wissenschaftlichen Sozialismus, d. h. dem Marxismus, auf. Die philosophische Grundlage des Marxismus bildet, wie Marx und Engels wiederholt betont haben, der dialektische Materialismus, der die historischen Traditionen des Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich und diejenigen Feuerbachs in Deutschland (erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts) übernommen hat, des Materialismus, der absolut atheistisch ist, der jeder Religion entschieden feindlich gegenübersteht. Wir erinnern daran, daß der ganze Engelsche „Anti-Dühring“, der von Marx im Manuskript gelesen worden ist, den Materialisten und Atheisten Dühring der Inkonsequenz seines Materialismus bezichtigt, weil er der Religion und der religiösen Philosophie Hintertürchen offen läßt. Wir wollen daran erinnern, daß Engels in seinem Werke über Ludwig Feuerbach dem letzteren den Vorwurf machte, daß er die Religion bekämpfte, nicht um sie zunichte zu machen, sondern um

*) Lenin, Der Kampf um die soziale Revolution. S. 275 ff.

**) Der Aufsatz ist im Jahre 1909 entstanden. Die Sozialdemokratie war damals die einzige bestehende Arbeiterpartei.

sie zu erneuern, eine neue, „erhabene“ Religion zu erfinden usw. Die Religion ist Opium für das Volk — dieser Marxsche Grundsatz ist der Angelpunkt der ganzen Weltauffassung des Marxismus in Fragen der Religion. Der Marxismus betrachtet alle heutigen Religionen und Kirchen, alle und jegliche religiösen Organisationen stets als Organ der bürgerlichen Reaktion, die dem Schutz der Ausbeutung und der Betäubung der Arbeiterklasse dienen.

Zu gleicher Zeit wandte sich jedoch Engels wiederholt gegen diejenigen, die „linker“ oder „revolutionärer“ als die Sozialdemokratie sein und in das Programm der Arbeiterpartei ein direktes Bekenntnis zum Atheismus im Sinne einer Kriegserklärung an die Religion aufnehmen wollten. 1874 bei der Besprechung des berühmten Manifestes der Flüchtlinge der Kommune der Blanquisten, die als Emigranten in London lebten, stellt Engels ihre lärmende Kriegserklärung an die Religion als Dummheit hin und meint, eine solche Kriegsansage sei das beste Mittel, um das Interesse für die Religion neu zu beleben und das tatsächliche Absterben der Religion zu erschweren. Engels beschuldigt die Blanquisten der Unfähigkeit einzusehen, daß nur der Klassenkampf der Arbeitermassen, der die breitesten Schichten des Proletariats in eine bewußte und revolutionäre öffentliche politische Praxis hineinzieht, imstande ist, in der Tat die unterdrückten Massen vom Joch der Religion zu befreien, während die Kriegserklärung an die Religion als politische Aufgabe der Arbeiterpartei eine anarchistische Phrase ist. Auch 1877, im „Anti-Dühring“, wo Engels erbarmungslos die geringsten Zugeständnisse des Philosophen Dühring an den Idealismus und die Religion geißelt, verurteilt er nichtsdestoweniger den angeblich revolutionären Gedanken Dührings, der die Religion in der sozialistischen Gesellschaft verboten sehen will. „Bismarck selbst überbismarcken“, d. h. die Dummheit des Bismarckschen „Kulturkampfes“ gegen die Klerikalen wiederholen, des Kampfes, den Bismarck in den 70er Jahren gegen die deutsche Katholikenpartei, das „Zentrum“, durch Polizeiverfolgungen des Katholizismus geführt hat. Durch diesen Kampf hat Bismarck bloß den kriegerischen Klerikalismus der Katholiken gefestigt, hat bloß die Sache der wirklichen Kultur geschädigt, denn er hat in den Vordergrund gerückt die religiösen Einteilungen statt der politischen Einteilung, hat gewisse Schichten der Arbeiterklasse und der Demokratie von den dringenden Aufgaben des Klassen- und revolutionären Kampfes abgelenkt in die Richtung eines ganz oberflächlich und bürgerlich verlogenen Antiklerikalismus. Engels warf dem ultrarevolutionär sein wollenden Dühring vor, in anderer Form dieselbe Dummheit Bismarcks wiederholen zu wollen, und verlangte von der Arbeiterpartei die Fähigkeit, geduldig an der Organisierung und Aufklärung des Proletariats zu arbeiten, einer Sache, die zum Absterben der Religion führt, ohne sich in die Abenteuer des politischen Kampfes gegen die Religion zu stürzen. „Erklärung der Religion zur Privatsache“, dieser berühmte Punkt des Erfurter Programms (1891) hat die bekannte politische Taktik der Sozialdemokratie festgelegt.

Diese Taktik ist inzwischen zur Routine geworden und hat eine neue Verballhornung des Marxismus in entgegengesetzter Richtung im Sinne des Opportunismus erzeugt. Man begann den Satz des Erfurter Programms in dem Sinne auszulegen, daß wir Sozialdemokraten und unsere Partei die Religion für eine Privatsache halten, daß für uns als Sozialdemokraten, für uns als Partei, die Religion Privatsache sei. Ohne sich in eine direkte Polemik gegen diese opportunistische Auffassung einzulassen, hat Engels in den neunziger Jahren es für notwendig gehalten, sich entschieden gegen sie zu wenden, nicht in polemischer, sondern in positiver Form. Engels tat es nämlich in Form der Erklärung, die er absichtlich hervorgehoben hat, daß die Sozialdemokratie die Religion als Privatsache betrachte in bezug auf den Staat, aber keineswegs in bezug auf die eigene Person, nicht gegenüber dem Marxismus, nicht gegenüber der Arbeiterpartei.

Das ist die äußerliche Geschichte der Ansichten Marx' und Engels' in Fragen der Religion."

c) Lenins Auffassung.

Lenin macht dann im Anschluß daran einige grundsätzliche Bemerkungen zur Frage der Theorie und der Taktik des Marxismus in Fragen der Religion. Er fährt fort: „Für Leute, die den Marxismus nachlässig behandeln, Leute, die nicht denken können oder wollen, ist die Geschichte dieser Ansichten Marx' und Engels' ein Knäuel sinnloser Widersprüche und Schwankungen des Marxismus: ein Brei aus „konsequentem“ Atheismus und „Nachsicht“ gegenüber der Religion, ein „prinzipienloses“ Schwanken zwischen dem revolutionären Krieg gegen Gott und dem feigen Wunsch, den gläubigen Arbeitern nach dem Munde zu reden, der Angst, sie abzuschrecken usw. usw. In der Literatur der anarchistischen Phrasenreue kann man gar manche Ausfälle gegen den Marxismus in diesem Geschmack finden.

Über wer einigermaßen imstande ist, den Marxismus ernsthaft aufzufassen, sich in seine philosophischen Grundlagen und die Erfahrungen der internationalen Sozialdemokratie zu vertiefen, der wird mit Leichtigkeit einsehen, daß die Taktik des Marxismus in bezug auf die Religion durchaus konsequent und von Marx und Engels durchdacht ist, daß dasjenige, was die Dilettanten und Ignoranten für Schwankungen halten, eine direkte und unvermeidliche Schlußfolgerung aus dem dialektischen Marxismus ist. Es wäre ein grober Irrtum, wenn man glauben wollte, daß die scheinbare Mäßigung des Marxismus in bezug auf die Religion ihre Erklärung findet in sogenannten „taktischen“ Erwägungen, im Sinne des Wunsches, „nicht abzuschrecken“ u. a. m. Im Gegenteil, die politische Linie des Marxismus ist in dieser Frage untrennbar mit seinen philosophischen Grundlagen verknüpft.

Marxismus ist Materialismus. Als solcher ist er ebenso der Religion feindlich wie der Materialismus der Enzyklopädisten des

18. Jahrhunderts, oder der Feuerbachsche Materialismus. Das steht fest. Aber der dialektische Materialismus Marx' und Engels' geht weiter als die Enzyklopädisten und Feuerbach, indem er die materialistische Philosophie auf die Geschichte, auf die gesellschaftlichen Wissenschaften anwendet. Wir müssen gegen die Religion ankämpfen. Das ist das ABC des ganzen Materialismus, folglich auch des Marxismus. Doch der Marxismus ist nicht Materialismus, der beim ABC stehen geblieben ist. Der Marxismus geht weiter. Er sagt: Man muß die Religion zu bekämpfen wissen, und dazu muß man materialistisch den Ursprung des Glaubens und der Religion bei den Massen erklären können. Der Kampf gegen die Religion darf nicht auf eine abstrakt ideologische Predigt beschränkt bleiben, man darf nicht die Sache auf diese Predigt herunterbringen. — Dieser Kampf muß mit der konkreten Praxis der Klassenbewegung in Zusammenhang gebracht werden, die auf die Beseitigung der sozialen Wurzeln der Religion gerichtet ist. Warum hält sich die Religion in den rückständigen Schichten des städtischen Proletariats, in den breiten Schichten des Halbproletariats, ebenso wie in der Masse des Bauerntums? Infolge der Unwissenheit des Volkes, antwortet der bürgerliche Fortschrittler, der radikale oder bürgerliche Materialist. Also: Nieder mit der Religion, es lebe der Atheismus, die Verbreitung der atheistischen Anschauungen ist unsere Hauptaufgabe! Der Marxist sagt: Falsch! Eine solche Auffassung ist oberflächlich, bürgerlich beschränktes Kulturträgertum. Eine solche Auffassung erklärt den Ursprung der Religion nicht genügend tief, nicht materialistisch, sondern idealistisch. In den modernen kapitalistischen Ländern hat dieser Ursprung hauptsächlich soziale Wurzeln. Die Sozialunterdrückung der werktätigen Massen, ihre scheinbare absolute Ohnmacht vor den blinden Kräften des Kapitalismus, der täglich und stündlich tausendmal fürchterlichere Leiden und entsetzlichere Qualen den gewöhnlichen arbeitenden Menschen zufügt, als außerordentliche Ereignisse, wie Krieg, Erdbeben usw. — in ihnen ist die tiefe heutige Wurzel der Religion zu suchen. „Die Furcht hat die Götter erzeugt.“ Die Furcht vor der blinden Macht des Kapitals, die blinde Furcht, denn sie kann von den Volksmassen nicht vorbestimmt werden, die Furcht, die auf Schritt und Tritt den Proletarier und kleinen Eigentümer bedroht und ihm „plötzlich“, „unerwartet“, „zufällig“ Verarmung, Untergang, Verwandlung in einen Bettler, einen Pauper, eine Prostituierte bringen kann, ihn dem Hungertode preisgibt — das ist die Wurzel der modernen Religion, die der Materialist vor allem und am meisten im Auge haben muß, wenn er nicht in den Kinderstühlen des Materialismus stecken bleiben will. Keine Aufklärungsbüchlein werden die Religion aus den im kapitalistischen Zuchthaus zermürbten Massen ausmerzen, die von den blinden zerstörenden Kräften des Kapitalismus abhängen, so lange diese Massen selbst nicht gelernt haben werden, geeint, organisiert, planmäßig, bewußt gegen diese Wurzel der Religion, gegen die Herrschaft des Kapitals in allen Formen anzukämpfen.

Folgt aber daraus, daß das Aufklärungsbuch gegen die Religion schädlich oder überflüssig ist? Mit nichten. Daraus folgt etwas ganz anderes. Daraus folgt, daß die atheïstische Propaganda der Sozialdemokratie ihrer Grundaufgabe untergeordnet werden muß, nämlich der Entfaltung des Klassenkampfes der ausgebeuteten Massen gegen die Ausbeuter.“*)

d) Die Dialektik unseres Freidenkerprogramms.

Wir fügen hinzu: Daraus folgt, daß auch der Kampf der proletarischen Freidenker gegen Kirche und Religion 1. dem allgemeinen politischen Kampf eingeordnet und untergeordnet werden muß; 2. daß also die politische Partei der Arbeiterklasse, deren Aufgabe ja gerade in der Führung dieses allgemeinen Kampfes besteht, der Freidenkerorganisation übergeordnet sein muß; 3. daß die Freidenkerorganisation zwar selbständig ist, daß aber diese Selbständigkeit beschränkt ist durch die Grundaufgabe der Partei, nämlich die Entfaltung des Klassenkampfes der ausgebeuteten Massen gegen die Ausbeuter.

Die proletarischen Freidenkerorganisationen sind zwar „notwendig geworden, weil Aufgaben an das Proletariat herantraten, die von keiner der bestehenden Organisationen geleistet werden konnten“ (siehe vor allem die Gemeinschaftsaufgaben, Programm S 1), gleichzeitig aber „gipfelt die Führung des Klassenkampfes in der Politik und damit der politischen Partei“ (These 2). Oder: „Die Herrschaft der Kirche kann nicht endgültig gestürzt werden durch ideologische Zertrümmerung, sondern nur durch die Zertrümmerung ihrer wirtschaftlichen und politischen Machtstellung. Diese — fügen wir hinzu — ist heute aufs engste mit der Herrschaft des Kapitalismus verbunden. Der Sieg über die Kirche wird errungen durch die Machtergreifung des Proletariats“ (These 6). Und: „Die völlige Befreiung der Arbeiterklasse setzt ihre ökonomische Befreiung voraus.“ Aber: „... im Kampfe für diese ökonomische Befreiung ist die Bekämpfung der geistigen Rückständigkeit der Arbeiter eine der wichtigsten Waffen.“ (Richtlinien der F. p. F. 1).

Der Kampf gegen Kirche und Religion bleibt so lange ein Machtkampf, eine politische Frage, bis nach dem Siege des Proletariats die Kirche ein privater Verein geworden und auf die Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen ist. Dann erst kann der Kampf um Religion und Weltanschauung mit geistigen Waffen ausgetragen werden, da dann beide Lager unter gleichen Bedingungen kämpfen.

*) Anmerkung der Verfasser. Wir haben die beiden Abschnitte durch Druck hervorheben lassen, weil sie uns die entscheidende Stelle der ganzen Broschüre zu sein scheinen. Sie enthalten das marxistische Grundprinzip des Kampfes gegen Kirche und Religion und damit das Grundprinzip der gesamten proletarischen Freidenkerbewegung. Auf diesem Grundgedanken ist die Broschüre aufgebaut.

e) Die Säulentheorie.

Im Widerspruch zu dieser Auffassung steht die sogenannte Säulentheorie. Diese besagt: Zur Erledigung der politischen Angelegenheiten der Arbeiterklasse ist die Partei da (oder die Arbeiterparteien); zur Erledigung der wirtschaftlichen Angelegenheiten sind die Gewerkschaften da; zur Wahrnehmung der Konsumenteninteressen sind die Konsumvereine da; man könnte hinzufügen, zur Vertretung der Mieterinteressen die Mietervereine; die Gemeinschaftsangelegenheiten und der Kampf gegen Kirche und Religion ist Sache der Freidenkervereine; Gesang, Sport usw. wird wiederum in den dazu geschaffenen Vereinen gepflegt.

Die Fehler dieser Theorie sind mannigfach. Der entscheidende Fehler ist der, daß sie die verschiedenen Arbeiterorganisationen äußerlich nebeneinander stellt, daß aber das verbindende Band, die Einheit des Klassenkampfes und damit die einheitliche Führung völlig beseitigt ist. Manche Genossen wenden ein, daß die Einheit dadurch zustande komme, daß sich die verschiedenen Organisationen zwecks Erreichung ihrer Wünsche an die Arbeiterparteien wendeten, damit diese ihre Angelegenheiten im Parlament (von den Gemeindeparlamenten bis hinauf zum Reichstag) vertreten. Somit stellen sie also doch in gewisser Weise die Partei über die anderen Verbände — denn die Partei muß doch über alle Dinge orientiert sein — oder sollte sie nur ein geistloser Apparat sein, von Menschen, die von den Dingen, die sie vertreten, nichts verstehen? Ein zweiter Fehler bleibt dann aber bestehen, die „Führung“ des Klassenkampfes wird auf rein parlamentarische Angelegenheiten beschränkt. Die Geschichte der letzten zehn Jahre zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die entscheidenden Kämpfe der Klassen nicht mit parlamentarischen Mitteln ausgesocht werden. Der Begriff der Politik darf nicht so aufgefaßt werden, daß man ihr nur Aufgaben im Parlament zuweist. Im dialektischen Sinne aber bedeutet Politik die Einheit, die Gesamtheit aller Machtkämpfe der Klassen.

f) Rosa Luxemburgs Kritik.

Uebrigens hat schon Rosa Luxemburg diese Theorie bekämpft und die Gründe ihrer Entstehung aufgezeigt. Wir empfehlen jedem Leser dringend, in Rosa Luxemburgs Broschüre über Partei und Gewerkschaften das dritte Kapitel nachzulesen. Wir zitieren daraus folgenden Abschnitt, wobei wir vorausschicken, daß das, was von den Gewerkschaften gesagt wird, in gleicher Weise für die anderen proletarischen Organisationen gilt:

„Die Trennung zwischen dem politischen und dem ökonomischen Kampf und die Verselbständigung beider ist nichts als ein künstliches, wenn auch geschichtlich bedingtes Produkt der parlamentarischen Periode. Einerseits wird hier, bei dem ruhigen „normalen“ Gang der bürgerlichen Gesellschaft der ökonomische Kampf zersplittert in eine Vielheit einzelner Kämpfe in jeder Unternehmung, in jedem Produkt-

tionszweig aufgelöst. Andererseits wird der politische Kampf nicht durch die Masse selbst in einer direkten Aktion geführt, sondern, den Formen des bürgerlichen Staates entsprechend, auf repräsentativem Wege, durch den Druck auf die gesetzgebenden Vertretungen. Sobald eine Periode revolutionärer Kämpfe eintritt, d. h. sobald die Masse auf dem Kampfplatz erscheint, fallen sowohl die Zersplitterung des ökonomischen Kampfes wie die indirekte parlamentarische Form des politischen Kampfes weg; in einer revolutionären Massenaktion sind politischer und ökonomischer Kampf eins, und die künstliche Schranke zwischen Gewerkschaft und Sozialdemokratie als zwei getrennten, ganz selbständigen Formen der Arbeiterbewegung wird einfach weggeschwemmt. Was aber in der revolutionären Massenbewegung augenfällig zum Ausdruck kommt, trifft auch für die parlamentarische Periode als wirkliche Sachlage zu. Es gibt nicht zwei verschiedene Klassenkämpfe der Arbeiterklasse, einen ökonomischen und einen politischen, sondern es gibt nur einen Klassenkampf, der gleichzeitig auf die Einschränkung der kapitalistischen Ausbeutung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft und auf die Abschaffung der Ausbeutung mit samt der bürgerlichen Gesellschaft gerichtet ist.“

g) Lenins Kritik — zwei Beispiele.

Lenin widerlegt in seinem Artikel diese Säulentheorie, diese Lösung der freigeistigen Kämpfe aus dem allgemeinen Kampfe durch ein Beispiel. Er schreibt:

„Derjenige, der die Grundlagen des dialektischen Materialismus, d. h. der Philosophie Marx' und Engels' nicht durchdacht hat, kann diesen Grundsatz mißverstehen (oder wenigstens nicht sofort verstehen). Wie kommt es? Soll die geistige Propaganda, die Propaganda gewisser Ideen, der Kampf gegen den Feind der Kultur und des Fortschrittes, der sich seit Jahrhunderten hält (d. h. der Kampf gegen die Religion), dem Klassenkampf, d. h. dem Kampf um bestimmte praktische Ziele in der Wirtschaft und der Politik untergeordnet werden?

Ein solcher Einwand gehört zu den landläufigen Einwänden gegen den Marxismus, die von einer völligen Unkenntnis der marxistischen Dialektik zeugen. Der Widerspruch, der die so Argumentierenden beunruhigt, ist der lebendige Widerspruch des lebendigen Lebens, d. h. ein dialektischer, nicht wörtlicher, nicht ausgedachter Widerspruch. Eine absolute unüberbrückbare Schranke stellen zwischen der theoretischen Propaganda des Atheismus, d. h. der Vernichtung des religiösen Glaubens bei bestimmten Schichten des Proletariats und dem Erfolg, dem Gang, den Bedingungen des Klassenkampfes dieser Schichten — heißt, nicht dialektisch argumentieren, heißt, dasjenige, was eine bewegliche relative Schranke ist, zu einer absoluten Schranke erheben, heißt gewaltsam zu trennen, was in der lebendigen Wirklichkeit untrennbar verbunden ist. Nehmen wir ein Beispiel. Das Proletariat eines gegebenen Ortes und eines gegebenen Industriezweiges teilt sich, sagen wir, in die fortgeschrittene Schicht ziemlich zielbewußter Sozialdemo-

kraten, die natürlich Atheisten sind, und ziemlich rückständiger Arbeiter, die noch mit dem Dorf und dem Bauertum verbunden sind, die an Gott glauben, in die Kirche gehen oder gar noch unter dem direkten Einfluß des Ortspfaffen stehen, der, sagen wir eine christliche Gewerkschaft gründet. Angenommen ferner, daß der Wirtschaftskampf in diesem Orte einen Streik aufs Tapet gebracht hat. Der Marxist muß unbedingt den Erfolg der Streikbewegung in den Vordergrund rücken, muß entschlossen in diesem Kampfe einer Einteilung der Arbeiter in Atheisten und Christen entgegenarbeiten, muß energisch eine solche Einteilung bekämpfen. Eine atheistische Propaganda kann unter solchen Umständen sowohl überflüssig als gar schädlich erscheinen — nicht vom Standpunkt des Spießers, um die rückständigen Schichten nicht zurückzuschrecken, das Wahlmandat nicht einzubüßen usw., sondern vom Standpunkt des wirklichen Fortschritts des Klassenkampfes, der in der Situation der modernen kapitalistischen Gesellschaft die christlichen Arbeiter hundertmal besser zu der Sozialdemokratie und dem Atheismus bringen wird als die nackte atheistische Propaganda. Der Prediger des Atheismus würde in einem solchen Moment und unter solchen Umständen nur den Pfaffen Vorschub leisten, die nichts mehr herbeiwünschen als eine Einteilung der Arbeiter nicht nach ihrer Streikbewegung, sondern nach ihrem Glauben an Gott. Der Anarchist, der den Krieg gegen Gott um jeden Preis predigt, würde in Wirklichkeit den Pfaffen und der Bourgeoisie helfen. Der Marxist muß Materialist sein, d. h. ein Feind der Religion, aber ein dialektischer Materialist, d. h. ein solcher, der den Kampf gegen die Religion nicht abstrakt, nicht auf dem Boden der abstrakten, rein theoretischen, sich selbst gleichbleibenden Predigt auffaßt, sondern konkret, auf dem Boden des Klassenkampfes, der sich praktisch vollzieht und die Massen am meisten und am besten schult. Der Marxist muß die ganze konkrete Situation berücksichtigen können, muß stets die Grenze zwischen Anarchismus und Opportunismus zu finden wissen (diese Grenze ist relativ, beweglich, veränderlich, aber sie existiert), er darf weder in einen abstrakten phrasenhaften und leeren „Revolutionarismus“ verfallen, noch in die Spießigkeit und den Opportunismus des Kleinbürgers oder des liberalen Intellektuellen, der vor dem Kampfe gegen die Religion zittert, diese seine Aufgabe vergißt, sich mit dem Gottesglauben ausöhnt und sich leiten läßt nicht von den Interessen des Klassenkampfes, sondern von der kleinlichen miserablen Rücksicht: niemandem weh tun, niemanden abstoßen, nicht erschrecken; sich leiten läßt von der weisen Regel: „leben und leben lassen“ usw.“

In einem anderen Beispiel zeigt Lenin, wie man Fragen des Tages und der Agitation allein nach dem Gesichtspunkt der Förderung des Klassenkampfes behandeln soll. Er spricht über die Anschauung, daß der Sozialismus eine Religion sei — eine häufig in proletarischen Freidenkervereinen verbreitete Anschauung — und führt aus:

„Ein anderes Beispiel: muß man unter allen Umständen Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei verurteilen wegen der Erklärung: „Der Sozialismus ist meine Religion“, wie wegen Propa-

gierung von Ansichten, die einer solchen Erklärung entsprechen? O nein. Eine Abweichung vom Marxismus (und folglich auch vom Sozialismus) liegt hier entschieden vor, aber die Bedeutung dieser Abweichung, sozusagen ihr spezifisches Gewicht, kann in verschiedenen Situationen verschieden sein. Es ist etwas ganz anderes, wenn ein Agitator oder ein Mann, der vor der Arbeitermasse auftritt, so spricht, um verständlicher zu sein, um in die Materie einzuführen, um seine Ansichten realer darzulegen in Ausdrücken, die der unentwickelten Masse geläufiger sind, oder wenn ein Schriftsteller die Gotteskonstruktion oder einen „gottkonstruierenden“ Sozialismus zu propagieren anfängt. Ebenso wie im ersten Falle eine Zurechtweisung eine Anrempelung wäre oder sogar eine unangebrachte Beschränkung der Freiheit des Agitators, der Freiheit der „pädagogischen“ Einwirkung, ebenso ist im zweiten Falle eine Zurechtweisung seitens der Partei notwendig und obligatorisch. Der Grundsatz: „Sozialismus ist Religion“ ist für die einen eine Form des Uebergangs von der Religion zum Sozialismus, für die anderen — vom Sozialismus zur Religion.“

h) Der religiöse Sozialismus.

Ganz abwegig ist diejenige Theorie, die man heute unter dem Sammelnamen „Religiöser Sozialismus“ zusammenfaßt. Sie ist aus der „Verhallhornung“ des Satzes von der „Religion als Privatsache“ entstanden. Ueber die Ursachen dieser Revidierung des Satzes berichtet Lenin ausführlich in dem genannten Aufsatz; wir können sie hier übergehen. Dafür wollen wir aber jetzt eine Darstellung dieser Abweichungen in ihren jüngsten Vertretern geben. Sie laufen alle auf eine Veröhnung von Religion und Sozialismus hinaus. Wir zitieren eine Reihe von Mitarbeitern der „Sozialistischen Monatshefte“ und folgen dabei einer Darstellung Deborins im „Banner des Marxismus“ 1, 1:

„Ein gewisser Arthur Bonus weist in einem 1919 in den „Sozialistischen Monatsheften“ unter dem Titel „Religion und Revolution“ erschienenen Artikel nach, daß sich Marx' Verneinung der Religion den Anschauungen bürgerlicher Aufklärer des 18. Jahrhunderts anschliesse. Besagter gottesfürchtiger Mann stellt den Marxschen Anschauungen über die Revolution allen Ernstes die Lehre Christi entgegen. Während Marx auf dem revolutionären Standpunkt stehe und das Proletariat zum Sturze der Herrschaft der Bourgeoisie auffordere, habe „unser Herrgott Jesus Christus“ niemals zum Aufstand aufgefordert noch die Notwendigkeit des staatlichen Umsturzes eingesehen. Der revolutionären Gewalt habe Christus die Kraft des Wortes und des Geistes entgegengestellt. „Und so liegt auch die Zukunft der Arbeiterbewegung,“ führt unser neugebackener Apostel aus, „in der Vorbereitung und dem Vertrauen auf die Kraft des Geistes, der ohne Gewaltanwendung siegt.“

Ein weiterer Apostel neuer Religion, namens Hans Ehrenberg, beweist, daß alles Uebel der bürgerlichen Wissenschaft der naturwissenschaftlichen Weltanschauung und dem Geiste der Kritik entstamme.

Zum Glück sei damit jedoch noch nicht die ganze Arbeiterklasse vergiftet. (!) „Nur ein kleiner Teil der Arbeiterschaft,“ schreibt Ehrenberg, „ist von dem Bildungshochmut des akademischen Bürgertums angesteckt worden und hat sich von Bibelkritik und naturwissenschaftlicher Weltanschauung seine religiösen Gefühle verderben lassen.“ (!) Der Arbeiter habe sich bisher, dank der feindseligen Stellung der Kirche zum Sozialismus, der Religion gegenüber indifferent verhalten. „Bisher hat die christliche Religion nur das Kleid des Bauern und das des Bürgers getragen; das Kleid des Arbeiters ist der Kirche unbekannt gewesen und bis jetzt auch unbekannt geblieben,“ kündigt uns derselbe Verfasser weiter. Jetzt sei die Zeit gekommen, in der der Arbeiter dem Christentum seinen Stempel aufzudrücken, es zu seiner Religion zu machen habe.

Ein gewisser Berthel vertieft die Frage und charakterisiert die Aufgaben des Sozialismus in einem „Frömmigkeit und Sozialismus“ überschriebenen Artikel wie folgt: „Eine neue Zeit steht vor der Tür, die auch hier eine neue Wirklichkeit schaffen wird. Aufgabe des Sozialismus wird es sein, die Frömmigkeit von der zu kurzen Zielsetzung auf das Ich zu befreien, Aufgabe der Frömmigkeit, den Sozialismus mit letzten (!) ewigen (!) Kräften zu durchströmen.“

Alle erwähnten Verfasser versuchen nachzuweisen, daß die Revolution die Unzulänglichkeit des Marxismus oder, wie sie sich ausdrücken, des „ökonomischen Sozialismus“ geoffenbart habe. Das Grundübel des Marxismus sehen diese Theoretiker in jener atheïstischen Denkrichtung, die der materialistischen Weltanschauung Marx' entspringe. Daher, erklären sie, müsse man den Materialismus und Atheismus entschieden ablehnen und sich auf den Boden des religiösen Sozialismus stellen. Die Revolution sei antireligiös und mit Gewaltanwendung verbunden. Dabei habe man ferner fest im Auge zu behalten, daß sogenannte materielle Revolutionen im Leben der Völker nichts ändern. (!) Religiöse Ergebnisse allein bestimmten den Gang der Geschichte. Der Geist siege ohne jede Gewaltanwendung. Darum müsse der Sozialisierung der Produktionsmittel „eine Sozialisierung des Geistes und Gewissens“ vorausgehen.

Das Auftreten der Bonus, Ehrenberg, Berthel, Allwoh u. a. in den „Sozialistischen Monatsheften“, mit der Predigt einer neuen Religion, stellt jedoch keineswegs eine vereinzelte isolierte Erscheinung dar, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Der religiöse Wahn hat im Gegenteil breiteste Kreise der Sozialdemokratie erfaßt. Wie wäre es sonst zu erklären, daß in dem vor dem Görlitzer Parteitag der SPD., der das alte Erfurter Parteiprogramm liquidierte, herausgegebenen Sammelheft zur Programmrevision die gleichen Ideen wie in den „Sozialistischen Monatsheften“ entwickelt wurden? Darin führt beispielsweise Gustav Kradbruch, ehemaliger sozialdemokratischer Justizminister in Preußen, zur Religionsfrage folgendes aus: „Daß eine gemeinsame Weltanschauung, eine neue Religiosität in der Arbeiterklasse im Entstehen ist, kann kein feineres Ohr überhören. Gerade in dem empörten

Auffrei gegen die Kirche und ihre Pfarrer, wie man ihn bei den Kämpfen um die weltliche Schule so oft hörte, wird schmerzlich enttäuschte Sehnsucht nach Religion deutlich vernehmbar. Und nicht nur Sehnsucht — jene weltfromme und diesseitsfrohe Religiosität selber wird in ihren Grundlinien schon erkennbar. Gerade auf Grund der materialistischen Geschichtsauffassung mußten wir ja erwarten, daß auch das empordrängende Proletariat einen kulturellen, einen religiösen „Neubau“ über sich hinaus setzen werde.“

An einer anderen Stelle seines Artikels schreibt Gustav Radbruch: „Auch hat die Kirche, und die katholische Kirche mehr noch als die evangelische, eine große Anpassungs- und Aufnahmefähigkeit erwiesen gegenüber den Wandlungen der Wirtschaft und der Weltanschauung. Der Versuch muß auch diesmal gemacht werden, den alten Bau für den neuen Geist zu erobern, ehe man sich entschließt, neben den Ruinen der alten Kirche einen Neubau zu errichten.“

Eine der grundlegenden Aufgaben der Arbeiterklasse besteht somit in der Sozialisierung des Katholizismus und des Protestantismus. Der Antrag Radbruchs an den Parteitag der SPD. in der Religionsfrage läuft denn auch in dieser Hinsicht auf folgendes hinaus: „Ermöglichung der Pflege proletarischer Weltanschauung und Religiosität innerhalb und außerhalb der bestehenden Religionsgesellschaften.“

Ein anderer Schriftsteller der „Sozialistischen Monatshefte“ verzöhnt den Sozialismus mit dem Christentum:

„Haben wir ja doch in der Partei,“ sagte er, „dogmengläubige katholische Geistliche, die stramme Marxisten sind.“ Und was die Arbeiter betrifft, so „verlangen sie Vertiefung, sie dürften nach Erkenntnis; stärker als früher drängt sich in ihren vom Kriege zerrissenen Seelen die Frage Gott und Welt in den Vordergrund.“

Weiter teilt uns der in dieser Frage so kompetente Autor mit, daß „ungemein zahlreiche unserer Parteimitglieder sich aktiv am religiösen Gemeinschaftsleben beteiligen und weder auf die äußeren Formen noch auf innerliches Verhältnis zur Kirche und Religion verzichten wollen“.

Wenn die Dinge so liegen, daß es in der Sozialdemokratischen Partei „dogmengläubige katholische Geistliche gibt, die stramme Marxisten sind“, und die große Masse der Parteimitglieder am kirchlichen Leben aktiv teilnimmt, so wird allerdings das Streben sozialdemokratischer Ideologen, den „wissenschaftlichen Sozialismus“ mit dem „rechtgläubigen Christentum“ in Einklang zu bringen, menschlich begreiflich.

Diese Tendenz, Sozialismus und Katholizismus zu vereinigen, kommt besonders scharf in einem Artikel Albert Kranolds zum Ausdruck, der in der Karl Kautsky gewidmeten Festschrift erschienen ist und sich „Vom Sozialismus als sittlicher Idee“ betitelt.

In diesem Artikel unterwirft der Verfasser das 1921 erschienene Buch des katholischen Theologen Theodor Steinbüchel „Der Sozialismus als sittliche Idee“ einer Kritik. Zunächst stellt er fest, daß der Sozialismus unter den Vertretern der katholischen Kirche große Erfolge

zu verzeichnen habe, und das Buch Steinbüchels mit Genehmigung der obersten katholischen Kirchenbehörden, die augenscheinlich die ganze Tiefe der Idee der Autonomie der Persönlichkeit, der Idee der Menschenwürde und der sozialen Gerechtigkeit erfaßt hätten, gedruckt worden sei. Kranold betont mit Recht, daß in Deutschland dank den Ereignissen des letzten Jahrzehnts eine Annäherung zwischen Katholizismus und Sozialismus stattgefunden habe.

Was ermöglichte ein Zusammenarbeiten der Sozialdemokratie mit der Zentrumsparterie? Kranold antwortet: Das Zusammenarbeiten war aus dem Grunde möglich, weil die Lehre der Kirchenväter und großen Scholastiker des Mittelalters viele Berührungspunkte mit der sozialistischen Staats- und Gesellschaftslehre aufweise und die Wirtschaftsauffassung der klassischen Epoche des Katholizismus im Mittelalter einen scharf ausgeprägten antikapitalistischen Charakter besessen habe. Außerdem habe sich die katholische Kirche stets durch einen hochentwickelten Wirklichkeitsinn und ein Verständnis für den Geist der Zeit ausgezeichnet. Den Universalcharakter der katholischen Kirche erkläre auch die Tatsache, daß sie sich über nationale Beschränktheit und Klassegegensätze zu erheben für fähig erwiesen habe.

Die katholische Kirche habe sich, zum mindesten seit dem Ausgang des Mittelalters, „nicht mehr, wie die protestantische Kirche, mit einzelnen Klassen identifiziert“.

Kranold endet mit einem Gebet. Er verkündet — in der oben genannten Festschrift zu Ehren des 70. Geburtstages von Karl Kautsky, S. 507:

„Der Sozialismus ist außerhalb der „ratio“ (Der Vernunft). Er ist Sache des „Glaubens“. Mit Martin Buber kann man „Gott“ auffassen als „Inbegriff“ alles dessen im gesamten Weltall, zu dem man Du sagen kann. Dann spürt man sofort, wie man im Gotterlebnis nur das vertiefte und erweiterte, d. h. zu Ende „gedachte“ Erlebnis der Gemeinschaft mit allem, was lebt und daher Lebensrecht hat, das Erlebnis des Bruderseins, der unendlichen Hinwendung, des grenzenlosen Dufagens und des Handergreifens und Anderhandgriffenwerdens erlebt (ein Gedanke, eine Idee von so unabsehbarer Bedeutung für den Aufbau eines religiösen Sozialismus, wie er erschütternd, erhebend und gewaltig ist).“

i) Eine kurze Kritik Engels'.

Engels wollte mit Recht das Wort Religion aus der menschlichen Sprache verbannt wissen, da er sich der Schädlichkeit seines Gebrauches wohl bewußt war. Diese aufgeführten sozialistischen Theoretiker führen sogar die Sache wieder ein.

Da endet man, wenn man anfängt, davon zu reden, der Sozialismus sei eine sittliche Idee; von der sittlichen Idee bis zum religiösen Sozialismus ist nur noch ein kleiner Schritt.

1) Die Kulturpolitik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands seit 1918.

Man verstehe uns nicht falsch: Wir wissen, daß große Teile der sozialdemokratischen Arbeiter und Funktionäre diese Theorien und ihre Praxis mißbilligen. Im Ergebnis aber ist die Kulturpolitik der SPD. in den letzten acht Jahren nach dieser Theorie gemacht worden.

Wir erinnern zuerst an die betreffenden Paragraphen der Weimarer Verfassung. In diesen wurde bestimmt, daß Religionsunterricht ordentliches Lehrfach sein sollte. § 146, 2 ließ die Tür offen zur Unterstellung der Schule unter die Kontrolle der Kirche. Dieser Weimarer Schulkompromiß, der dem eigenen Programm der SPD. ins Gesicht schlug, war ein Stück der Koalitionspolitik mit dem Zentrum. Damals wurde der Grundstein zu der heutigen Reaktion im Schulwesen gelegt. Der Weg führte dann gradlinig bis zur Marzwahl, bei der die SPD. ihren Wählern zumutete, den Führer des erzkatholischen Zentrums zu wählen, oder bis zur Zerschlagung des einheitlichen Schulwesens in Baden durch einen sozialdemokratischen Kultusminister, der die Staatsschule der katholischen Kirche teilweise überliefert — was ein Demokrat sich zu tun geweigert hatte. Verstehen wir jetzt den Ursprung der Theorie, die zu dieser Praxis gehört? Zu der Koalitionspolitik zwischen Sozialdemokratie und Zentrum gehört auch die Theorie von der Uebereinstimmung des Christentums und des Sozialismus, die Rückkehr der Sozialisten zu Gott, die Lehre vom Sozialismus als einer sittlichen Idee.

So konnte die kirchliche Reaktion erstarken. Die Tonart der Katholikentage, die Tonart der christlichen Elternbünde, geben den Beweis dafür, wie die Kirche die „Duldsamkeit“ der Sozialdemokratie ausgenutzt hat. So nimmt es weiter nicht mehr wunder, daß es bei einem großen Teil der sozialdemokratischen Presse schwer ist, freidenkerische Artikel unterzubringen, während die Artikel der religiösen Sozialisten bereitwilligst aufgenommen werden. In wieder anderen sozialdemokratischen Zeitungen werden zwar Freidenkerartikel aufgenommen, aber das Freidenkertum ist in eine „sittliche Idee“ umgefälscht worden. Man liest dort viel von der inneren Besserung des Menschen als der Aufgabe der — gänzlich unpolitischen — Freidenkerbewegung.

1) SPD. und Freidenkerbewegung.

Daraus sind ernste Konflikte für die Freidenkerbewegung entstanden. Viele unserer Freidenker sind konsequente Marxisten auf dem Gebiete der Kirche und der Religion. Sie stehen nach wie vor auf dem Standpunkte, den sie in der alten Partei gelernt haben: sie greifen noch heute zu Bebel's Schriften und schulen sich daran. Dann aber geraten sie in Konflikt mit der Theorie und Praxis der heutigen Sozialdemokratie, die auf diesem — wie auf andern — Gebieten ihren Marxismus „revidiert“ hat. Unsere Genossen stehen dann in einem

Konflikt der Pflichten, der Ueberzeugungen. Das hat dahin geführt, daß ein erheblicher Teil unserer Freidenkermitglieder parteilos geworden sind. Sie kämpfen dann oft mit aller Schärfe gegen die falsche Linie der SPD. Waren es doch die sozialdemokratischen Freidenker, die gehindert haben, daß der Präsidentschaftskandidat der SPD., der Zentrumsmann Marx, auch nur eine Versammlung in Sachsen hat halten können.

Es ist klar, daß sich die Sozialdemokratische Partei gegen eine konsequente Freidenkerbewegung wehrt. Mit Notwendigkeit ergibt sich daraus für ihren rechten Flügel folgende Taktik: Eroberung der Freidenkerorganisationen — und danach Lahmlegung. (Das Freidenkertum darf sich nicht um Tagesfragen kümmern, es hat in seinem Gemeinschaftsleben erst einmal sozialistische Menschen zu erziehen usw. usw., so lauten die Parolen.) Oder aber, falls die Eroberung nicht gelingt: Zerschlagung der Organisationen durch Spaltung. Und damit wiederum Lahmlegung.

Unsere sozialdemokratischen Freidenker befinden sich, wie gesagt, in einem sehr ernsten Konflikt. Sie müssen, falls sie Sozialdemokraten bleiben wollen, einen ständigen, zähen Kampf um die Zurückführung der Partei zur marxistischen Konsequenz in Fragen der Kulturpolitik führen.

m) Die Kulturpolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Wir kommen zur Stellungnahme der Kommunistischen Partei Deutschlands. Ihre Theorie, die in den Zeitschriften wie „Internationale“, „Kommunistische Internationale“, „Banner des Marxismus“, „Marx-Engelsarchiv“ vertreten wird, befindet sich durchaus in der Linie der oben angeführten Anschauungen von Marx, Engels und Lenin. Die Praxis der KPD. entspricht dieser Theorie, wie ja Theorie und Praxis vom marxistischen Standpunkt aus überhaupt nicht zu trennen sind. Die Ablehnung der betreffenden Paragraphen der Reichsverfassung, der Kampf um die Weltlichkeit des gesamten Schulwesens, um die Einheits- und Arbeitsschule, um den proletarischen Inhalt der Schule, um KinderSpeisung usw., der Kampf gegen das bayerische Konfordat und den Reichsschulgesetzentwurf, der Kampf gegen das Zentrum und gegen die Koalitionspolitik, der Kampf für die Elternräte und Kontrolle der Schule durch die Gewerkschaften anstelle der Industriellen, das Zusammengehen mit den Freidenkern — all das sind Beweise einer marxistischen Kulturpolitik.

n) KPD. und Freidenkerbewegung.

Demgegenüber müssen zwei Fehler besprochen werden, an denen die kommunistische Politik gelitten hat. Der eine ist auch heute noch nicht ganz überwunden. Das ist der, daß man die Notwendigkeit von Freidenkerorganisationen nicht anerkennen will. Einige Kommunisten

— in bestimmten Gegenden — behaupten zum Teil immer noch, eine besondere Freidenkerorganisation sei überflüssig, all das könne die Partei allein machen. Die Genossen werden gut tun, zu schweigen; die Existenz einer „Millionen“organisation läßt sich durch keine „Gründe“ hinwegreden. Aus dieser Auffassung erklärt sich die mangelnde Unterstützung der Freidenkerarbeit in einem Teil der kommunistischen Presse. Während in vielen Bezirken die kommunistische Presse ihre Spalten der Freidenkerbewegung öffnet, sie kritisiert, sie fördert, ist das noch nicht überall in dem nötigen Maße der Fall. Wir wissen wohl, daß die Verhältnisse in Deutschland verschieden gelagert sind; das reicht aber nicht hin als Entschuldigungsgrund. Hier müssen unsere Freidenker-genossen, die Mitglieder der KPD. sind, eingreifen und durch eigene Arbeit diese Lücke ausfüllen. Hieraus erklärt sich schließlich folgender „Kompromiß“, der noch in Teilen der KPD. spukt, nämlich, daß man sagt: „Die Freidenker sind nun einmal da, sie sind nun einmal eine Millionenorganisation, eine Massenorganisation. Wir müssen sie für die Kommunisten erobern, auf taktisch klugem Wege.“ Das ist erstens eine gründliche Verkennung der Aufgaben der Freidenkerbewegung. Wir Freidenker sind genau so selbständig wie Gewerkschaften, Genossenschaften usw. Wir haben unsere große Sonderaufgabe, die uns nie eine Partei abnehmen kann, genau so wenig, wie eine Partei die Gewerkschaft, die Genossenschaft oder sonst etwas „ersetzen“ kann. Die Partei ist nicht Mädchen für alles. Wir müssen bewußt dahin arbeiten, diese unsere Sonderaufgabe für das Proletariat mit oder gegen eine Partei durchzusetzen. Daß wir aber auch nur wieder ein Teil des Ganzen, der gesamten Arbeiterbewegung sind, und damit auf die Klassenpolitik angewiesen sind, haben wir schon nachgewiesen. Zweitens geht die obige Auffassung äußerlich an unsere Freidenkerprobleme heran, unter einem ganz engen Parteigesichtsstandpunkt, unter dem Gesichtspunkt des Parteigoismus. Nur die Kommunisten können wir in der Freidenkerbewegung gebrauchen, die auch tüchtige Freidenker sind und bereit sind, unsere Bewegung gegen alle Uebergriffe zu verteidigen. Besonders in der jetzigen Situation der Parteienfeindschaft weiter Freidenkerkreise wirkt eine solche äußerliche „Mitarbeit“ schädigend für uns — und auch für die Partei.

Diese Auffassung zu bekämpfen, ist die besondere Aufgabe aller Freidenker, die politisch zur KPD. gehören.

Ein anderer Fehler ist glücklich überwunden. Ist es doch in einer großen ostdeutschen Stadt vorgekommen, daß die kommunistischen Stadtverordneten durch ihr Verhalten die Wahl eines sozialdemokratischen Freidenkers zum Bürgermeister verhinderten und die Wahl eines sehr rechts gerichteten Zentrumsmannes ermöglichten! Das ist eine Politik, gegen die wir als Freidenker schärfsten Einspruch erheben. Das ist keine Politik mehr, sondern blinder Haß gegen die Sozialdemokratie. Daß ein solches Verhalten die KPD. selber am meisten geschädigt hat, mag sie mit sich selber abmachen. Als Freidenker wehren wir uns gegen eine solche Schädigung unserer Sache.

o) Ergebnis für die Freidenkerbewegung.

Wir sind am Ende des zweiten Teiles. Er greift an dieser Stelle den Faden des ersten geschichtlichen Teiles wieder auf. Theorie und praktische Geschichte bedingen einander. Wir sahen vor uns in Deutschland eine starke proletarische Freidenkerbewegung. Sie hat die Eierschalen der freireligiösen Aufklärung abgestreift und steht in ihren besten Teilen auf dem Boden des prinzipiellen Materialismus. Die großen Massen ihrer Mitglieder fühlen sich als Stück der proletarischen Gesamtbewegung in nationalem und internationalem Maßstabe. Das letzte Jahr hat uns klare Lehren gegeben über unser Verhältnis zu den Fragen der Politik und der Parteien. Die Gefahr des religiösen Sozialismus — d. h. die Gefahr, vor dem Klassenkampf ausweichen zu wollen — ist nach den proletarischen Kämpfen der letzten Jahre in unseren Reihen kaum mehr vorhanden. Unser Aufgabenkreis — wir besprechen ihn im dritten Teile dieser Broschüre — ist bereits so klar umrissen, daß die Notwendigkeit der Organisation außer allem Zweifel steht. Die Spaltung und Wiedervereinigung der G. p. F. hat durch praktische Erfahrung gezeigt, daß die Einheit der Organisation möglich und notwendig ist bei allem Richtungsstreit. Wer spaltet, hat heute die Arbeiter gegen sich. Die Organisation ist der Rahmen, in dem die Kämpfe auszutragen sind. Der Druck der Reaktion hat die Notwendigkeit der Einheitsorganisation gezeigt. Sie wird hoffentlich bald wenigstens zwischen G. p. F. und B. d. F. f. durchgeführt sein. Nur die innere ideologische Einheit ist noch nicht vorhanden; noch diskutiert man über zwei oder drei verschiedene Wege der proletarischen Freidenkerbewegung. Aber diese Diskussionen führen nicht mehr zur Spaltung. Demokratie im Innern und Kämpfe nach außen sind die beiden Mittel, die unsere Bewegung zusammenschweißen werden.

p) Die Einheit der Arbeiterbewegung.

Die völlige Einheit bereitet sich vor. Die Bedingungen des Klassenkampfes drängen die Arbeiterklasse zu einer geschlossenen Ideologie. So hart die Lehren auch sind, die der Arbeiterklasse von der Geschichte erteilt werden — die Bildung des Proletariats zur Klasse und zu eigenen Organisationen ist ein qualvoller Prozeß — so gewiß sind diese Lehren der Geschichte eindeutig für uns.

Im Kampf um den Sieg der Arbeiterklasse erringen auch wir uns unsere endgültige Einheit!

Die Lehre vom Sieg der Arbeiterklasse, das ist der Marxismus!

Praktischer Teil

Programm.

§ 2: Die Aufgaben der G. p. F. sind:

- a) Die Gestaltung des Alltags- und Gemeinschaftslebens.
- b) Bildung und Erziehung der Jugend.
- c) Volksaufklärung im Geiste dieser Weltanschauung.
- d) Reinigung der Köpfe von kirchlichen, religiösen und übernatürlichen Vorstellungen und von bürgerlichen Moralbegriffen.

Thesen.

These 4.

Die G. p. F. hat eine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen, nämlich den Hauptteil der Kulturaufgaben des Proletariats zu lösen.

These 5.

Diese sind besonders:

- a) Die Gestaltung des Alltags- und Gemeinschaftslebens.
- b) Bildung und Erziehung der Jugend.
- c) Volksaufklärung im Geiste dieser Weltanschauung.
- d) Reinigung der Köpfe von kirchlichen, religiösen und übernatürlichen Vorstellungen und von bürgerlichen Moralbegriffen.
- e) Volksaufklärung im Sinne des proletarischen Klassenkampfes, d. h. Schaffung einer proletarischen Ideologie auch in Fragen der Kultur, Schaffung und Pflege einer neuen Weltanschauung, Gestaltung des Alltags- und Gemeinschaftslebens im Sinne des Marxismus.

Das Aktionsprogramm der I. p. F.

1. Gegenseitige Berichterstattung und Information zwischen den angeschlossenen Organisationen und der Zentrale der I. p. F. (Generalsekretariat). Ausgabe eines Korrespondenzblattes.
2. Internationale Aktionen (Kirchenaustrittsbewegung, Demonstrationen gegen nationalistische Terrorakte, Aufrufe an die politischen und Gewerkschaftsinternationales zu gemeinsamen Aktionen usw.).
3. Internationale Literatur, Austausch und Uebersehung wertvoller Bücher, Sammlung von Material über kirchenpolitische Fragen.

4. Schaffung eines internationalen Freidenkerarchivs (Zeitungen, Bücher, Broschüren). Buchbesprechungen im Korrespondenzblatt.

5. Referentenaustausch, Anlage einer internationalen Referentenliste.

6. Beeinflussung der internationalen Arbeiterbewegung und Mitteilungen an die Arbeiterpresse.

7. Zentralisierung des Pressereferats im Generalsekretariat.

8. Ueberwachung der Einhaltung der Grundsätze und der Beschlüsse der I. p. F.

9. Herbeiführung der Vereinheitlichung der proletarischen Freidenkerbewegung in den Ländern und Zusammenfassung aller bestehenden Länderorganisationen in der I. p. F.

10. Förderung einer Einheitsfrontbewegung im Proletariat.

11. Förderung der Organisationen der proletarischen Freidenkerjugend mit dem Ziele der Schaffung einer Jugendinternationale.

12. Verstärkung der Aufklärungsarbeit bei Frauen und bei der arbeitenden Landbevölkerung.

Die Arbeitsrichtlinien der I. p. F.

1. Anlage einer Referentenliste.

2. Zensurierung der für die Agitation bestimmten Freidenkerliteratur.

3. Veranstaltung von Vorträgen (Landes- und Gebietszentralen).

4. Schaffung einer Lichtbilderzentralstelle.

5. Zusammenarbeit mit proletarischen Organisationen zwecks Abhaltung von Festen und Feiern (Gedentage, Sonnwendfeiern, Familien-, Eltern-, Frauen-, Jugend und Kinderabende, Totenfeiern usw.). Ziel: Zentralisierung sämtlicher proletarischer Kulturorganisationen.

6. Agitation (Kirchenaustritt, Feuerbestattung, Schulaktion, aktuelle Demonstrationen, Resolutionen und Interpellationen, Mitgliederwerbung, Flugblätter und Agitationschriften, Evidenzhaltung der Konfessionslosen).

7. Pressedienst (Pressereferat).

8. Ueberwachung des Gegners (Merikale Blätter, Hirtenbriefe, Kirchenpredigten, Missionstätigkeit, Gemeindepolitik, Merikale Gesetzesvorschläge, Katholiken- und Pfarrertage, Chronique scandaleuse).

9. Berichterstattung an die I. p. F. (Außer über die vorstehenden acht Punkte ist noch von den einzelnen Ländern zu berichten über: Kirchenbesitz, öffentliche Aufwendungen für die Kirche in Staat und Gemeinde, Kirchensteuern, Stärkeverhältnis der Merikalen Parteien im Parlament und in den Gemeindeverwaltungen, Einfluß der Geistlichkeit in der Schule, Merikale Privatschulen und Wohltätigkeitsanstalten, einschlägige Gesetze und Urteile usw.).

Kapitel V

Die Aufgaben der proletarischen Freidenkerbewegung

a) Kulturpolitische Aufgaben.

Vorbemerkend sei gesagt, daß sich die Aufgaben der Freidenker nach zwei Richtungen erstrecken, nach außen und nach innen. Ihre Aufgaben nach außen sind all die, die sich aus dem Kampf gegen die kulturpolitische Reaktion ergeben. Ihre Aufgaben nach innen sind die des Gemeinschafts- und des Alltagslebens. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Fragen der Agitation und Propaganda, ein letzter Abschnitt bespricht die Probleme der Organisation.

Forderungen in bezug auf Staat und Kirche.

Die Aufgaben der Freidenker erstrecken sich zunächst auf die Propagierung und Durchführung derjenigen Forderungen, die sich im allgemeinen auf das Verhältnis von Staat und Kirche beziehen. Diese Forderungen hat Genosse Herre für das Programm der G. p. F. seinerzeit folgendermaßen formuliert:

1. Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule.
 2. Weltlichkeit der Schule, der Krankenpflege, des Wohlfahrts- und Bestattungswesens.
 3. Streichung aller Aufwendungen und Leistungen aus den Mitteln des Staates oder der Gemeinden für konfessionelle Zwecke.
 4. Erklärung der kirchlichen und religiösen Organisationen zu privaten Vereinigungen, die die Mittel zur Beschaffung und Erhaltung ihrer Einrichtungen durch ihre Mitglieder selbst und ohne Hilfe staatlicher und anderer Behörden aufzubringen haben.
 5. Aufhebung aller kirchlichen Feiertage als gesetzliche Feiertage.
- Dazu kommt die Forderung nach Enteignung der Kirche zugunsten des Staates.

Forderungen in bezug auf die Schule.

Unter Punkt 2 wird verlangt die Weltlichkeit des gesamten Schulwesens. Dazu gehört der ständige konkrete Kampf gegen Klerikalismus und Chauvinismus in der Schule. Dieser Kampf wird unter stets wechselnden Bedingungen geführt. Wenn man seinen bisherigen Ver-

lauf beschreiben wollte, so würde das ein Kapitel für sich ergeben. Wir werden das Wichtigste davon noch bringen.

Unser Kampf gegen die Schule ist im letzten Grunde ein Kampf gegen den kapitalistischen Charakter der Schule überhaupt. Der Kampf um unsere Freidenkerforderungen ist nur ein Teil dieses allgemeinen Kampfes um die Schule. Wir haben deshalb auch für die allgemeinen Forderungen des proletarischen Schulkampfes einzutreten. Solche Forderungen sind: Einheitschule an Stelle der Klassenschule, Arbeiterschule an Stelle der Lernschule, Gemeinschaftsschule an Stelle der Drillanstalt, proletarischer Charakter der Schule in Stoff und Inhalt an Stelle des kapitalistischen Charakters unserer heutigen Schule. D. h. also, Umbau des Unterrichts und der gesamten Schularbeit im Sinne unserer Weltanschauung, wie wir sie im Kapitel 3 geschildert haben.

Es ist eine große pädagogische Aufgabe, im Zusammenhang mit anderen proletarischen Organisationen die im Sinne dieser Weltanschauung geeigneten kindertümlichen Stoffe und Methoden herauszuarbeiten. Ist doch, um nur ein Beispiel zu nennen, die Behandlung des geschichtlichen und literarischen Stoffes für die Jugend im Sinne des Marxismus bei uns noch kaum irgendwie in Angriff genommen worden.

Kontrolle des Gegners.

Punkt 8 der Arbeitsrichtlinien der G. p. F. fordert von uns die Ueberwachung des Gegners, — vor allem der Kirche. Nicht nur, daß im Reichsmaßstabe die klerikale Politik beobachtet werden muß, nein, bis hinein in die kleinsten Gemeinden müssen wir die Taten der Kirche kontrollieren, ihren arbeiterfeindlichen Charakter aufzeigen und sie bekämpfen.

Wir brauchen dazu einerseits einen Stab von Freidenkerpolitikern und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die ständig die große Kirchenpolitik überwachen und das Material liefern, um vor den Massen wirken und die Gegenaktionen führen zu können. Solche wichtige kirchenpolitische Erscheinungen der jüngsten Vergangenheit sind die Katholikentage, die Zentrumsparlamentstage, die Weltkirchenkonferenz in Stockholm, das bayrische Konkordat, der religiöse Sozialismus, dergleichen die Entscheidungen der reaktionären Parteien, Elternbünde und Lehrervereine. Ferner müssen der Reichtum der Kirche, ihr Materialismus und ihre Habgier gebrandmarkt werden, wie sie sich zeigt in den öffentlichen Aufwendungen für die Kirche durch Staat und Gemeinden, in den Kirchensteuern und Kirchenanleihen, in der Unterstützung der Kirche durch Stiftungen der Kapitalisten. Ebenso gilt es, das kirchliche Wohlfahrtswesen und ihre Jugend- und Gefängnisfürsorge zu beobachten. Weiter haben wir die Stellung der Kirche zur Monarchie, zum Kapitalismus, zu hochpolitischen Fragen aufzuzeigen. Wir erinnern an die Stellung der Kirche zum und im Krieg, an die Unterstützung der Ausbeutung der Kolonien, indem sie Missionare als Vorläufer der Militärs und Kaufleute schickt. Weiter gehört in dieses Kapitel die Kontrolle und der Kampf gegen die reaktionäre Kultur-

politik des Reiches, der Länder und der Gemeinden. Schließlich gilt es, die gesamte kirchliche, religiöse und religionswissenschaftliche Literatur zu kritisieren, angefangen mit den Hirtenbriefen, Predigten und Veröffentlichungen in der kirchlichen Lokalpresse bis zu den Werken der Theologen und Geschichtsprofessoren. Ferner brauchen wir wissenschaftliche Darstellungen, besonders in volkstümlicher Form, über Themen der gesamten Kirchengeschichte, Religionsgeschichte, Kulturgeschichte.

Andererseits muß dieses ganze Material durch unsere Freidenkerpresse und durch die Arbeiterpresse überhaupt den Massen zugänglich gemacht und durch Beispiele aus dem täglichen Leben lebendig gestaltet werden. Darum brauchen wir ebenso notwendig einen Stab von Funktionären und Mitarbeitern in Stadt und Land. Sie alle müssen an Ort und Stelle das Material sammeln, das die kirchliche, die kulturpolitische Reaktion bietet. Sie müssen diese Dinge an die Presse und die Leitungen berichten als Freidenkerkorrespondenten. Sie müssen ihre eigene Parteipresse auf diese Fragen hin durchsehen und dafür eintreten, daß in der Arbeiterpresse der Freidenkerstandpunkt zum Ausdruck kommt. Im Betrieb und im Wohnbezirk muß diese Kontrolle und Brandmarkung des Gegners ständig erfolgen. Dabei müssen sowohl die konkreten Lokalereignisse ausgenutzt als auch die grundsätzlichen Zusammenhänge dargestellt werden. — Das alles muß organisiert werden, damit alle klassenfeindlichen Handlungen der Kirche und der Reaktion ständig den werktätigen Massen zum Bewußtsein gebracht werden.

Beispiele.

Wir schließen hieran eine kurze Darstellung der konkreten freidenkerpolitischen Aktionen, die es im Laufe der letzten Jahre zu führen gab. Das Beispiel lehrt am besten.

Wir greifen wahllos zunächst den Kampf gegen den Reichsschulgesetzwurf heraus. Dabei galt es, breiteste Massen gegen die Kirchen- und Schulreaktion zu mobilisieren und so dem parlamentarischen Kampf erst das nötige Gewicht zu geben. Wie man das machen kann, lehrt ein Vorgang aus Hettstedt. Dort hatten die Freidenker sämtliche proletarischen Organisationen ihres Bezirks zu einer Konferenz eingeladen. Es waren erschienen die Vertreter des Bergarbeiter-, Metallarbeiter-, Bauarbeiter-, Landarbeiter- und Holzarbeiter-Verbandes, die Vertreter der Gemeindefraktionen der KPD. und der SPD., Vertreter des Reichsbanners, des Roten Frontkämpferbundes, der Frauen, der Sportverbände und der Jugend. Sie alle einigten sich zu einem gemeinsamen Kampf auf Grund einheitlicher Richtlinien, aus denen besonders hervorgehoben werden muß die Forderung nach Kontrolle der Schule durch die Gewerkschaften anstatt durch die Kirche und die Kapitalisten. Die Vertreter der freien Gewerkschaften hatten sehr wohl eingesehen, daß eine christliche Schule Nachwuchs nur für die christlichen Gewerkschaften erzieht und daß deshalb der Kampf um die Schule auch ein notwendiges Stück Gewerk-

schaftsarbeit darstellt. Selbstverständlich müssen die Gewerkschaften in der Frage der Religion und Weltanschauung neutral sein; jeder Arbeiter gehört in die Reihen der freien Gewerkschaften, unbeschadet seiner Weltanschauung; aber er muß eben als freier Gewerkschaftler gegen die Schulpolitik des Kapitals ankämpfen, und zwar freidenkerische, evangelische und katholische Arbeiter in einer Front.

Dieser Kampf gegen den Reichsschulgesetzwurf hat unseres Wissens auch der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik einen sehr konkreten Inhalt und Zusammenhang gegeben. Die Geschlossenheit der proletarischen und der gesamten freigeistigen Bewegung erwies sich gerade angesichts des Vordringens der Schulreaktion als unbedingt notwendig. Die Gründung des „Kartells weltliche Schule“ war ein erster Versuch, konkrete Kämpfe zu führen.

Ähnlich standen die Dinge bei dem Kampf gegen das bayerische Konkordat, durch das in Bayern die Kirche Anspruch auf Güter im Werte von einer Milliarde Mark und die Kontrolle über das Schulwesen erhielt. Genosse Mager, München, zeigte in seiner Rede auf der Julitagung der G. p. F. in Leipzig, wie eng dieser unser Freidenkerkampf mit dem allgemeinen politischen Kampf verbunden ist. Er wies darauf hin, daß z. B. die Kirche vor den an demselben Tage in Leipzig aufmarschierenden 60 000 Roten Frontkämpfern mehr zitterte als vor der damals zersplitterten G. p. F., obwohl die Roten Frontkämpfer ganz sicher nicht alle oder auch nur in der Mehrzahl aus der Kirche ausgeschieden sind, wohl aber den Willen haben, die Kirche als Dienerin des Kapitalismus zu bekämpfen.

In Thüringen haben die Freidenker eine große Kampagne für Abschaffung der Prügelstrafe geführt. Es gelang ihnen Anstrengungen, daß die sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit des Landtages den sozialdemokratischen Minister Greil stützte, als er die Prügelstrafe für Thüringen verbot.^{*)} Desgleichen hat man dort erhebliche Schulkämpfe geführt um die Einführung des Freidenkerunterrichts, um Anstellung von organisierten Freidenkerlehrern usw. Der Abbau dieser Erziehungsinstitutionen rief in Westthüringen Schulstreiks hervor, die teilweise ein halbes Jahr dauerten.

In anderen Gegenden Deutschlands hat man Schulstreiks geführt zur Errichtung von weltlichen Schulen.^{**)}

Mehrfach galt es auch, sich an politischen Aktionen zu beteiligen. Bei der Reichspräsidentenwahl war es nötig,

^{*)} Anmerkung. Die Prügelstrafe wurde alsbald nach dem Sturze dieser Regierung von der neuen Regierung des Ordnungsbundes wieder zugelassen.

^{**)} Anmerkung. Wir erwähnen diese Schulkämpfe mit Stolz, wenn wir auch den Weg — die Gründung einzelner weltlicher Schulen — als falschen Weg ablehnen, vor allem wegen der damit verbundenen Isolierung unserer besten Kämpfer und wegen der prinzipiellen Folgen.

die Arbeiterparteien auf die Wichtigkeit einer klaren Kulturpolitik hinzuweisen. Möge es uns in Zukunft bei ähnlichen Gelegenheiten besser gelingen, unser Ansehen als Freidenker in die Waagschale zu werfen, sodaß die klassenbewußte freidenkerische Arbeiterschaft nicht in die unmögliche Lage gebracht wird, für den schärfsten Verfechter einer reaktionären Schulpolitik stimmen zu müssen. Ein freidenkerischer Arbeiterkandidat kann für uns nur die einzige Lösung sein.

Zuletzt galt es, bei dem Volksbegehren über die Fürsteneinteilung alle unsere Kräfte einzusetzen. Thron und Altar gehören zusammen. Der Angriff auf einen von beiden trifft beide. Mit den Mitteln der Fürsten wird die kirchliche Reaktion gestützt.

Die Zukunft wird uns immer mehr vor solche konkrete Aufgaben stellen. Das Ansehen unserer Organisation ist so groß, daß sehr viel auf unsere Stellungnahme in kulturpolitischen Fragen ankommt. In dieser geschichtlichen Feuerprobe werden wir zeigen müssen, welchen Reifegrad unsere Bewegung bereits erreicht hat. Es gilt, nicht nur theoretisch klar zu sein, sondern auch täglich praktische Aufgaben anzupacken und lösen zu helfen.

b) Die Aufgaben des Alltags- und Gemeinschaftslebens.

N a m e.

An dem Worte Gemeinschaft stoßen sich noch heute viele Arbeiter. Das Wort Gemeinschaft hat im allgemeinen Sprachgebrauch einen fatalen Beigeschmack. Es erinnert an Sektenwesen, Frömmertum usw. Da wir alles andere als eine religiöse Sekte sein wollen, kommt es darauf an, das Wort Gemeinschaft für den proletarischen Sprachgebrauch umzuprägen. Es muß in der Arbeiterbewegung ebenbürtig stehen neben Gewerkschaft und Genossenschaft. Es muß wie diese beiden eine Arbeiterorganisation mit bestimmten Aufgaben im Klassenkampf bezeichnen.

Die G. p. F., die lange Jahre führend in der freigeistigen Bewegung des deutschen Proletariats war, hat diesem Worte schon erheblich zu Ansehen verholfen. Jetzt, wo es gilt, sich mit einer anderen ebenbürtigen freigeistigen Massenorganisation zu verschmelzen, wäre es schade, wenn dieser gute Name einer blasseren Bezeichnung wie „Ver-ein“ oder „Bund“ weichen müßte.

A b s t e r b e n d e s G e m e i n s c h a f t s l e b e n s ?

Gibt es überhaupt noch so etwas wie Gemeinschaftsleben? Stirbt es nicht immer mehr ab? — Dieser Gedanke ist bei vielen Arbeitern vorhanden, die der Kirche gleichgültig gegenüberstehen oder gar aus ihr ausgeschieden sind, ohne sich bei den Freidenkern neu zu organisieren. Sie blicken auf das Absterben des kirchlichen Gemeinschaftslebens und ziehen daraus falsche Schlüsse für das Gemeinschaftsleben überhaupt. Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht. Es ist nicht überflüssig, zuerst einmal den Rückgang des kirchlichen Lebens zu über-

blicken. Die Kirche hat einmal eine große Rolle im Leben des Menschen gespielt. Sie begleitete ihn von der Wiege bis zum Grabe (man denke an Schillers „Lied von der Glocke“, das Hohe Lied des Bürgertums). Das Kirchenhaus selber stand allen offen, in der Kirche fanden nicht nur die Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten, Konfirmationen und Totenfeiern statt, in ihr versammelte man sich auch bei vielen anderen Gelegenheiten. Sie war das Beratungshaus der Städter und Dörfler im Mittelalter. Sie war die letzte Zufluchtsstätte, die Burg, in die man sich bei Angriffen der Feinde zurückzog. Die Zünfte hielten dort ihre Sitzungen ab (siehe Richard Wagners „Meistersinger“). Literarische und musikalische Veranstaltungen, Theateraufführungen (Mysterien und Komödien) wurden dort gefeiert. Ja, die Geselligkeit selbst kam dort zu Wort. In der Kirche wurde der Karneval veranstaltet mit aller Ausgelassenheit, mit Maskerade, Trunk, Tanz und Spiel. Familie und öffentliches Leben, alles stand unter dem Einfluß der Kirche; die Kirche gab allem erst die rechte Weihe.

Von dieser stolzen Höhe und Lebensfülle ist die Kirche herabgesunken zu der Oede und Lebensferne, in der wir sie heute finden. Was sie noch leistet, ist so wenig, daß es leicht von der Arbeiterschaft selbst erledigt werden kann. Daraus folgern viele, das bedeute also ein allmähliches Absterben der Seiten des Lebens, die die Kirche beherrscht hat, und zwar bis zu einem völligen Ende, zum Aufhören dieser Funktionen überhaupt. Sie weisen darauf hin, daß man für naturwissenschaftliche Vorträge keine Gemeinschaft brauche; der lebenskundliche oder Freidenkerunterricht werde mit dem Siege der weltlichen Schule überflüssig; die Jugendweihe könne man zugunsten der amtlichen allgemeinen Schulentlassungsfeier abbauen — und über die Totenfeiern werde schließlich die Zukunft entscheiden.

Da berührt es merkwürdig, daß die Entwicklung der letzten Jahre einen ganz anderen Weg gegangen ist. Ist das etwa ein Neuaufleben des Sektentums, ist das freireligiöse Rückständigkeit, Gemeinschaftsduselei? Oder ist es geschichtlich begründet und gerechtfertigt?

Die proletarischen Feiern.

Wir geben auch hier nur eine knappe Darstellung. Unsere Broschüre ist kein praktischer Handweiser, der im einzelnen Inhalt und Methoden unserer Feiern behandelt. Wir verweisen auf die dazu erschienene Literatur: auf Theo Meyers Buch und auf die Anweisungen in der Freidenkerpresse und auf die Rundschreiben der Organisationen. Wir wollen hier nur eine historische Würdigung dieses Teils unserer praktischen Aufgaben geben, einen Ueberblick über das, was geschieht, eine Einordnung in den allgemeinen Zusammenhang der proletarischen Kulturaufgaben unter besonderer Betonung unserer Freidenkeraufgaben.

Zwei Feiern waren es, die gebieterisch sofort eine Organisation verlangten, die Totenfeier und die Jugendweihe. Ohne daß diese bisherige Lücke ausgefüllt wurde, wäre ein dauernder Kir-

chenausritt nicht möglich gewesen. Es fanden sich denn auch genug Grabredner, die bereit waren, diese letzte Pflicht zu erfüllen; wo es nicht Mitglieder unserer Freidenkervereine waren, taten es die Redner anderer Verbände, der Gewerkschaften, der Parteien. Dasselbe geschah mit der Konfirmation. An ihre Stelle trat die Jugendweihe, später auch ganz einfach „Schulentlassungsfeier“ oder „Jugendfeier“ genannt. Es zeigte sich, daß unsere Organisation der Kirche dabei überlegen war. Unsere Redner sprachen ganz anders zu Herzen gehend als es ein Pfarrer konnte, weil sie Mitkämpfer, Sozialisten waren. Unsere Jugendweihen waren eindrucksvoller für die Arbeiter als die Konfirmation der Kirche. Die Arbeiterschaft betrachtet heute die Jugendweihe weit und breit als ihre Angelegenheit, Sänger und andere Vereine der Arbeiter stellen sich bei ihrer Ausgestaltung zur Verfügung. — Eine Reihe von neuen proletarischen Feiern bürgern sich ein, die die Verbundenheit der Klassengenossen betonen, teils im Anschluß an die Jahreszeiten, die in unserem Klima eine große Rolle spielen, teils im Anschluß an Ereignisse des revolutionären Klassenkampfes. Wir schrieben vor vier Jahren: „Das Proletariat schafft sich seine eigenen Feiern. Wir begehen *W e i h n a c h t e n* (Winter Sonnenwende) als ein Fest, das erst durch den Kommunismus (Sozialismus) eine wahrhaft völkereglückende Bedeutung bekommt. Weihnachten — Sonnenwende — ist uns ein Symbol für das kämpfende Proletariat. So, wie die Sonne von diesem Tage an wieder aufsteigt, so hat auch die revolutionäre Bewegung ihren Tiefpunkt überwunden; und wir sind auf dem Siegeszuge; auch unser Frühling wird kommen.“

Die Revolution schafft sich ihre eigenen Gedenktage. Es wird die Zeit kommen, wo der 1. *M a i* der höchste Feiertag der bewohnten Erde ist, hinter dessen Glanz die christlichen Feiertage verblasen. Er wird der Ausdruck dafür sein, daß die Arbeit über den Besitz gesiegt hat.“ (Was wollen die proletarischen Freidenker. S. 7.)

Seitdem sind neue Feiern dazugekommen. In vielen Gegenden hat sich die *L i e b k n e c h t - L u x e m b u r g - F e i e r* eingebürgert. Diese Toten gehören dem Proletariat als Klasse. Ihr Heldenleben und ihre Opfertat soll lebendig den kommenden Geschlechtern immer aufs neue dargestellt werden und zur Anfeuerung dienen. Dazu kommen die Gedenktage der Schöpfer des Sozialismus, *M a r x* und *E n g e l s*, oder anderer unsterblicher Führer des Proletariats.

S o m m e r s o n n e n w e n d e; hier spielt das Feuer, das durch die Feuerbestattung und die damit verbundene Zerstörung des Seelenglaubens eine revolutionäre Bedeutung gewonnen hat, eine neue symbolische Rolle. Hier bietet sich Gelegenheit, die Gesamtheit der proletarischen Organisationen zu einer mächtvollen Kundgebung zu vereinen. Massenhöre, Gesänge, Sprechhöre, turnerische und sportliche Veranstaltungen, Kinderfest mit Tanz und Spiel und Kasperletheater, Fackelzug, gemeinsamer Gesang, Ansprachen bieten die Möglichkeit, Parteien, Gewerkschaften, Betriebe und alle anderen Organisationen zu einer großen Demonstration zusammenzufassen.

Die Grabfeiern haben mancherorts ihren Gipfel gefunden in alljährlichen Totenfeiern im Herbst. Die höchste Kunst ist uns gerade gut genug, um unserm Gefühl der Trauer, der Erinnerung, der Solidarität im Rahmen des Klassenkampfes Ausdruck zu geben. Es gibt für uns Proletarier keine Familiengräber mehr — die Jugend wird in alle Welt zerstreut. Der Sohn erbt nicht mehr Haus und Wirtschaft von seinem handwerkenden Vater — nur auf dem Lande und beim Kleinbürgertum ist das noch der Fall —, niemand ist mehr da, um in treuer Liebe das Grab der Angehörigen zu pflegen. Deshalb entspricht es unserer Klassenlage und der modernen Lebensweise überhaupt, die Toten zu verbrennen und ihre Asche zu zerstreuen. Eine gemeinsame Totenfeier, die die proletarische Gemeinschaft pflegt und in die Zukunft weist, ist der entsprechende Ausdruck für unsere Gefühle.

L a u f e n und *H o c h z e i t s f e i e r n* sind früher veranstaltet worden. Wir können heute darüber hinweggehen, obwohl auch hier Möglichkeiten der Betonung der proletarischen Gemeinschaft bestehen.

Aus *R u s s l a n d* hören wir, daß die Leningrader Arbeiterschaft an den beiden Ostertagen gearbeitet, daß sie aber dafür am 1. Mai und dem darauffolgenden Tage gefeiert hat, man setzt also bewußt an die Stelle der christlichen Feiertage neue proletarische Feiertage. Es ist auch der Antrag auf *A b s c h a f f u n g* der christlichen Feiertage (Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten) von der Arbeiterschaft gestellt und dafür eine Reihe von Maifeiertagen verlangt worden.

Im Anschluß an die Jugendweihe hören wir von neuen Wegen, die die Arbeiterschaft eingeschlagen hat. In einer Stadt wurden im Konsumverein eine Reihe schulentlassener Mädchen eingeführt; das benutzte man zu einer kleinen Feier, in der man die *A u f n a h m e u n t e r* die arbeitende Bevölkerung, in die Reihen der Klassenkämpfer, betonte. In Trozkis Buch: „Fragen des Alltagslebens“ wird uns folgender Fall ähnlicher Art geschildert:

„Genosse *O s n a s*, Arbeiter der elektrischen Kraftstation in Moskau, berichtet folgendes auf Trozkis Frage: „Das alte Kirchenzeremoniell (Feierlichkeit) konzentrierte sich um drei Momente: Geburt, Eheschließung und Tod. Wodurch ist heute dieses Zeremoniell bei jenen Arbeitern ersetzt, die mit der Kirche gebrochen haben? Gibt es irgendwelche neue Lebensformen, um Geburt und Eheschließung hervorzuheben oder zu feiern oder einem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen?“ Also *O s n a s* antwortete: „Vor etwa drei Monaten war ich zugegen, als eine Feier nach neuen Formen abgehalten wurde. Es handelte sich um den Eintritt des Sohnes eines unserer Arbeiter als Lehrling in die Werkstatt. Dieser Arbeiter hatte mich eingeladen, am Abend zu ihm zu kommen. Es stellte sich heraus, daß er seinen Sohn als Lehrling untergebracht hatte. In der Familie des Arbeiters ist das ein ebenso ernster Moment wie Geburt, Eheschließung und Tod. Und hier kam mir nun ein Gedanke, daß es gut wäre, wenn diese Form in irgendeiner Weise gesetzlich geregelt würde, wenn man dieser *P r o d u k t i o n s k o n f i r m a t i o n* (d. h. Feier anläßlich des Eintritts in

das Produktionsleben) Aufmerksamkeit zuwenden würde. — Das ist natürlich nur ein Anfang, aber wir gehen doch achtlos hieran vorüber. Wir als Partei müßten dem unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Abgesehen von Geburt, Tod und Eheschließung wird dieser feierliche Moment des Beginnes der Lehrlingschaft festen Fuß fassen, besonders jetzt, weil der Augenblick des Eintritts in die Schule oder Werkstatt ein sehr wichtiger Moment ist.“

Trozkij selbst schreibt dazu S. 71: „Der Beginn der Lehrlingszeit des Sohnes wird zuweilen in der Arbeiterfamilie gefeiert. Das ist tatsächlich ein außerordentlich wichtiges Ereignis, da es mit der Wahl des Berufs, der Lebensbahn verknüpft ist. Hier wäre es am Platze, daß die Gewerkschaften etwas unternähmen. Man braucht überhaupt nicht daran zu zweifeln, daß gerade die Gewerkschaften einen hervorragenden Platz in der Schaffung und Organisation neuer Lebensformen einnehmen werden. Die mittelalterlichen Zünfte waren ja gerade dadurch so mächtig, daß sie das Leben des Lehrlings, Gesellen und Meisters in jeder Hinsicht umfaßten. Sie begrüßten den Neugeborenen am ersten Tage seines Lebens, geleiteten ihn an die Tore der Schule, begleiteten ihn, wenn er heiratete, zur Kirche und beerdigten ihn, wenn er seine arbeitsreiche Lebensbahn beendete. Die Zünfte waren nicht einfach Handwerkervereinigungen, sondern in Sitte und Gebrauch organisiertes Leben. In derselben Richtung wird wahrscheinlich in bedeutendem Maße die Entwicklung unserer Produktionsverbände verlaufen, mit dem Unterschied natürlich, daß das neue Leben, im Gegensatz zum mittelalterlichen, in seinen Sitten und Gebräuchen vollständig von der Kirche und ihrem Aberglauben frei sein wird, und daß ihm das Bestreben zugrunde liegen wird, jede Errungenschaft der Wissenschaft und Technik zur Bereicherung und Verschönerung des menschlichen Lebens auszunutzen.“

Was sich daraus für uns im Augenblick für Aufgaben ergeben, darüber vielleicht ein andermal. Aber eins sei noch erwähnt! Wie anders kann das russische Proletariat, das Herr seiner Produktionsmittel, seiner Fabriken und Werkstätten ist, die alte Konfirmation mit neuem Geiste erfüllen! Man denke sich, wenn die jungen Lehrlinge zum erstenmal die Fabrik betreten, dann ist ihnen zu Ehren das Tor mit Girlanden geschmückt, würdig werden sie empfangen, eine Feier wird veranstaltet. Der proletarische Direktor, der Betriebsrat und andere Genossen halten eine Ansprache an die jungen Mitarbeiter. Ein Gesang schließt die Feier! Die Fabrik gilt nicht mehr als Ausbeutungstätte, sondern als das Wunderwerk menschlicher Technik,ersonnen und organisiert, um durch Arbeit allen Menschen ein glückliches Leben zu ermöglichen. — — —

Hier könnte man erstaunt fragen: Was hat denn alles das mit der Freidenkerbewegung zu tun? Der 1. Mai ist ein gewerkschaftlicher Feiertag. Die Aufnahme der Lehrlinge geht die Arbeiter des Betriebes an. Das Andenken der Helden des Klassenkampfes wird in Parteiveranstaltungen gefeiert. — Die Antwort lautet: Gerade die Tatsache,

daß Gewerkschaften, Parteien, Betriebe zu allen möglichen Gelegenheiten Feiern veranstalten, ist uns Beweis dafür, daß ein sehr starkes Bedürfnis nach einem proletarischen Gemeinschaftsleben vorhanden ist. Bei den mannigfachen Gelegenheiten schafft sich dieses Bedürfnis seine Befriedigung. Unsere Aufgabe ist, dieses Bedürfnis nicht blind walten zu lassen, sondern bewußt zu lenken und im Klasseninteresse auszunutzen. Der oft noch kleinbürgerliche Charakter proletarischer Feiern muß endgültig überwunden werden. Es ist noch nicht lange her, da konnte man am 1. Mai noch erleben, daß bei der „Feier“ nach der ernststen Rede des Referenten ein Komiker aufstauchte und oberflächliche Witze zum Besten gab! Hier gilt es, das Kulturbewußtsein des Arbeiters zu heben. Die Freidenker müssen sich bemühen, den anderen Organisationen bei ihren Feiern zu helfen und im übrigen immer neue Gebiete dem proletarischen Gemeinschaftsleben zu erschließen. Desgleichen wird es unsere Aufgabe sein, überall dafür einzutreten, daß Veranstaltungen von Arbeiterorganisationen nicht als Vereinsfeste erscheinen, sondern daß sie, sei der Rahmen auch noch so klein, empfunden werden als Feiern der Arbeiterklasse. Solange nicht jeder Arbeiter und jede Arbeiterfrau sich auch im Privatleben — in Freud und Leid — als Proletarier und Klassenkämpfer fühlt, solange haben wir als Gemeinschaft noch ungeheure Aufgaben zu erfüllen. Es handelt sich hier nicht um Rangstreitigkeiten. Wir wollen den anderen Organisationen garnicht das Recht auf eigene Feiern (— und Vergnügungen!) abstreiten, im Gegenteil. Wir wollen nur ihr Gewissen schärfen. Es ist noch garnicht ausgemacht, welche Entwicklung die Gestaltung des Gemeinschaftslebens in Zukunft nehmen wird; wir wissen nicht, ob nicht die Gewerkschaften und die Betriebe darin eine ausschlaggebende Rolle in organisatorischer Beziehung einnehmen werden und ob den Freidenkern nicht immer mehr der spezielle Kampf gegen die Kirche als Sonderaufgabe zufällt. Es ist auch möglich, daß die Freidenker die Hauptträger bewußten proletarischen Gemeinschaftslebens werden. Nicht darum handelt es sich, sondern um das proletarische Gemeinschaftsleben überhaupt.

Gegenseitige Hilfe.

Eine der obersten Tugenden des Proletariats ist die Solidarität. Auf ihr beruht die gegenseitige Hilfe, die die Proletarier sich durch ihre mannigfachen Organisationen leisten. Der Proletarier besitzt keine Verwandten, die ihn aufnehmen könnten, kein Vermögen, das ihm einen Rückhalt zu geben vermöchte, wenn ihn die vielfachen Schläge des Kapitals treffen: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Unfall, Alter, Tod, Verhaftung. So hat er sich seine eigenen Organisationen geschaffen, die ihn tragen in Zeiten der Not und die ihm seinen Kampfesmut erhalten. Angefangen mit den Versicherungen und Krankenkassen, geht es zu dem Unterstützungswesen der Gewerkschaften, zum Aufbau der Genossenschaften, schließlich zur internationalen Hilfe bei großen Kämpfen (I. A. S.) oder zur Roten Hilfe für die, die aus

politischen Gründen hinter Kerkermauern sitzen. Wir erinnern weiter an die Arbeiterkameraden, die Arbeiterwohlfahrt und die Kinderfreunde.

Auch die Freidenkervereine haben sich mannigfache Einrichtungen der gegenseitigen Hilfe geschaffen. Während aber alle Leistungen der Kirche auf diesem Gebiete den Charakter der Wohltätigkeit, des Almosengebens, des Hochmuts tragen und für den Arbeiter demütigend sind, weil er sich bei denen, die ihn ausbeuten, auch noch bedanken soll, hat die gegenseitige Hilfe im Proletariat die entgegengesetzte Wirkung, sie erhält und stärkt das Kampfgefühl, weil man die unterstützende Hilfe der anderen spürt, und sie ist deshalb sehr zu pflegen. Wir denken an die Sammlungen, die in den Betrieben und Häusern (zu Weihnachten, zur Schulentlassung, bei Todesfällen veranstaltet werden, besonders auch für die politisch Verfolgten). Es ist nötig, daß solche Einrichtungen, die bei Erwerbslosigkeit, bei Streik usw. besonders wichtig sind, eine ständige, organisatorische Einrichtung des Proletariats werden. Zur Unterstützung notleidender Familien lassen sich Nähstuben einrichten; eine proletarische Frauenhilfe sollte überall entstehen, denn es müssen Genossinnen da sein, die einspringen, wenn es einer Arbeiterfamilie durch Krankheit an jeder Hilfe fehlt, wenn niemand da ist, der den Haushalt besorgen, die Kinder pflegen kann.

Und wenn Proletarier aus politischen oder persönlichen Gründen ins Gefängnis geworfen sind, dann müssen sie spüren, daß sie nicht verlassen sind, daß eine Organisation da ist, die sich um ihr materielles wie auch ideelles Wohl kümmert. Wir müssen uns überall das Recht erkämpfen, wie die Geistlichen zu unseren Mitgliedern in die Gefängnisse gehen zu können.

Weshalb wir das alles erwähnen? — Um zu beweisen, daß das Proletariat bereits einen ungeheuren Apparat für die gegenseitige Hilfe besitzt, daß es für den Fall des Verschwindens des kirchlichen und des kapitalistischen Wohlfahrtswesens wohl in der Lage ist, alle diese Aufgaben aus eigener Kraft zu erfüllen. Dies Zeichen der Zeit müssen wir erkennen!

Die Feuerbestattung.

An der Feuerbestattung hat das Proletariat ein ideelles und ein materielles Interesse. Ohne auf die Notwendigkeit der Feuerbestattung näher eingehen zu wollen — wir verweisen auf die Broschüre von Max Sievers, Freidenkerverlag — ist zunächst klar, daß die Feuerbestattung entscheidend mit dazu beiträgt, den Glauben an „die Auferstehung des Fleisches“ zu zerstören. Deshalb wendet sich auch die Kirche, besonders die katholische Kirche gegen die Feuerbestattung. Während das erste Krematorium in Gotha bereits 1878 eröffnet wurde, geschah das in Preußen erst 34 Jahre später (1912). Auch jetzt bereitet man ein reaktionäres Reichsfeuerbestattungsgesetz vor. Neben dieser Erziehung zum Atheismus leistet aber der Verein der Freidenker für Feuerbestat-

tung auch ein großes Werk gegenseitiger Hilfe für den Todesfall. Diese Einrichtung ist für das den Zufällen des Schicksals so leicht preisgegebene Proletariat äußerst segensreich. Wenn wir auf eine eingehendere Darlegung dieser Seite der Freidenkerbewegung hier verzichten, so nur deshalb, weil darüber Ausführlicheres von kenntnisreicherer Seite geschrieben ist.

Das Alltagsleben.

Das Alltagsleben ist der umfassendste Teil unserer Tätigkeit, weil es die breiteste Grundlage hat. Es ausführlich zu beschreiben, würde ein Buch für sich erfordern. Trotzdem behandeln wir es nur als Anhang zum Gemeinschaftsleben, weil darüber eine ausgedehnte Literatur vorhanden ist; denn an diesem Gebiet arbeiten ja eine Reihe anderer Organisationen ständig mit. Ueber die besonderen Probleme des Alltagslebens im Zeitalter der Revolution gibt Trozkis Buch Auskunft, aus dem wir im nächsten Kapitel eine Reihe von Zitaten bringen, wobei wir eine ganze Reihe von Fragen des Alltagslebens völlig außer acht lassen müssen.

Das Proletariat steht erst in den Anfängen einer eigenen Gestaltung des Alltagslebens. Die Herrschaft des Kapitals — vor allem auch durch die dem Proletariat aufgezwungene, anerzogene Ideologie — verhindert den kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse. Darum wird auch der Charakter des Alltagslebens, das wir heute zu gestalten haben, ganz auf den Kampf des Proletariats gegen das Kapital eingestellt sein.

Um nur einen Begriff zu geben von dem, was wir unter „Alltagsleben“ verstehen, deuten wir ganz kurz einige Beispiele an, die sich jeder Leser ins Unendliche vermehren kann. Hierher gehören Fragen des Bilderschmucks. Wieviele Arbeiter haben heute noch Bilder religiöser Art, Fürstenbilder, Bilder aus ihrer Militärzeit usw. als „Schmuck“ an der Wand hängen! An ihre Stelle müssen die Bilder der Vorkämpfer der Arbeiterbewegung treten, ferner Bilder vom Leben und Kampf der Arbeiter, Bilder aus der Industrie, aus der Geschichte der Revolutionen. — Hierher gehört die Beseitigung der kitschigen Unterhaltungsliteratur und der Schundliteratur aus den Arbeiterhäusern. Verdorben durch die Romane der bürgerlichen Presse, angelockt durch den billigen Preis der Hintertreppenliteratur, verbaut sich manches Arbeitermädels den Weg zum Geschmack an der guten Literatur, besonders an der proletarischen. — Hierher gehört die Ueberwindung der kleinbürgerlichen Spruchliteratur, die man in Poetikbüchern, an der Wand, am Küchenherd, in der Schlafstube usw. findet. Ein paar Beispiele sollen das Gesagte erläutern: Was haltet ihr von dem Spruch: Jeder ist seines Glückes Schmied? Wir fragen: Auch der zum Krüppel geschossene Invalide, oder der durch Hypothekenzinsen und Steuern verarmte Bauer, oder der durch die Inflation — wer hat sie gemacht? — verelendete Kleinrentner, oder der durch die „Rationalisierung“ erwerbslos gewordene Arbeiter, Ange-

stellte, Ingenieur, oder der durch die Erhöhung der Klassenfrequenz brotlose Junglehrer? — Wie steht es mit dem Spruch: Morgenstunde hat Gold im Munde? — Der galt einmal für den freien Bauern, für den Handwerker — aber nicht für den Erwerbslosen, der mittags zum „Stempeln“ immer noch rechtzeitig kommt. Und nun erst die endlose Fülle der patriotischen und religiösen Sprüche, aller der Moralsätze über Nächstenliebe und all der Gebote über das Eigentum! Die Bedingtheit aller solcher Vorstellungen muß aufgezeigt werden. Es wird Jahrzehnte dauern, bis die erstarrte Kruste dieser Ideologie des Alltags- und Gemeinschaftslebens zerbrochen und durch eine neue Ideologie überwunden ist. Die neuen Erfahrungen werden in neuen Sprüchen ihren Niederschlag finden, wie ja bereits viele Worte unserer großen sozialistischen Denker Allgemeingut des Proletariats geworden sind, wie z. B. das Wort von Marx: Religion ist Opium für das Volk.

Hierher gehören die Fragen des *K i n o s*, des *T h e a t e r s*, der *K u n s t*. Auf einer proletarischen Kunstausstellung in Gotha war in aller Deutlichkeit die Entwicklung der proletarischen Kunstgefühle zu erkennen. Von dem Gebundensein in kleinbürgerlichen Gedanken wie: „Schmücke dein Heim“ mit Nippfächern und Stilleben ging der Weg aufwärts über Kritik und Anklage bis zu den gestaltenden Bildern eines neuen Lebens, wie sie Heinrich Vogeler in Rußland gemalt hat.

Was verdirbt das Kino! Und was könnte es sein! Wir erinnern nur an die proletarischen Filme: Politikuska, Sein Mahnruf, Panzerkreuzer Potemkin; an den Freidenkerfilm: Das Wunder des Soldaten Zwan; an die Kulturfilme wie: Nanuk der Eskimo, Die Besteigung des Mount Everest, das ewige Schweigen usw. usw. — an die Arbeiterolympiade.

Hierher gehören die Fragen der sexuellen Aufklärung und der sexuellen Erziehung, des Ehelebens, der Kindererziehung, der Leibespflege, des Alkoholismus.

Unererschöpflich ist das Gebiet. Gewaltig sind unsere Aufgaben. Das sind bei weitem nicht alles spezielle Freidenkeraufgaben. Aber soweit alle diese Dinge beinflusst sind von der Religion, von Klerikalismus, vom Sektengeist, vom Chauvinismus, gehen sie uns besonders an. Und darüber hinaus müssen wir mit all den jeweils zuständigen Organisationen zusammenarbeiten, ohne Rangstreit, allein der Sache dienend. Wie das gemacht und verteilt werden muß, darüber gibt es keine allgemeine Richtschnur, da das in den verschiedenen Gegenden verschieden gehandhabt wird; das regelt die Praxis.

Unser Ziel aber bleibt, wie es unter 5 der Arbeitsrichtlinien der *J. p. F.* heißt: Zentralisierung sämtlicher proletarischer Kulturorganisationen — und der gesamten Kulturarbeit.

c) Agitation und Propaganda.

Hatten wir bisher unsere Aufgaben nach ihrem Inhalt und Umfang charakterisiert, so müssen wir noch einiges nachtragen über die uns eigentümlichen Methoden der Agitation und der Propaganda. Ent-

sprechend dem sich immer mehr einbürgernden Sprachgebrauch verstehen wir dabei unter Agitation mehr die Tätigkeit nach außen und unter Propaganda die Bildungsarbeit in unseren eigenen Reihen. Die Bedeutung der Agitation kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Dabei ist die entscheidende Waffe die Aussprache von Mund zu Mund. Jetzt, wo die Verhältnisse überreif sind, jetzt wo die Reaktion ständig Material zur Diskussion liefert, ist diese Tätigkeitsform, an der sich alle Mitglieder beteiligen können, ausschlaggebend. Wir dürfen nicht warten und erwarten, daß die Leute zu uns kommen, wir müssen zu ihnen hingehen.

Hausagitation.

So hat man in Thüringen im vergangenen Jahr zweimal Flugblätter vertrieben, eins über „Freidenker und Kirche“ und eins über die „Stockholmer Kirchenkonferenz“. In vorbildlicher Weise hat man in vielen Städten Haus für Haus mit diesen Flugblättern belegt. In diesem Jahre ist das Flugblatt über Feuerbestattung „Was wir wollen“ verbreitet worden. Unsere Mitglieder sind auch auf die umliegenden Dörfer gezogen und haben dort das gleiche getan. Dabei ergab sich eine erste Möglichkeit persönlicher Aussprache. Wo bei uns das Hauskassierungssystem besteht, haben unsere Funktionäre ständig die Möglichkeit, zu erfahren, welche Hausbewohner oder Nachbarn für unsere Agitation empfänglich sind. Diese müssen besonders aufgesucht werden; man wird ihnen das erstemal unsere Zeitschriften dalassen evtl. auch einige Broschüren verkaufen. Schließlich haben wir Erfolg. Der Kirchenaustritt wird getätigt; wir haben neue Mitglieder gewonnen. Das ist die entscheidende Methode, die Methode der Kleinarbeit, die unendlichen Fleiß, große Geduld und gutes Geschick bei unseren Funktionären voraussetzt.

Versammlungen.

Diese Arbeit muß durch öffentliche Versammlungen unterstützt werden; die Themen dazu liefert uns dauernd die Geschichte selber. Sind größere Kirchenaustrittsbewegungen im Gange oder handelt es sich um eine erste solche Bewegung in einem Ort, dann ist es wichtig, daß der Pfarrer oder die Pfarrer des Ortes zu der Versammlung eingeladen werden. Oft wird sich eine zweite Versammlung nötig machen. Dabei müssen in aller Sachlichkeit die Irrtümer und Widersprüche der christlichen Religion und das Verhalten der Kirche zur sozialen Frage dargelegt werden. Es gilt, die Geistlichkeit des Ortes in dieser Diskussion zu besiegen. Das Ergebnis wird vielfach sein, daß die Pfarrer in unsere Versammlungen nicht mehr kommen. Besonders wichtig ist es, daß die Genossen des betreffenden Ortes selber in der Diskussion gegen „ihren“ Pfarrer auftreten und sich ihm überlegen zeigen. Sobald dann eine gute Freidenkerfeier stattgefunden hat, haben wir gewonnenes Spiel. — Bei sonntäglicher *L a n d a g i t a t i o n* in Gruppen kann man Methoden der Agitation anwenden, wie sie auch bei den Parteien üblich sind.

Ein zweiter Weg zur Gewinnung neuer Mitglieder führt über die Versammlungen anderer Organisationen. In den Mitgliederversammlungen der Parteien, der Gewerkschaften müssen wir unsere Freidenkergedanken vortragen. Wir müssen in den Elternversammlungen in unserem Sinne sprechen. Wir müssen in den Betriebsversammlungen, in den Versammlungen der Erwerbslosen auftreten. Besonders wichtig ist die Schaffung von Betriebsvertrauensleuten, an die sich die Belegschaftsmitglieder in allen Freidenkerfragen wenden können. Wir müssen werben bei den Frauen und bei der Jugend.

Vorträge.

Zu dieser mehr polemischen Versammlungstätigkeit tritt unser Vortragswesen. Vorträge, am besten unter Benutzung von Lichtbildern oder von Lichtspielen, tragen wesentlich bei zur Aufklärung über das, was wir wollen. Der Inhalt der Vorträge bezieht sich auf das ganze Gebiet der proletarischen Schul- und Kulturpolitik, auf alle Fragen des Alltags- und Gemeinschaftslebens. Naturgeschichtliche Ausflüge, Besichtigung von Museen für Urgeschichte und Völkerkunde gehören hierher. Glücklicherweise stehen uns ja bereits ein Stab freidenkerischer Redner zur Verfügung, sodaß über alle Fragen Auskunft erteilt werden kann. In jeder Ortsgruppe müßten eigentlich Vorträge über folgende Themen gehalten werden: Der Weltenraum; die Entwicklung der Erde; der Stammbaum der Tiere; die Abstammung und Urgeschichte des Menschen; Entstehung der Religion und des Gottesglaubens; die Bibel; die Religionen des Altertums; das Christentum und seine Geschichte; die asiatischen Religionen; die Sekten von heute; der Spiritismus und Okkultismus; Staat und Kirche in den modernen Staaten; die weltliche Schule; der Marxismus als Weltanschauung.

Es ist Pflicht jeder Bezirks- bzw. Ortsgruppenleitung, für jeden Winter eine Reihe geeigneter Vorträge halten zu lassen.

Feiern.

Auch unsere Feiern, die wir oben besprochen haben, sind ein Stück Agitation; und zwar eine sehr eindrucksvolle Agitation. Ueber ihre Gestaltung seien noch ein paar Bemerkungen gemacht. Zu den Feiern gehört in erster Linie das Zeremoniell, z. B. der Gesang bestimmter Lieder am Grabe, gemeinsamer Gesang der Internationale und anderer Arbeiterlieder, das Aufstehen beim Singen, der Schmuck des Saales, betonte Abzeichen (Symbole) wie rote Fahnen, Flammenzeichen, Bilder und Büsten, Form der Anrede (Genosse), Kleidung; Demonstrationen.

Zur Feier gehört der Gesang, der Massengesang wie der geschulte Chorgesang. Ein gewaltiges Verdienst haben sich im Rahmen der proletarischen Bewegung die Arbeiterlänger erworben. Abgesehen von ihren eigenen Konzerten, welche Stimmung erzeugt es, wenn bei der Jugendfeier, am Grabe, bei der Eröffnung einer Tagung, in Verbindung mit dem Sprechchor, bei Winter- und Sommer Sonnenwende, die geschulten Chöre proletarische Lieder singen!

Aus dem Bedürfnis nach Ausdruck unserer Klassengefühle ist der Sprechchor entstanden. Und wir freuen uns, daß gerade die G. p. F. an vielen Orten mit an seiner Wiege gestanden hat. Welche Möglichkeit, hunderte von Mitwirkenden heranzuziehen, ihnen Sprach- und Sprechkultur beizubringen, sie in den Zauber proletarischer Dichtung einzuführen, sie zur künstlerischen Wiedergabe zu erziehen, und die Werke solcher Werke ihnen unvergeßlich ins Herz prägen! Welche einzigartige Ausdruck des proletarischen Massen- und Einheitsgefühls! Eine solche Aufführung muß das Erlebnis des ganzen Ortes sein, eine Wehestunde des Klassenkampfes.

Theater.

Bei unsern Feiern wollen wir unser Leben dargestellt sehen, wir wollen Theaterstücke haben, die uns den tiefen Sinn unserer Zeit verstehen lehren, indem es an einem Stück Leben uns das Typische, die Symbolik unserer Klassenlage und unserer Aufgaben zeigt. So brauchen wir Stücke für die Laienaufführungen, für Kinder sowohl wie für Erwachsene, wir brauchen Stücke für Festvorstellungen, die von Berufsschauspielern gegeben werden. Wir verweisen hier auf Kerschenzems „Schöpferisches Theater“ (Verlag Carl Hoym, Hamburg). Kerschenzem berichtet von bedeutenden Ansätzen, die heute in Rußland auf dem Gebiete des Laientheaters und der proletarischen Massenaufführungen gemacht sind und stellt die aufbauende Kunst der Arbeiterschaft dem immer mehr verfallenden Theater der westeuropäischen und amerikanischen Bourgeoisie gegenüber.

Arbeiterliteratur.

In diesem Zusammenhang taucht noch einmal die Frage der Arbeiterliteratur auf. Wo bekommt man solche? Wer sind unsere Dichter? Was ist aus der Vergangenheit noch zu verwenden? Hier liegt eine große Aufgabe für die Freidenker, mit Rat und Tat zur Hand zu sein, ständig in ihrer Presse die geeignete Literatur zu besprechen, junge Dichter zu fördern usw. (genau so, wie man Grabreden, Jugendweihreden und Referentenmaterial herausgeben muß). Und von der für Feiern geeigneten Literatur kommen wir gleich zu der Literatur, die von den Massen gelesen werden soll, zu den Romanen*), Erzählungen, Gedichten, Theaterstücken, Sprechchören usw. Wir müssen unseren Einfluß auf die Arbeiterpresse geltend machen und mit guten Vorschlägen für das Feuilleton usw. an sie herantreten. Wir müssen in die Tagespresse Bücherempfehlungen, Besprechungen, Hinweise bringen über alle Kulturaufgaben des Proletariats. Eine Ueberfülle von Aufgaben für uns! Der „Atheist“ bzw. der „Freidenker“ muß eine Fundgrube für solche Dinge werden, er muß das Hilfsbuch sein, in dem jeder

*) Wir glauben z. B., daß der proletarische und freidenkerische gute Unterhaltungsschriftsteller unserer Zeit der Amerikaner Jack London ist. Wir nennen ein paar seiner Werke, die jeder Freidenker kennen sollte: Vor Adam; Der Ruf der Wildnis; Wolfsblut; In den Wäldern des Nordens; Die Eisene Ferse und viele andere.

klassenbewußte Proletarier das findet, was Ausdruck seines neuen Lebensgefühls ist. Er muß eine Zeitschrift sein, mit der er wächst und verwächst, die er einmal seinen Kindern übergibt mit den Worten: So sind wir geworden, so haben wir gekämpft. Hier findest du den Spiegel dessen, was uns am tiefsten bewegt hat.

Atheistische Literatur.

Sehr wertvoll ist ein Fingerzeig, den uns Lenin für unsere Arbeit auf dem Gebiete atheistischer Literatur gibt. Wir schließen damit diesen Abschnitt. Lenin sagt: „Schon vor langer Zeit hat Engels den Führern des modernen Proletariats zur Massenerweiterung unter den Volksmassen das Uebersetzen der polemischen atheistischen Literatur vom Ende des 18. Jahrhunderts empfohlen. Zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß wir dies bisher noch nicht getan haben. (Einer der zahlreichen Beweise dafür, daß es viel leichter ist, in einer revolutionären Epoche die Macht zu erobern, als sie richtig auszunützen.) Zuweilen wird diese unsere Trägheit, Untätigkeit und Unfähigkeit durch allerhand „erhabene Gründe“ gerechtfertigt, so z. B. indem man behauptet, die alte atheistische Literatur des 18. Jahrhunderts sei „veraltet, unwissenschaftlich, naiv“ und dergleichen mehr. Es gibt nichts Schlimmeres als dergleichen scheinbar gelehrte Sophismen, die entweder Pedanterie oder eine vollkommene Unkenntnis des Marxismus verhüllen. Gewiß findet sich in den atheistischen Schriften der Revolutionäre des 18. Jahrhunderts mancherlei Unwissenschaftliches und Naives. Niemand verbietet jedoch den Herausgebern solcher Werke, sie zu kürzen und mit kurzen Nachworten und Hinweisen auf verschiedene neu erschienene Arbeiten usw. zu versehen. Es wäre einer der größten und schlimmsten Irrtümer, deren ein Marxist sich schuldig machen könnte, zu meinen, die viele Millionen umfassende Volksmasse (besonders der Bauern und Kleinhandwerker), die die gesamte gegenwärtige Gesellschaft zu Unwissenheit und geistiger Finsternis verdammt und im Banne von Vorurteilen hält, könnten aus ihrer Ohnmacht nur auf dem direkten Wege einer rein marxistischen Aufklärung herauskommen. Die atheistische Propaganda muß in der allermannigfaltigsten Form unter diese Massen getragen werden. Sie müssen mit Tatsachen der allerverschiedensten Gebiete des menschlichen Daseins bekannt gemacht werden. Zur Weckung ihres Interesses für den Atheismus, zur Veranschaulichung ihres religiösen Wahns muß man verstehen, sie von den verschiedensten Seiten her zu packen, unter Anwendung der verschiedensten Methoden aufzurütteln und dergleichen mehr.

Die streitlustige, lebendige, talentvolle, geistreiche und offen das herrschende Pfaffenstum attackierende Publizistik der alten Atheisten des 18. Jahrhunderts wird sich zur Erweckung der Menschen aus ihren religiösen Träumen immer von neuem tausendmal geeigneter erweisen als die langweiligen, trockenen, durch keinerlei geschickt gewählte Tatsachen erläuterten marxistischen Wiederholungen, welche in unserer Literatur vorwiegen und — machen wir aus unserem Herzen keine Mördergrube — nur allzu häufig den Marxismus entstellen. Es liegt

auch nicht der geringste Grund zur Befürchtung vor, es könnte der alte Atheismus und Materialismus uns um die von Marx und Engels gegebenen Verbesserungen bringen. Das wichtigste — das vergessen gerade unsere vermeintlich marxistischen, aber in Wirklichkeit den Marxismus entstellenden Genossen gerade am allerhäufigsten — besteht doch darin, gerade die noch gänzlich unentwickelten Massen für eine bewußte Einstellung den religiösen Fragen gegenüber und für eine vorurteilsfreie Religionskritik zu interessieren.“

Propaganda.

Rednerschulung, Funktionärschulung.

Das erste Erfordernis unserer inneren Schulungsarbeit, also der Propaganda, ist die Herausbildung von Rednern. Eine Ortsgruppe ohne einen Redner ist einem hilflosen Kinde ähnlich. Wie peinlich ist es, wenn Arbeiter vielleicht in scharfem Kampfe mit dem Pfarrer ihres Ortes stehen und wenn sie dann im Falle des Todes eines ihrer Angehörigen den „Herrn Pastor“ um die Grabrede ansehen müssen! Da hilft nichts als ein gründlicher Rednerkursus. Einen ganzen Winter sollten alle Ortsgruppen oder Bezirke darauf verwenden, Redner für die mannigfachen Aufgaben auszubilden. Von Zeit zu Zeit muß für Nachwuchs gesorgt werden. Desgleichen muß ein Stamm beschlagener Funktionäre herangebildet werden. Unsere Kassierer und Betriebsvertrauensleute müssen den Genossen auf alle Fragen Auskunft geben können: das sind zuerst Fragen des Kirchenaustritts, der Abmeldung der Kinder vom Religionsunterrichte, der Anmeldung bei uns, der Anmeldung der Kinder zum Freidenkerunterricht, der Feuerbestattung, der Beiträge, des Statuts, des Verhaltens bei Todesfällen, der Kirchensteuer; dann aber auch Fragen prinzipieller und wissenschaftlicher Art. Auch hier ist ein ganzer Winter nötig, um eine solche Ausbildung durchzuführen.

Diskussionsabende, Elternabende.

Weiter macht sich vielerorts das Bedürfnis nach Diskussionsabenden geltend. Viele Mitglieder wünschen über Probleme des Tages zu diskutieren oder auch gemeinsam eine wissenschaftliche Broschüre zu lesen und zu besprechen. Ferner ist es wichtig, Elternabende einzurichten, in denen die Eltern mit denjenigen Erzählungen und Liedern bekannt gemacht werden, die ihre Kinder im Freidenkerunterricht kennen lernen. Unsere Eltern kennen zwar die Bibel genau, manche kennen auch „ihren“ Goethe oder Schiller oder Nietzsche, aber die gute Freidenkerkinder- und -jugendliteratur ist ihnen unbekannt.

Kurse.

Als Abschluß der Erwachsenenbildung nennen wir die mannigfachen Kurse, die von unseren Wanderlehrern abgehalten werden. Sie dienen der systematischen Einführung in die Probleme der Freidenkerbewegung vom wissenschaftlichen Standpunkt aus. Sie bereiten die geplante „Freidenker-Hochschule“ in gewisser Weise vor.

Schulung des Nachwuchses.

Wir dürfen aber auch unseren jungen Nachwuchs nicht vergessen. Die Sorge um unsere Kinder und um deren ideelle Erziehung ist von ausschlaggebender Bedeutung. Denn unsere Schulen sind ja nicht nur nicht neutral, sondern bei einer zu 99 Prozent christlichen Lehrerschaft positiv christlich. Eine Abmeldung vom Religionsunterricht hilft da nur etwas. Es bleiben immer noch 28 Stunden Deutsch-, Gesangs-, Geschichts- usw. Unterricht in christlichem Geist. Als Gegengewicht kommen in Betracht die häusliche Erziehung, der Einfluß der politischen Kinderbewegung, desgleichen im reiferen Alter der Einfluß der Gewerkschaften, die Zugehörigkeit zum Konsumverein, die Mitgliedschaft in den Kinder- und Jugendgruppen der Arbeiter-Turn- und Sportvereine, der Einfluß der Kinder untereinander, Kinderversammlungen, Kindervorträge, Kinderfeiern. Von seiten der Freidenker hat man fast überall anläßlich der Jugendweihe (Jugendfeier) eine Art Vorbereitungsunterricht für die „Konfirmanden“ eingerichtet. Diesen gilt es auszubauen. Abgesehen von der erzieherischen Wirkung ist er auch ein Rückhalt, der unseren Kindern gegeben wird. In Thüringen war es eine Zeitlang möglich, daß an Stelle des Religionsunterrichtes Freidenkerunterricht von Freidenkerlehrern erteilt wurde. Ein ausführlicher Lehrplan für die acht Jahre der Grundschule und weiter für die höheren Schulen wurde zu diesem Zwecke ausgearbeitet. Es ist klar, daß das unter den gegebenen Verhältnissen die beste Art der Propaganda war. Die Kinder fanden so am Freidenkerunterricht auch einen organisatorischen Rückhalt. Dabei wurde auch die Gefahr der Isolierung vermieden. Anders liegen die Dinge, wenn dieser Unterricht „neutral“ sein soll, wenn er zu einer „Lebenskunde“, zu einem „Moral“unterricht abgeschwächt wird. Fast ganz wertlos wird dann dieser „neutrale“ Unterricht, wenn er von christlichen Lehrern erteilt wird. Es ist deshalb die Pflicht der Freidenker, für die Anstellung von Freidenkerlehrern zu kämpfen. Wie diese Waffe von der Reaktion gefährdet wird, beweist die Tatsache, daß ein großer Teil (die Mehrheit) dieser Freidenkerlehrer, die unter dem Minister Greil in Thüringen angestellt waren, von der neuen Regierung abgebaut worden sind.

Ueber die Möglichkeit, die durch weltliche Schulen gegeben ist, nachhaltigen Einfluß auf die Freidenkerjugend in unserem Sinne zu gewinnen, sei nur gesagt, daß sie ganz von der Lehrerfrage abhängt. Weltliche Schulen mit christlichen Lehrern sind für uns genau so wertlos wie Lebenskunde mit christlichen Lehrern — ganz abgesehen von den oben geäußerten Bedenken. Es kommt darauf an, ob man die Macht hat, Freidenkerlehrer anzustellen. Darauf muß aller Kampf konzentriert werden.

Besonderer Sorge bedarf die schulentlassene Jugend. Es kommt darauf an, die Arbeiterjugend möglichst weitgehend organisatorisch zu erfassen. Man wird also bei der Jugendfeier die Jugend auf diese ihre Pflicht aufmerksam machen. Besser aber als Ermahnung wirkt das Beispiel. Aus diesem Grunde hat man in Gotha seit einer Reihe

von Jahren einen allgemeinen „Werbeabend“ für die schulentlassene Jugend eingerichtet. An diesem beteiligen sich alle Arbeiterorganisationen Gothas. Die politische Jugend trägt zum Beispiel einen Sprechchor vor, die Turner zeigen sich am Barren oder Reck, die Schwimmer(innen) mit Freiübungen, die Kraftsportler in Ring- und Faustkämpfen, die Samariter in lebenden Bildern. Die Sänger tragen durch einige Lieder zur Verschönerung des Abends bei, desgleichen die Mandolinisten. Die Naturfreunde führen ein paar Wanderjungen auf; in einer Ecke des Saales spielt der Arbeiterschachklub Schach. In einer Ansprache wird der Zweck des Abends zusammengefaßt. Das bunte Bild gefällt der Jugend; zahlreich sind die Anmeldungen zu den verschiedenen Organisationen. Wir halten es nicht für zeitgemäß, eigene Freidenkerjugendgruppen zu gründen. Es ist besser, wir unterstützen die bestehenden Jugendorganisationen, indem wir bei ihnen im freigeistigen Sinne mitwirken. Ziel unserer gesamten Propagandarbeit soll nicht sein, „gebildete“ Arbeiter zu erziehen, sondern die Arbeiter so zu schulen, wie es unser kulturpolitischer Kampf erfordert.

d) Organisation.

Die Eigenart unserer Organisation.

Es ist auch hier nicht unsere Aufgabe, etwa eine Beschreibung des organisatorischen Aufbaues der G. p. F. oder des B. d. F. f. F. zu geben. Das steht in den betreffenden Statuten. Außerdem wird sich der Aufbau durch die bevorstehende Verschmelzung wieder verändern. Es kommt hier nur auf grundsätzliche Dinge an; auf die Frage nach der Eigenart unserer Organisation.

Unsere Gemeinschaft hat eben andere Aufgaben zu erfüllen als Partei oder Gewerkschaften. Dem entspricht auch ein anderes Organisationsprinzip.

Umfang der Mitgliedschaft.

Um den Unterschied zwischen Partei und Gemeinschaft deutlich zu zeigen, weisen wir hin auf die bürgerlichen Parteien und die Kirche. Wie die Kirche heute als Gemeinschaftsorganisation alle Christen umfaßt, so müssen wir für alle Proletarier die entsprechenden kulturellen Bedürfnisse regeln. Die Partei dagegen wird nur die Organisation des Vortrupps der Arbeiterschaft sein; sie wird die Arbeiter organisieren nach einem Prinzip der politischen Einflucht, nicht als Proletarier schlechthin. Dagegen veranstaltet die Freidenkerorganisation ihre Feiern für alle Proletarier, alle will sie von der Wiege bis zur Bahre durch das Leben geleiten. Für alle will sie Freidenkerunterricht, Schulfeiern und Feste einrichten; für alle will sie die Gefühle gegenseitiger Hilfe pflegen, nicht nur für einen Vortrupp.

Wohnbezirk und Betrieb.

Diese Frage ist nicht zu unterschätzen. Wir werden uns zwar nach Wohnbezirken organisieren; aber wir wollen uns zugleich auf die Betriebe stützen, indem wir dort ein Netz von Vertrauensleuten unserer Bewegung ausspannen. Von den Stätten der Arbeit geht auch für uns ein ständiger Strom neuer Kräfte und neuer Anregungen aus.

Die Leitungen.

Wir sollten darauf achten, daß in allen Organen, d. h. in den Leitungen der Ortsgruppen, Bezirke, Gebiete usw. die Arbeiter überwiegen und zwar die Arbeiter, die im Betriebe stehen bezw. erwerbslos sind gegenüber den eigenen Sekretären, Intellektuellen oder Angestellten anderer Arbeitervereine. Es darf nicht dahin kommen, daß der Sekretär „regiert“, sondern er soll nur der beste Funktionär im Rate aller anderen ehrenamtlichen Funktionäre sein. Auch die Frauen müssen bei uns in jeder Instanz vertreten sein.

Demokratischer Zentralismus.

Demokratie von unten und Führung von oben in Einklang zu bringen, das ist die schwere organisatorische Aufgabe unserer Bewegung. Straffste Zusammenfassung aller Kräfte, d. h. Disziplin, bei höchster Lebendigkeit, Aktivität der Mitglieder ist unser organisatorisches Ideal. Ein mühseliger Prozeß, der zugleich viel persönlichen Kampf mit sich bringt, vor dem man aber nicht aus kleinbürgerlicher Sentimentalität zurückschrecken darf; ohne ihn kann man keine brauchbare Organisation aufbauen.

Organisation der Kulturpolitik.

Ein Teil unserer Arbeit besteht nun darin, die kulturpolitischen Aufgaben zu organisieren unter Berücksichtigung dessen, was wir in dem Abschnitt über Agitation ausgeführt haben. Darüber ist hier nichts mehr hinzuzufügen. Diese Aufgaben zu lösen, verstehen unsere Genossen leicht auf Grund ihrer Tätigkeit in der Partei oder in sonstigen Organisationen.

Organisation der Aufgaben des Alltags- und Gemeinschaftslebens.

Diese Aufgabe fällt unseren Genossen schwer. Hier ist Neuland. Und darum werden viele Ortsgruppen hiermit nicht fertig.

Ein Beispiel.

Ein Beispiel mag uns einen Wink geben. In Goldbach bei Gotha organisierte ein junger Freidenkerlehrer einen Frauenabend. In diesem kleinen Dorfe kamen regelmäßig jahrelang Mittwochs 60 bis 80 Frauen zusammen, unpolitische Arbeiterfrauen, längst nicht alle aus der Kirche ausgetreten. Was taten sie? Zunächst brachte jede ihren Strickstrumpf mit, es war ein eifriges Geclapper der Stricknadeln

zu hören. Jede brachte Kuchen oder Weißbrot mit. Der Wirt lieferte den Kaffee, die Tasse für fünf Pfennig. Eingangs wurde gesungen — harmlose Volkslieder, von der Natur, von Liebe usw. Dann wurde ein Vortrag gehalten über den Konsum, über das Leben der Krupskaja, über naturgeschichtliche und biblische Stoffe. Besonders beliebt war das Vorlesen von Geschichten: „Mi der Leppichweber“ und „Der Knecht“ von Hermynia zur Mühlen; „Krambambuli“, „Die Spizin“ von Ebner-Eschenbach; „Der Ruf der Wildnis“ von Jack London usw. Dann kam die Kaffeepause. Danach die Aussprache. Schließlich die Besprechung von Tagesfragen: Was in der Schule los war, wie sie die Weihnachtsfeier organisieren wollten, was die Männer sagten usw. Zum Schluß wurde wieder gesungen, meist ein Arbeiterlied; so wurden auch diese Lieder auf dem Dorfe bekannt. Mittwochs mußten die Männer zuhause bleiben und auf Kinder und Vieh acht geben. Diesen Abend ließen sich die Frauen nicht nehmen! Und wenn die Männer Geld für Bier und Tabak ausgaben, so beanspruchten die Frauen für sich dasselbe Taschengeld, nur für vernünftigeren Zwecke! — Die Folge war, daß der Pfarrer dagegen einschritt. Auch er organisierte einen Frauenabend, natürlich einen christlichen Frauenabend, an demselben Mittwoch, um die Arbeiterfrauen, die noch in der Kirche waren, von dem Arbeiterfrauenabend fernzuhalten. Es gelang ihm nicht. Aber es entstand so eine erbitterte Feindschaft zwischen den Frauen der beiden Gruppen. Schließlich, als die Gemeindefchwester „abgebaut“ wurde, machte man Schwierigkeiten, wenn die Arbeiterfrauen die Hilfe der christlichen Schwester in Anspruch nehmen mußten! So erzog der Herr Pfarrer diese Frauen durch die Praxis zum Nachdenken über Kirche und Christentum. Es war ein Stück Politisierung der Frauen.

Folgerungen daraus.

Eine Warnung sei vorangestellt. Es ist ganz scharf darauf zu achten, daß unsere Versammlungen, Gemeinschaftsversammlungen, sich möglichst wenig mit Statutenberatungen, Programm-, Finanz- und Verwaltungsfragen beschäftigen. Damit jagen wir nur einen Teil unserer Mitglieder aus unseren Versammlungen. Richten wir uns nach der Kirche! Diese überläßt die Regelung der Gemeindeangelegenheiten bestimmten Funktionären. Das Schwergewicht ihrer Arbeit liegt in der Gemeinschaftspflege. Diesem Zweck dienen die kirchlichen Feiern und Feste, diesem Zweck dienen die Gottesdienste; die Predigten nehmen zu allen Fragen des Alltagslebens Stellung; die Menschen tragen von dorthier die Regeln für ihr Verhalten mit nach Hause; das darf man nicht vergessen, trotz des klaffenden Widerspruches, der sich zwischen Theorie und Praxis zeigt, die Gottesdienste sind für das Volk da, und das Volk bemüht sich und soll sich bemühen, nach den dort erhaltenen Regeln zu leben — im Haus, auf der Straße, in der Gemeinde, im Staat, in der Familie, in der Verwandtschaft, in der Kunst. — Dem Proletariat die ihm nötigen Lebensregeln zu erarbeiten, ist heute die Aufgabe unserer Gemeinschaft. Wenn wir

nicht die Fragen des Alltagslebens in unseren Versammlungen und in unserer Presse genügend berücksichtigen, wenn wir mit den Genossen nicht darüber diskutieren, holen sich die hungrigen Proletarier ihre Lebensregeln wo anders. Wenn wir ihre Gefühlsbedürfnisse nicht befriedigen, kommen sie nicht zu uns. Wir müssen also diejenigen Genossen und Genossinnen herausfinden, die sich zur Erfüllung dieser Aufgabe besonders eignen. Wir müssen die künstlerisch begabten Arbeiter und Arbeiterinnen und die Jugend heranziehen, wir müssen die Schulung der Arbeiter auf diesem Gebiet organisieren, sodas die Arbeiter die Angelegenheiten des Alltags- und Gemeinschaftslebens selber mit gestalten helfen. — In den Fragen des Alltags- und Gemeinschaftslebens, der Familie, der Kindererziehung, der Schule spielt die Gefühlsbetonung eine hervorragende Rolle. Das Gefühlsleben muß durch uns erfährt, geklärt, gepflegt und in den Dienst des Klassenkampfes gestellt werden. Wir reden hier nicht einer romantischen Metapher das Wort, einer gefühlsmäßigen Erhebung über die Sorgen des Alltags (das wäre dasselbe wie christlicher Jenseitstrost, nur in anderer Form). Aber die Gefühlswelt und die aus ihr entspringende Kunst haben eine eigene Domäne im Bereich des menschlichen Bewußtseins. Und das Gefühlsleben muß heute genau so aus den Banden der Religion und der Metaphysik befreit werden, wie das politische und wirtschaftliche Denken. Wir müssen „in der Gestaltung des proletarischen Alltagslebens vorangehen, proletarischen Kulturismus pflegen“. (Trotski, „Fragen des Alltagslebens“.)

Internationale Organisation.

Schließlich noch ein Wort zur Internationale. Diese muß so aufgebaut sein, daß sie tatsächlich eine internationale Organisation ist, nicht etwa eine mehr oder weniger lockere Vereinigung selbständiger nationaler Verbände. Die nationalen Verbände dürfen nur als Sektionen der Internationale gelten, die für das betreffende Land zuständig sind. Daraus folgt, daß möglichst in jedem Lande nur eine Sektion bestehen darf, d. h. in jedem Lande darf nur eine Organisation Mitglied der Internationale sein. Leider wird sich dies Ziel noch nicht so schnell verwirklichen lassen. — Verfümen wir einen solchen internationalen Aufbau, so kann es passieren, daß sich die angeblich internationalen Freidenkerorganisationen bei dem nächsten Krieg als „Erbfeinde“ gegenüberstehen. Im Falle eines Krieges steht dann evtl. der Freidenkersprecher neben dem katholischen und evangelischen Geistlichen, segnet die Waffen zu dem Kampf für das „Vaterland“ und hält den Gefallenen eine kriegerische Gedentrede! Dem muß von vornherein ein Riegel vorgeschoben werden. Die Internationale muß berechtigt sein, überall da sofort einzugreifen, wo sich Verstöße gegen den Internationalismus zeigen. Die Exekutive muß mit Vollmachten ausgestattet werden, die ihr gestatten, einen zuverlässigen Apparat aufzubauen, durch den sie ihre internationalen Aktionen führen kann. An der Frage der Anerkennung der Macht der Exekutive der I. p. F. scheiden sich die Geister; hier nationale Autonomie, hier

Internationalismus sind die Losungen. Der zweiten Losung nicht nur mit dem Munde, sondern auch in der Tat, in der Organisationsform zum Sieg zu verhelfen, muß unser höchstes Ziel sein.

Verhältnis zu den freigeistigen Organisationen.

Im Verhältnis zu den anderen freigeistigen Organisationen muß uns stets unser Grundsatz leiten: Vereinigung aller proletarischen Freidenker Deutschlands in einer Einheitsorganisation. Wir nehmen an, daß die Vereinigung der G. p. F. und des B. d. F. f. F. sich sehr bald vollziehen wird. Mit zwei anderen Verbänden (Monistenbund und Volksbund für Geistesfreiheit) sind wir in der „Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände der deutschen Republik (R. A. G.)“ organisiert. Oberste Richtschnur unseres Verhaltens in der R. A. G. muß sein, auch diese Verbände für die Einheitsorganisation zu gewinnen. Der Weg dazu ist konsequente Freidenkerarbeit und Weckung des proletarischen Klassenbewußtseins, des proletarischen Zusammengehörigkeitsgefühls in den Reihen der Mitglieder und Funktionäre dieser Verbände. Genau so müssen wir uns gegenüber den vielen freigeistigen Splitterorganisationen verhalten. Wir müssen ihnen helfen, sich aus der Enge ihres Vereinsegoismus und ihres Partikularismus zu befreien. — So wird allmählich eine kampfgelübte geschlossene Freidenkerorganisation entstehen.

Verhältnis zu anderen proletarischen Kulturorganisationen.

Unsere Alltags- und Gemeinschaftsaufgaben bringen uns in Berührung mit anderen proletarischen Kulturorganisationen. Am engsten sind dabei wohl die Beziehungen zwischen den Freidenkern und den Arbeiterjüngern bezw. dem Sprechchor. Sollen unsere Feiern nicht nur auf Ansprache, Deklamation von Gedichten, Klaviervorträge beschränkt bleiben, so müssen wir die Hilfe der Sänger, des Sprechchors und der Volksbühnenvereine in Anspruch nehmen. Sie allein können durch das Mittel des Massenchors jene nachhaltige Wirkung erzeugen, die bei Massenfeiern nötig sind. Deshalb ist vielerorts eine Arbeitsgemeinschaft, ein „Kulturkartell“, aus den proletarischen Kulturorganisationen gegründet worden. Bei der Ausgestaltung von Sommerfesten bietet sich Gelegenheit, die proletarischen Sportorganisationen und den Konsumverein mit heranzuziehen; auf solche Weise gelingt es, fast das ganze Proletariat eines Ortes bei einer Gelegenheit einheitlich zusammenzufassen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit durch solche Gemeinschaftsmittel zu stärken und der Deffentlichkeit die Größe der Arbeiterbewegung zu zeigen. Von Fall zu Fall ist die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften oder mit den Parteien erforderlich. Das kann bis zur Zusammenfassung aller proletarischen Organisationen des Ortes gehen. Um einen Fall aus der jüngsten Vergangenheit zu wählen, so haben die Freidenker im Kampfe gegen

die Schulreaktion nicht bloß mit den Elternräten und den freigewerkschaftlichen Lehrern zusammengestanden, sondern sie haben sich an die gesamten proletarischen Klassenorganisationen gewandt, an die Gewerkschaften, Betriebsräte und Parteien. Beweglichkeit muß dabei die Organisation beherrschen. Dringend zu warnen ist vor Organisationspielerei: Da wo man sich eine klare Aufgabe gestellt hat, muß man die nötigen Verbindungen herstellen und so von Fall zu Fall die größtmögliche Ausbreitung und Intensität erreichen.

Ergebnis.

Welche Folgen hat diese Kulturarbeit für den Kampf zwischen Kapital und Arbeit? Die Bourgeoisie verliert ihr letztes Einflußgebiet, nämlich in den Herzen der Arbeiter. Sie hat nicht mehr die Möglichkeit, den Arbeiter in Gewissensqualen zu versetzen in dem Widerstreit zwischen seiner materiellen Interessenvertretung durch Partei und Gewerkschaft einerseits und der ideellen (religiösen) Bindung durch die Kirche andererseits. Das Proletariat übernimmt die Funktionen der Kirche und macht sich dadurch unabhängig von dieser mächtigen Säule der Reaktion. Der Bourgeoisie steht nicht mehr eine unangetastete Morallehre zur Verfügung. Die Relativität der Sitten wird klar. Die Kritik zernagt dieses erhabenste Bollwerk der Reaktion, indem sie ihm den Charakter der Ewigkeit und Heiligkeit nimmt, indem sie die moralischen Lehren als Mittel im Kampf ums Dasein aufzeigt. Neue Verhaltensvorschriften für das Proletariat werden gefunden. Das Proletariat war gleichsam an ein kapitalistisches Telephonamt angeschlossen, und sein Ohr war ganz auf die kapitalistischen Klingelzeichen eingestellt. Jetzt lösen wir diese Verbindungen und verknüpfen das Proletariat mit einem eigenen Hauptamt, das die organisatorische Grundlage für seine eigene Ideologie ist. Nun reagiert das Proletariat nicht mehr auf das alte System. Da mag noch so viel angeklüngelt werden — es ist alles vergebens. Familie und Ehe, Erziehung und Unterricht, Haus und Schule, Haushalt und Fabrik, Kunst und Theater, Kino und Sport, Sitten und Gebräuche, Feiern und Versammlungen, Arbeit und Erholung, sie werden von einer neuen Zentrale aus gelenkt; ein neuer Apparat ist ausgebaut, zu dem die Bourgeoisie keine Verbindung mehr hat. Die Sirenenklänge der Bourgeoisie (in der Form von moralischen Lehren, von Religion und Philosophie, von Feiern und Gefühlsbeeinflussung) dringen zu Ohren, die dafür taub geworden sind. Es gibt auch auf diesem Gebiete einen „Staat im Staate“.

Kapitel VI

Anhang

Motto: Wir brauchen Kultur in der Arbeit, Kultur im Leben, Kultur im Alltagsleben.

(Trotski, „Fragen des Alltagslebens.“)

Wir wollen unsere Arbeit schließen mit einigen Zitaten aus Trotskis Buch: „Fragen des Alltagslebens“, weil uns gerade die Schriften Trotskis notwendige praktische Richtlinien für unsere Arbeit zu geben scheinen. Die Zitate ergänzen unsere Arbeit, indem sie neue Lichter auf die von uns behandelten Probleme werfen. Wir weisen die Leser darauf hin, daß sie sich zunächst auf Rußland beziehen. Sie wenden sich aber an alle Klassenbewußten Proletarier.

a) Politik und kulturelle Arbeit.

S. 21/22. Wenn Genosse Lenin sagt, daß heute unsere Aufgaben nicht so sehr auf politischem als auf kulturellem Gebiet liegen, so muß man sich, zur Vermeidung einer falschen Auslegung seines Gedankens, hinsichtlich der Terminologie einigen. In gewissem Sinne wird alles von der Politik beherrscht. Schon der Rat des Genossen Lenin, die Aufmerksamkeit von der Politik auf die Kultur zu übertragen, ist ein politischer Rat. Wenn die Arbeiterpartei in diesem oder jenem Lande zu dem Schluß kommt, daß es notwendig sei, in dem gegebenen Moment ökonomische und nicht politische Forderungen in den Vordergrund zu stellen, so hat schon dieser Entschluß politischen Charakter. Es ist ganz klar, daß das Wort „Politik“ hier in zweier verschiedenen Bedeutungen benutzt wird; erstens im breiten materialistisch-dialektischen Sinne, der die Gesamtheit aller leitenden Ideen, Methoden und Systeme umfaßt, die der Kollektivtätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die Richtung geben; zweitens im engen und speziellen Sinne, der einen bestimmten Teil der öffentlichen Tätigkeit charakterisiert, die unmittelbar mit dem Kampfe um die Macht verknüpft ist und der ökonomischen, kulturellen u. a. Arbeit gegenübergestellt wird. Als Genosse Lenin schrieb, daß die Politik konzentrierte Ökonomie sei, hatte er die Politik im breiten philo-

sophischen Sinne im Auge. Wenn Genosse Lenin sagte: „Weniger Politik, mehr Dekonomie“, so meinte er die Politik im engen und speziellen Sinne. Sowohl die eine als auch die andere Anwendung des Wortes ist berechtigt, insofern als sie durch den Brauch fest sanktioniert ist. Man muß nur deutlich verstehen, wovon in jedem gegebenen Falle die Rede ist.

Die kommunistische Organisation ist eine politische Partei im breiten historischen oder, wenn man will, philosophischen Sinn des Wortes. Die anderen heutigen Parteien sind hauptsächlich in jenem Sinne politisch, als sie (kleine) Politik betreiben. Die Verlegung der Aufmerksamkeit unserer Partei auf die kulturelle Arbeit bedeutet deshalb durchaus nicht eine Schwächung der politischen Rolle der Partei. Die historische ausschlaggebende (d. h. politische) Rolle der Partei wird gerade in der planmäßigen Verlegung der Aufmerksamkeit auf die kulturelle Arbeit und in der Leitung dieser Arbeit zum Ausdruck kommen. Nur im Resultat vieler vieler Jahre innerlich erfolgreicher und äußerlich gesicherter sozialistischer Arbeit könnte sich die Partei allmählich von der Hülle der Parteihaftigkeit befreien und sich im sozialistischen Gemeinwesen auflösen. Bis dahin aber ist es noch so weit, daß gar nicht daran zu denken ist. . . .

b) Man muß das proletarische Alltagsleben kennen lernen.

S. 36/37. Die kommunistische Theorie hat unser reales Alltagsleben um Jahrzehnte und auf manchem Gebiete um Jahrhunderte überholt. Wenn dies nicht der Fall wäre, so könnte die kommunistische Partei nicht ein historischer Faktor von großer revolutionärer Kraft sein. Die kommunistische Theorie arbeitet dank ihrem Realismus, ihrer dialektischen Elastizität politische Methoden heraus, die ihr unter jeglichen Bedingungen den Einfluß sichern. Eine politische Idee einerseits und das Alltagsleben andererseits ist aber zweierlei. Die Politik ist elastisch, das Alltagsleben aber ist unbeweglich und widerpenstig. Daher kommt es zu so vielen Zusammenstößen in Alltagsfragen im Arbeitermilieu, in einer Richtung, wo die Bewußtheit auf die Tradition stößt; Zusammenstöße, die um so härter sind, da sie der Öffentlichkeit nicht bekannt werden. Weder die künstlerische Literatur, noch auch die Publizistik spiegelt sie wider. Unsere Presse schweigt über diese Fragen. Für die neuen Kunstschulen aber, die mit der Revolution Schritt zu halten suchen, existiert das Alltagsleben überhaupt nicht. Sie wollen das Leben aufbauen, nicht aber es darstellen. Aber das Leben läßt sich nicht aus dem Vermel schütteln. Man kann es aus Elementen aufbauen, die vorhanden und entwicklungsfähig sind. Darum muß man, ehe man baut, erst wissen, was vorhanden ist. Das gilt nicht nur für die Beeinflussung des Alltagslebens, sondern überhaupt für jede bewußte menschliche Tätigkeit. Man muß wissen, was vorhanden ist und in welcher Richtung das Bestehende sich verändert, um in die Lage versetzt zu werden, sich am Aufbau des Lebens zu beteiligen. Zeigt uns

erst — und vor allem euch selbst —, was in der Fabrik, im Arbeitermilieu, im Kooperativ, im Klub, in der Schule, auf der Straße, in der Gastwirtschaft vorgeht, lernt verstehen, was dort geschieht, d. h. lernt die notwendige Einstellung zu den Bruchstücken der Vergangenheit und den Keimen der Zukunft finden. Dieser Aufruf gilt in gleicher Weise sowohl für die Belletristen als auch für die Publizisten, sowohl für die Arbeiterkorrespondenten als auch für die Reporter. Zeigt uns das Leben, wie es aus dem Schmiedeofen der Revolution hervorgegangen ist.

Hier ist eine richtige Inangriffnahme der Sache, eine richtige Leitung notwendig. Das Studium und die Beleuchtung des Arbeiterlebens muß zur nächstliegenden Aufgabe der Journalisten gemacht werden, wenigstens jener, die Augen und Ohren haben; man muß sie auf dem Wege der Organisation auf diese Arbeit hinführen, sie instruieren, korrigieren, ihnen die Richtung weisen und sie auf diese Weise zu revolutionären Lebens- und Sittenschilderern erziehen. Zugleich hiermit muß der Gesichtskreis der Arbeiterkorrespondenten erweitert werden. Im Grunde genommen könnte fast jeder von ihnen viel interessantere und inhaltsreichere Korrespondenzen liefern, als es jene sind, die heute in der Mehrzahl der Fälle geschrieben werden. Zu diesem Zwecke aber müssen die Fragen überlegt und formuliert werden, die Aufgaben müssen richtig gestellt werden, man muß zum Gespräch herausfordern und dasselbe zu führen helfen.

Um sich kulturell auf eine höhere Stufe zu erheben, muß die Arbeiterklasse, vor allem ihre Avantgarde, ihr eigenes Leben durchdenken. Zu diesem Zwecke aber muß man es kennenlernen.

c) Proletariat und Kirche.

S. 50. In die Kirche geht man durchaus nicht aus Religiosität: in der Kirche ist es hell, schön, es sind viel Menschen dort, es wird gut gesungen — das ist eine ganze Reihe öffentlich-ästhetischer Anziehungsmomente, die weder die Fabrik, noch die Familie, noch das Alltagsleben der Straße bietet. Glaube ist nicht oder fast nicht vorhanden. Auf jeden Fall besteht keinerlei Achtung gegenüber der Kirchenhierarchie, keinerlei Vertrauen zur magischen Kraft des Zeremoniells.

Genosse Lidak berichtet:

S. 124. Ich meine, daß in dieser Bevölkerungsschicht irgend eine andere Arbeit betrieben werden müßte, es müßte irgend etwas anderes an die Stelle der Kirche gestellt werden, wir haben aber nichts anderes. . . . Was aber die Ablenkung der Aufmerksamkeit von der Kirche anbelangt, so müssen wir dem unsere Aufmerksamkeit zuwenden und irgendwelche Kulturzentren errichten, in denen der Mann und seine Frau nicht nur an den Sonntagen, sondern jeden Tag des Abends zu ihrem Vergnügen kommen können. Dann werden sie nicht in die Kirche gehen.

Genosse Dorofejew sagt:

S. 132. An Stelle der alten kirchlichen Zeremonien lassen sich noch keine neuen Lebensformen beobachten, es ist einfach eine Leere zurückgeblieben.

Aus dem Buche „Revolution und Literatur“:

S. 34. Eine proletarische Kirche kann es nicht geben. Die Kirchenreformation verfolgt eigentlich bürgerliche Ziele.

d) Proletariat und Theater.

S. 73/74. Die Trennung des Theaters von der Kirche fand viel früher statt, als die Trennung der Kirche vom Staat. Die Kirche bekämpfte in der ersten Zeit außerordentlich stark das weltliche Theater, indem sie in diesem ganz mit Recht einen gefährlichen Konkurrenten auf dem Gebiete der Inszenierung von Schauspielen erblickte. Das Theater ist am Leben geblieben, jedoch als ein spezielles, in vier Wänden eingeschlossenes Schauspiel. Im Alltagsleben aber behielt sich die Kirche nach wie vor das Monopol theatralischer Schauspiele vor. Mit ihr konkurrierten in dieser Hinsicht einige Geheimgesellschaften, wie etwa die Freimaurer. Aber sie selbst sind gänzlich vom weltlichen Pfaffenstum durchdrungen. Die Schaffung eines revolutionären „Lebenszeremoniells“ (wir wollen dieses Wort nehmen, da es uns an einem besseren fehlt) und die Gegenüberstellung desselben dem kirchlichen Zeremoniell ist durchführbar nicht nur in bezug auf die Ereignisse öffentlich-staatlichen Charakters, sondern auch in bezug auf die Familienereignisse. Schon heute ist ein Orchester, das einen Trauermarsch spielt, wie sich herausstellt, nicht selten in der Lage, mit einer kirchlichen Totenmesse zu konkurrieren. Und wir müssen natürlich das Orchester zu unserem Verbündeten im Kampfe gegen das Kirchenzeremoniell machen, das auf dem Knechtesglauben an eine andere Welt beruht, in der das Uebel und die Gemeinheiten dieser Welt hundertfach vergolten werden sollen. Ein noch mächtigerer Verbündeter wird für uns das Kino sein.

Wir haben allen Grund, diesen Prozeß mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Von irgendeiner zwangsmäßigen Einmischung von obenher, d. h. von einer Bürokratisierung der neuen Lebenserscheinungen kann natürlich gar keine Rede sein. Nur die kollektive, schöpferische Tätigkeit der breitesten Bevölkerungskreise unter Hinzuziehung der künstlerischen Phantasie, der schöpferischen Einbildung, der künstlerischen Initiative zu dieser Arbeit, kann uns allmählich im Laufe von Jahren und Jahrzehnten auf die Bahn neuer, vergeistigter, veredelter, von kollektiver Theatralik durchdrungener Lebensformen führen. Ohne jedoch diesen schöpferischen Prozeß zu reglementieren, muß man ihn auch jetzt schon in jeder Weise fördern. Hierfür ist aber wiederum vor allem notwendig, daß er aus einem blinden zu einem sehenden werde. Man muß in dieser Hinsicht aufmerksam alles das verfolgen, was in dieser Hinsicht in der Arbeiterfamilie geschieht. Alle

neuen Formen, Keime solcher Formen und sogar Andeutungen derselben müssen in die Spalten der Presse kommen, zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden, die Phantasie und das Interesse wecken und damit das kollektive Schöpfertum neuer Lebensformen vorwärts-treiben.

e) Proletariat und Kunst.

S. 69. Es ist absolut unzweifelhaft, daß die Trennung der Kunst von den anderen Seiten des öffentlichen Lebens sich als Resultat der Klassenschichtung der Gesellschaft ergeben hat, daß der selbstherrliche Charakter der Kunst eine Folge der Tatsache ist, daß die Kunst zum Besitz der privilegierten Schichten geworden ist; daß die Weiterentwicklung der Kunst in der Richtung einer zunehmenden Verschmelzung der Kunst mit dem Leben gehen wird, d. h. mit der Produktion, den Volksfestlichkeiten, dem kollektiven Familienleben.

f) Proletariat und Vergnügungen.

S. 46. Die Frage der Vergnügungen bekommt in diesem Zusammenhange eine ungeheure kulturell-erzieherische Bedeutung. Der Charakter des Kindes tritt zutage und wird geformt im Spiel. Der Charakter des erwachsenen Menschen kommt am grellsten zum Ausdruck in Spielen und Zerstreuungen. Aber auch in der Gestaltung des Charakters einer ganzen Klasse können Zerstreuung und Spiel — wenn diese Klasse jung und vorwärtstrebend ist, wie das Proletariat — einen hervorragenden Platz einnehmen. Der große französische Utopist Fourier baute seine Phalansteren (Zukunftskommunen) — als Gegengewicht zur christlichen Askese und der Unterdrückung der Natur des Menschen — auf der richtigen und vernünftigen Ausnützung und Kombination der menschlichen Instinkte und Leidenschaften auf. Das ist ein tiefer Gedanke. Der Arbeiterstaat ist weder ein geistlicher Orden, noch ein Kloster. Wir nehmen die Menschen so, wie die Natur sie geschaffen und wie sie die alte Gesellschaft zum Teil erzogen, zum Teil verstümmelt hat. Wir suchen nach Stützpunkten in diesem lebendigen Menschenmaterial, um unseren Parteihebel und revolutionär-staatlichen Hebel anzusetzen. Das Bestreben, sich aufzuheitern, sich zu zerstreuen, zuzuschauen und zu lachen, ist das berechtigste Streben der menschlichen Natur. Wir können und müssen diesem Bedürfnis eine Befriedigung von immer höherer künstlerischer Qualität gewähren und zugleich das Vergnügen zum Werkzeug der kollektiven Erziehung, ohne pädagogische Bevormundung, ohne aufdringliches Hinlenken auf die Bahn der Wahrheit machen.

Das wichtigste, alle anderen bei weitem übertreffende Werkzeug auf diesem Gebiete, kann gegenwärtig das Kino sein. Das Kino ist ein Werkzeug, das sich einem von selbst aufdrängt: das beste Instrument der Propaganda — der technischen, kulturellen, auf die Pro-

duktion bezüglich, antialkoholischen, sanitären, politischen, überhaupt jeder beliebigen allgemeinverständlichen, anziehenden, sich dem Gedächtnis einprägenden Propaganda — und eventuell eine einträgliche Sache.

g) Allgemeine Charakteristik unserer Zeit.

S. 93. Die für die Revolution notwendigen ideologischen Voraussetzungen bilden sich vor der Revolution heraus.

S. 124. Die Hauptaufgabe der proletarischen Intelligenz für die nächsten Jahre ist aber nicht die Abstraktion einer neuen Kultur — da selbst das Fundament für eine solche noch fehlt —, sondern konkreter Kulturismus, d. h. eine systematische, planmäßige und, natürlich, kritische Aneignung der allernotwendigsten Elemente der bereits vorhandenen Kultur durch die zurückgebliebenen Massen.

S. 137. Proletarischer Kulturismus bedeutet den zähen Kampf um die Hebung des kulturellen Niveaus der Arbeiterklasse.

S. 150. Wenn der Sozialismus, zusammen mit den Klassen, die Klassengegensätze aufhebt, so treibt die Revolution den Klassenkampf zur höchsten Intensität. Im Zeitalter der Revolution ist jene Literatur notwendig und fortschrittlich, die den Zusammenschluß der Werktätigen im Kampfe gegen die Ausbeuter fördert. Die revolutionäre Literatur muß vom Geiste des sozialen Hasses durchdrungen sein, der in der Epoche der proletarischen Diktatur einen schöpferischen Faktor in den Händen der Geschichte darstellt. Im Sozialismus bildet die Grundlage der Gesellschaft die Solidarität.

S. 13/14. Der soziale Wirbelsturm wird sich nicht so bald legen. In Europa und Amerika stehen jahrzehntelange Kämpfe bevor. Die Menschen nicht nur unserer, sondern auch der folgenden Generation werden Teilnehmer, Helden und Opfer dieses Kampfes sein. Die Kunst dieser Epoche wird ganz im Zeichen der Revolution stehen. Diese Kunst bedarf eines neuen Bewußtseins. Sie ist vor allem unvereinbar mit Mystik, einer offenen oder romantisch verkleideten Mystik, denn die Revolution geht vom zentralen Gedanken aus, daß zum einzigen Herrn der Kollektivmensch werden muß und daß die Schranken seiner Macht bestimmt werden lediglich von der Erkenntnis der natürlichen Kräfte und der Fähigkeit, sie auszunutzen. Sie ist unvereinbar mit Pessimismus und Skepsis und allen andern Formen geistiger Lendenslahmheit. Sie ist realistisch, aktiv, erfüllt von tätigem Kollektivismus und grenzenlosem, schöpferischem Glauben an die Zukunft. . . .

Die
Gemeinschaft proletarischer Freidenker
ist
die Kulturorganisation des klassenbewußten Proletariats.
Sie ist die
größte proletarische freigeistige Organisation Deutschlands.
Mitglied der Reichsarbeitsgemeinschaft freigeistiger
Verbände der deutschen Republik (RAG)
Mitglied der Internationale Proletarischer Freidenker
(I. p. F.) Sitz Wien
Reichszentrale Leipzig W. 33, Köfnerstr. 15.
Jeder klassenbewußte Arbeiter gehört in die G. p. F.!

„Atheist“
Die führende freigeistige proletarische Zeitschrift
in Deutschland.
Auflage 80000. Erscheint monatlich.
Enthält Aufsätze aus allen Gebieten des proletarischen Kampfes
gegen Klerikalismus und Chauvinismus, gegen Kirche, Religion
und Aberglauben, gegen Schulreaktion; ferner Beiträge zur
Gestaltung des proletarischen Alltags- und Gemeinschaftslebens.
Besprechungsexemplare von Büchern und Schriften aus den
Gebieten der Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften, be-
sonders der Soziologie, der Sittengeschichte, der Pädagogik,
der Literatur, der Kunst und der Religion erwünscht.
Einsendungen erbeten an die Redaktion
Leipzig W. 33, Köfnerstr. 15.

Freidenker-Verlag G.m.b.H., Leipzig-Lindenau

Röfnerstraße 15

Größter freigeistiger Verlag Deutschlands

Von A. Lindemann

erschien:

**Was wollen die proletarischen
Freidenker?**

Preis 10 Bfg.

Beeignet

zur Massenverbreitung bei Neugründung von Ortsgruppen

Neuerscheinung

des Freidenker-Verlages

Hans Otto Henel:

**Thron und Altar
ohne Schminke**

Vergessene Historien und Histörchen.

Mit zeitgenössischen Illustrationen.

2. Auflage 1926.

1. Auflage in 4 Wochen vergriffen.

Preis gebunden 2.— Mark.

Verlangen Sie unser Verlagsverzeichnis!